

Frankfurter Fachhochschul Zeitung

OKTOBER/NOVEMBER/DEZEMBER 2005

94





VDI

Take your chance!

VDI - Drei Buchstaben stehen für Kompetenz. Als Sprecher der Ingenieurinnen und Ingenieure und der Technik initiiert der VDI viele weitreichende Entwicklungen.

Er erfüllt dies, weil er von Menschen geprägt und mit Leben erfüllt wird, Menschen die sich weiterbilden, den interdisziplinären Austausch suchen, ihre Zukunft gestalten, ihr Wissen mit anderen teilen. Menschen mit Tatkraft und Weitblick - wie Sie! Für eine Mitgliedschaft im VDI gibt es gute

Gründe wie das Angebot an Veranstaltungen, Publikationen, Begegnungen mit anderen Experten, Kontakte und Diskussionen. Das VDI-Netzwerk ist ein äußerst lebendiges Gebilde.

Rund 130000 Ingenieure und Naturwissenschaftler sind VDI-Mitglieder.

Wir freuen uns, wenn wir Sie hoffentlich bald als VDI-Mitglied im Bezirksverein Frankfurt-Darmstadt begrüßen dürfen.

Verein Deutscher Ingenieure e.V.
Bezirksverein Frankfurt-Darmstadt
Telefon +49 (0) 69 79 53 97 90
Telefax +49 (0) 69 79 53 97 92
office@vdi-frankfurt.de
www.vdi-frankfurt.de

Landesvertretung Hessen
Telefon +49 (0) 6 11 3 41 47 60
Telefax +49 (0) 6 11 3 41 47 61
lv-hessen@vdi.de

Inhaltsverzeichnis FFZ 94

Perspektiven	2
Erklärung zur geplanten Zusammenführung der Fachhochschulen Frankfurt am Main und Wiesbaden zu einer Hochschule ...	2
Offene Sprechstunden des Präsidenten und der Vizepräsidentin für alle Studierenden	3
Nachrichten aus dem Geschäftsbereich der Vizepräsidentin	4
Beratungs- und Betreuungsleistungen in den Fachbereichen	4
Aus Forschung und Lehre	9
BA Soziale Arbeit und Akademisierung der ErzieherInnenausbildung	9
Aufbau und Inbetriebnahme eines Rastertunnelmikroskops	12
Fachübergreifende Ringvorlesung: Faschismus, Neofaschismus und Rechtsextremismus	14
Wer geht eigentlich zu studentischen Wahlen?	16
Öffentliches Konzert und Abschlussprüfung zugleich - Masterstudiengang Musiktherapie	18
Diplomfeier der Betriebswirte, Wirtschaftsjuristen und Wirtschaftsingenieure	19
Wehret den Anfängen!	19
Arbeit, die krank macht	20
Frauen in Führung	21
Internationale Beziehungen	23
3. Hessische Internationale Sommeruniversität an der FH Frankfurt am Main	23
Internationalisierung zu Hause (iaH)	25
10 Jahre Teacher Mobility - eine Erfolgsstory	26
Exkursion	27
Soziale Arbeit in der Türkei	27
Interview	31
Anita Maile, Bologna-Beraterin	31
Hochschulrat der FH FFM	34
Vermischtes	36
Deutschlands größte Spezialbibliothek für Statistik	36
MentorinnenNetzwerk - aus Erfahrung erfolgreicher Frauen lernen	38
Preisträger/in gesucht	39
Laura Maria Catarine Bassi - Namensgeberin für den Frauenförderpreis der FH FFM	39
Ferienspiele an der FH FFM oder „Kleine Gäste“	41
Entwicklung einer Balanced Scorecard für den Hochschulbereich	43
Feiern mit fraline	45
http://www.gffz.de	46
Bekanntmachungen und Personalnachrichten	47
Zum Tode von Prof. Dr. Adolf Puckschaml	48
Neu am Fb2: Prof. Dr.-Ing. Uta Bergstedt	48
Das Mitarbeiter-Jahresgespräch an der FH FFM	49
Hochschulsport	51
Hochschulsport-News	51
Deutsche Fußball-Meisterschaft	53
FH Meisterschaften im Hallenfußball	55
Hallensport bei 30 Grad C - und es macht trotzdem Spaß!	56
Drachenfliegen	57
Angenehmes Unwohlsein	58
170 Seemeilen unter Segeln im Wattenmeer	60
Besondere Veranstaltungen	62
FH FFM auf dem Museumsuferfest 2005	62
Impressum	61

Erklärung zur geplanten Zusammenführung der Fachhochschulen Frankfurt am Main und Wiesbaden zu einer Hochschule

Seit September 2004 haben die Präsidien der Fachhochschulen Frankfurt am Main und Wiesbaden in mehreren gemeinsamen Sitzungen darüber beraten, ob eine strategische Partnerschaft zwischen den beiden Hochschulen für jede von ihnen förderlich sei und wie und auf welchen Feldern sie begründet werden könne. Über diese Gespräche ist in Senat und erweitertem Präsidium unserer Hochschule regelmäßig berichtet worden. Auch weitere Gremien wurden informiert.

Ausgangspunkt der Überlegungen waren die Diskussionen zwischen den Präsidien aller fünf staatlichen hessischen Fachhochschulen und darüber hinaus unter allen südhessischen Hochschulen über eine abgestimmte Hochschulentwicklung, die im Hochschulpakt von 2002 vereinbart worden waren.

Am 19. September 2005 wurde im bislang letzten Frankfurt-Wiesbaden-Treffen der Entwurf einer Vereinbarung über eine strategische Partnerschaft zwischen der Fachhochschule Frankfurt am Main und der Fachhochschule Wiesbaden und über die Vorbereitung ihrer Zusammenführung von beiden Präsidien verabschiedet. Er wurde unmittelbar nach Abschluss des redaktionellen Feinschliffs am 28. September allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unserer Hochschule zugeleitet. Zudem wurde er vom Präsidium in die erste Sitzung des

Senats im WS 2005/06 am 5. Oktober 2005 eingebracht. Entsprechend wird - dem dortigen Gremienkalender angepasst - auch in Wiesbaden verfahren.

Hochschulverbünde und -partnerschaften sind gerade in Hessen nichts Neues. So haben die Goethe-Universität Frankfurt und die Universität Mainz bereits 2004 eine „Rahmenvereinbarung“ über eine abgestimmte weitere Entwicklung abgeschlossen. Eine - weitergehende - „Strategische Allianz“ wurde im Mai 2005 wiederum zwischen der Goethe-Universität Frankfurt und der Technischen Universität Darmstadt vereinbart. Verbundvereinbarungen entstanden ebenfalls zwischen der Fachhochschule Fulda und der Universität Kassel sowie unter den mittelhessischen Hochschulen.

Das „Frankfurt-Wiesbaden-Projekt“ geht über alle diese Vorhaben hinaus. Die Präsidien streben die Zusammenführung der beiden Fachhochschulen an und damit die Bildung einer großen südhessischen Hochschule für angewandte Wissenschaften. Diese Hochschule wird Entwicklungspotentiale haben, die weit größer sind als die der beiden jetzigen getrennten Fachhochschulen. Sie wird mit Nachdruck den Anspruch gegenüber Politik, Gesellschaft und Mitbewerbern vertreten können, ein Zentrum angewandter Wissenschaften und vor allem auch der anwen-

dungsnahen Forschung zu sein. Ihr breites Fächerspektrum - Technik, Informatik, Wirtschaft, Recht, Soziale Arbeit, Gesundheit, Architektur, Bau, Medien, Gestaltung, Garten- und Weinbau, Landschaftsgestaltung - macht diesen Anspruch glaubhaft. Die neue Hochschule wird damit im guten Sinne „universitärer“ sein und wettbewerbsfähiger als die beiden in ihr aufgegangenen Fachhochschulen. Nicht zuletzt wird sie bessere Chancen haben, sich gegenüber den beiden südhessischen Universitäten zu profilieren und zu behaupten.

Wer die Hochschulplanungen der neunziger Jahre kennt, wird sich an die gewaltigen Ausbauprognozen für die Fachhochschulen erinnern: 40 % eines Studierendenjahrgangs sollten hier ausgebildet werden, anwendungsnahe Fächer von den Universitäten dorthin übergeleitet werden, die marode Infrastruktur erneuert und ausgebaut werden. Universitärer Lobbyismus, Gleichgültigkeit und Borniertheit der Handelnden an den Schaltstellen und bildungspolitisches föderales Kirchturmdenken haben erreicht, dass davon nicht mehr die Rede ist.

Stattdessen werden wir Zeugen und Betroffene einer wahrlich paradoxen Entwicklung: Dank Bologna verwischen sich zunehmend die funktionellen Grenzen zwischen den Hochschularten. Gleichzeitig - so jedenfalls

mein Eindruck - werden die institutionellen und symbolischen Grenzlinien zwischen ihnen mit einem gewissen Eifer verstärkt. In den Exzellenzplänen von Bund und Land spielen folgerichtig die Fachhochschulen kaum eine Rolle, obwohl doch auch ihr Programm einer anwendungsorientierten Wissenschaft Förderung verdient.

Die Gespräche zwischen den Präsidien haben vor diesem Hintergrund stattgefunden und vor ihm entstand in den letzten Monaten das Konzept einer Zusammenführung unserer beiden Hochschulen. Sicherlich würde auch eine enge Zusammenarbeit zweier selbständig bleibender Hochschulen viele Vorteile mit sich bringen. Aber wir würden doch zwei Fachhochschulen bleiben, gefangen in den Grenzen, die die Entwicklung dieser Hochschulart schon immer behindert haben. Mit der Fusion wollen wir diese Barrieren überwinden. Zielvorstellung ist die Bildung einer Hochschule, die beispielhaft anwendungsorientierte Wissenschaft in Forschung und Lehre repräsentiert und die durch fachliches Niveau, besondere Qualität und beachtliche Größenordnung „Leuchtturm“ werden kann. Insofern geht es uns neben der Förderung der eigenen Institutionen auch um die Weiterentwicklung der ‘Fachhochschule alter Art’ zur Neuen Universität für angewandte

Wissenschaften, die die Voraussetzungen für ein fachbezogenes Promotionsrecht erfüllt.

Soviel zur positiven Vision. Aber auch die negative darf nicht außer Acht gelassen werden: In vielen Bundesländern arbeiten Expertengruppen, Berater und Ministerien emsig an der Neugestaltung der jeweiligen Hochschullandschaft, oft ohne oder doch nur mit sehr später oder nur partieller Einbeziehung der Hochschulen. Szenarien, in denen es um die Verlagerung von Fächern, verordnete Entwicklungsschwerpunkte, Fusionen oder Schließungen geht, sind nicht reine Phantasieprodukte und wurden und werden an einigen Standorten bereits umgesetzt. Spätestens dann ist eine Hochschule Getriebene, nicht Gestalterin der eigenen Zukunft. Es sei deutlich gesagt, dass ich derartiges für Hessen in näherer Zukunft nicht erwarte. Die von uns eingeschlagene Linie schützt unsere Hochschulen aber auch davor, wenn es irgendwann doch einmal dazu kommen sollte.

Die Schwierigkeiten und Risiken des vor uns liegenden Weges sind uns bewusst. Mit dem Land wird vertraglich zu vereinbaren sein, dass unser Projekt nicht unter der Hand zu einem Sparprogramm wird. Wir werden zudem zusätzliche Mittel für die Umsetzung und Gestaltung dieses Prozesses benötigen, die uns - bislang

unquantifiziert - vom HMWK auch zugesagt wurden. Entwicklungsplanungen müssen neu bedacht, besprochen und vereinbart werden. Interessen von Einzelnen und Bereichen sind auszugleichen, und, und, und.

Es wird Arbeit und Mühe mit sich bringen, den vorgeschlagenen Weg zu gehen. Aber Arbeit und Mühen können auch kein Argument sein, ihn nicht zu betreten. In den Präsidien ist die Einsicht gereift, dass das Miteinander der Hochschulen, ihre Fusion, beiden Hochschulen die besten Optionen eröffnet. Davon wollen wir beide Hochschulen überzeugen. Im jetzt begonnenen WS 2005/06 soll das Projekt in allen Gremien und Bereichen mit allen seinen Facetten erörtert werden. Aber auch die einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wollen wir in diesen Diskussionsprozess einbeziehen.

Meine Bitte an alle Mitglieder unserer Hochschule ist, dass wir die anstehende Diskussion mehr mit Blick auf das Neue, das wir gewinnen können, führen, als mit dem auf das Alte, an das wir gewöhnt sind, das uns aber auch oftmals beengt und behindert.

In diesem Sinne wünsche ich uns ein erfolgreiches Wintersemester 2005/06.

Prof. Dr. Wolf Rieck, Präsident

Offene Sprechstunde des Präsidenten und der Vizepräsidentin für alle Studierenden

Prof. Dr. Wolf Rieck, Gebäude 10, Raum 514

Prof. Dr. Beate Finis Siegler, Gebäude 10, Raum 515

jeden 1. Mittwoch im Monat von 11-13 Uhr

Nachrichten aus dem Geschäftsbereich der Vizepräsidentin

Beratungs- und Betreuungsleistungen in den Fach- bereichen – Befragungsergebnisse 2004 und mögliche Konsequenzen – Fortsetzung

1. Einleitung

Der aktuelle Beitrag zu den Ergebnissen der Befragung der Studierenden nach den Beratungs- und Betreuungsleistungen in den Fachbereichen der FH FFM setzt die Veröffentlichungen in der FFZ Nr. 91/2005 und Nr. 92/2005 fort. In den beiden genannten Ausgaben haben wir uns insbesondere mit der Lebens- und Studiensituation unserer Studierenden befasst, die uns Aufschlüsse gegeben haben über die Rahmenbedingungen, unter denen das Studium an der FH FFM stattfindet.

Der vorliegende Beitrag ist auf die Bewertung der verschiedenen Hochschul-Dienstleistungen für Studierende und ihre Auswirkungen auf deren Studienfortschritt konzentriert. Wir unterziehen die Fachbereiche einem internen Vergleich der angebotenen Leistungen und ihrer studentischen Bewertung. Des weiteren interessieren uns die Angaben der Studierenden zu ihrem aktuellen Studienstand und den Gründen für einen Studienrückstand in den jeweiligen Fachbereichen.

Mit diesem Artikel wollen wir die Ergebnisse hochschulöffentlich zur Diskussion stellen und damit einen Beitrag zur Verbesserung der Qualitätskultur an unserer Hochschule leisten. Die Befragung unserer Studierenden hat gezeigt, dass in den Fachbereichen Handlungsbedarf besteht.

2. Die Fachbereiche im internen Vergleich der angebotenen Leistungen

2.1 Stark divergierende Leistungsbewertungen in ausgewählten Betreuungsbereichen

Die Bewertung der unterstützenden Leistungen seitens der Hochschule zum erfolgreichen und zügigen Abschluss des Studium unterscheiden sich in einigen Bereichen recht deutlich in den vier Fachbereichen unserer Fachhochschule. Betrachtet man die in Tabelle 1 dargestellten Ergebnisse zu den Sprechstunden der Lehrenden, so ist festzustellen, dass die Mehrzahl der Studierenden aller Fachbereiche - in höherem Maße Studierende der Fachbereiche 3 und 4 - den zeitlichen Rahmen der angebotenen Sprechstunden als zu knapp empfinden. In allen Fachbereichen kommt erschwerend hinzu, dass ein Viertel bis ein Drittel der Studierenden häufige oder sehr häufige Ausfälle der Sprechstunden beklagen. Im Fachbereich 3 liegt der Wert bei 34 %, wobei die Studierenden dort über Ausfälle allerdings - deutlich häufiger als die Studierenden der anderen Fachbereiche - rechtzeitig informiert werden.

Tabelle 1: Bewertung der Betreuungsleistung im Rahmen der Sprechstunden

	Fb 1	Fb 2	Fb 3	Fb 4
Knapper zeitlicher Rahmen a)	55,1 %	55,3 %	61,3 %	64,2 %
Häufige Ausfälle b)	30,0 %	28,7 %	34,1 %	23,8 %
Fehlen von rechtzeitigen Hinweisen auf Ausfälle c)	56,7 %	66,2 %	21,6 %	45,9 %

Anmerkungen: a) Prozentualer Anteil der Befragten, die den zeitlichen Umfang der Sprechstunden als 'knapp' oder 'sehr knapp' bewertet haben.

- b) Prozentualer Anteil der Befragten, die angeben, dass die Sprechstunden 'häufig' oder 'sehr häufig' ausfallen.
 c) Prozentualer Anteil der Befragten, die angeben, dass bei Sprechstundenausfall keine rechtzeitigen Hinweise gegeben würden.

Quelle: Umfrage Beratung und Betreuung FH FFM WS 2004/05; Fallzahlen: a) 655, b) 579, c) 533.

Bei der Betreuung von studentischen Arbeiten lassen sich vor allem im Bereich der Hausarbeiten und Studienleistungen gravierende Bewertungsunterschiede zwischen den Fachbereichen feststellen. Insbesondere der Fachbereich 2 schneidet hier im fachhochschulinternen Vergleich relativ schlecht ab: Lediglich ein knappes Drittel der dort Studierenden bewertet die Betreuungsleistung als 'gut' oder 'sehr gut'. Ähnlich - mit sogar noch stärker akzentuierten Unterschieden - sieht es mit dem Angebot von (Nach-) Besprechungen für Hausarbeiten und Studienleistungen aus. Demgegenüber wird die Betreuung von Diplomarbeiten von den Studierenden höherer Fachsemester insgesamt positiver bewertet und auch die Unterschiede zwischen den Fachbereichen sind hier weniger ausgeprägt. Allerdings liegt auch in diesem Betreuungsbereich der Fachbereich 2 zurück.

Tabelle 2: Bewertung der Betreuung von studentischen Arbeiten

	Fb 1	Fb 2	Fb 3	FB 4
Betreuung von Hausarbeiten und Studienleistungen (a)	52,2 %	31,7 %	44,2 %	51,8 %
Angebot zur Besprechung von Hausarbeiten und Studienleistungen (b)	61,2 %	37,2 %	51,2 %	75,2 %
Betreuung von Diplomarbeiten (c)	59,4 %	55,6 %	59,3 %	62,8 %

- Anmerkungen: a) Prozentualer Anteil der Befragten, die die Betreuung von Hausarbeiten und Studienleistungen als 'gut' oder 'sehr gut' bewertet haben.
 b) Prozentualer Anteil von Befragten, die angaben 'immer' oder 'oft' ein Angebot zur Besprechung von Studienleistungen oder Hausarbeiten zu haben.
 c) Prozentualer Anteil von Befragten ab dem 6. Fachsemester, die die Betreuung von Diplomarbeiten als 'gut' oder 'sehr gut' bewertet haben.

Quelle: Umfrage Beratung und Betreuung FH FFM WS 2004/0; Fallzahlen: a) 601, b) 611, c) 138.

Recht deutliche Unterschiede zwischen den vier Fachbereichen lassen sich auch im Hinblick auf die zusammenfassende Bewertung der Beratung und Betreuung durch die jeweiligen Sekretariate, die BPS-Referate, die Prüfungsämter und die Datenverarbeitung feststellen. Während lediglich ein Viertel der Befragten der Fachbereiche 2 und 3 (Fb 2: 24,0 %, Fb 3: 25,9 %) diese Betreuungsleistungen als 'gut' oder 'sehr gut' bewerten, beträgt der entsprechende Anteil im Fachbereich 1 42,0 % und im Fachbereich 4 sogar 57,9 %.

Auch die Bewertung der Informationspolitik der Fachbereichsleitungen auf den unterschiedlichen Informationswegen (Informationsveranstaltungen, Aushänge, Internet und Sprechstunden) zeigt ein uneinheitliches Bild:

Tabelle 3: Bewertung der Informationen durch die Dekanate ...

	Fb 1	Fb 2	Fb 3	Fb 4
... durch Informationsveranstaltungen	28,0 %	29,1 %	50,0 %	36,3 %
... durch Aushänge	41,1 %	24,3 %	50,0 %	46,7 %
... durch Internet-Informationen	17,9 %	16,8 %	49,2 %	33,6 %
... durch Sprechstundentermine	30,4 %	27,9 %	39,8 %	34,9 %

Anmerkung: Prozentualer Anteil der Befragten die die Informationen durch die Dekanate auf den jeweiligen Informationswegen als 'gut' oder 'sehr gut' bewertet haben.

Quelle: Umfrage Beratung und Betreuung FH FFM WS 2004/05; Fallzahlen: a) 563, b) 596, c) 582, d) 532.

Hier schneidet der Fachbereich 3 insgesamt am besten ab, während die Dekanate vor allem in den Fachbereichen 1 und 2 (mit Ausnahme der mit gut bewerteten Aushänge im Fb 1) Informationen offensichtlich nicht zur vollen Zufriedenheit der Studierenden weitergeben.

2.2 Vergleichbare Ergebnisse

Neben den oben dargestellten Unterschieden zwischen den Fachbereichen gibt es andererseits Gemeinsamkeiten im Hinblick auf weitgehend fachbereichsunabhängige Verbesserungspotenziale. Die Leistungen des Auslandsbeauftragten sind offensichtlich bei den Studierenden aller Fachbereich nicht hinreichend bekannt: Annähernd die Hälfte der Studierenden (zwischen 46,5% im Fb 3 und 56,4% im Fb 4), die diese Frage überhaupt beantwortet haben (n = 503), sah sich nicht in der Lage, dessen Leistungen zu bewerten und antwortete daher auf die entsprechende Frage mit 'kenne ich nicht'. Noch weniger bekannt ist offensichtlich die Verfügbarkeit von Beratungsleistungen durch die Hochschuleseelsorger. Lediglich 8% aller 706 Befragten sahen sich in der Lage, deren Beratungsleistungen zu bewerten.

Auch wenn es keine dramatischen Unterschiede in der Bewertung der Einführungsveranstaltung und der Einführung in die Techniken wissenschaftlichen Arbeitens zwischen den Fachbereichen gibt, so kann sich die Fachhochschule Frankfurt am Main mit den (in Tabelle 4 dargestellten) Bewertungen nicht zufrieden geben. Hier gibt es offensichtlich noch Optimierungsbedarf. Das gilt insbesondere für die Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten, die lediglich von einem Fünftel bis maximal einem Viertel (Fb 4) der Befragten als 'gut' oder 'sehr gut' bewertet wurde.

Tabelle 4: Bewertung der Einführungen

	Fb 1	Fb 2	Fb 3	Fb 4
Alle notwendigen Scheine erbracht	29,3 %	27,8 %	51,8 %	69,8 %
Einige Scheine fehlen	56,9 %	54,6 %	41,8 %	26,7 %
Es fehlen eine ganze Reihe von Scheinen	13,8 %	17,5 %	6,4 %	3,5 %

Anmerkung: Prozentualer Anteil der Befragten, die die Leistungen der Veranstaltungen als 'gut' oder 'sehr gut' bewertet haben.

Quelle: Umfrage Beratung und Betreuung FH FFM WS 2004/05; Fallzahlen: a) 628, b) 584.

3. Die Fachbereiche im internen Vergleich des aktuellen Studienstandes und der Gründe für einen Studienrückstand

3.1 Aktueller Studienstand

In der Umfrage wurden die Studierenden auch gefragt, wie sie sich hinsichtlich ihres individuellen Studienfortschritts gemessen an ihrem jeweiligen Studiensemester einschätzen. Aus den Antworten lässt sich ablesen, dass ein im Hinblick auf den Zeitablauf planmäßiger Studienverlauf vor allem im Fb 4 und - mit einigen Abstrichen - im Fb 3 möglich ist: Nur 3,5 % (Fb 4) bzw. 6,4 % (Fb 3) der Studierenden sind dort mit den geforderten Leistungsnachweisen erheblich im Rückstand; 70% (Fb 4) bzw. immerhin noch 52 % (Fb 3) der Studierenden haben die geforderten Leistungsnachweise entsprechend ihrer Studiendauer erbracht. Ein umgekehrtes Bild entsteht in den Fachbereichen 1 und 2, wo lediglich knapp 30% der Studierenden einen der Studiendauer angemessenen Studienfortschritt erreichen und 13,8 % (Fb 1) bzw. 17,5 % (Fb 2) der Studierenden in ihrem Studienverlauf erheblich zurückliegen.

Tabelle 5: Selbsteinschätzung des aktuellen Studienstandes durch die Studierenden

	Fb 1	Fb 2	Fb 3	Fb 4
Alle notwendigen Scheine erbracht	29,3 %	27,8 %	51,8 %	69,8 %
Einige Scheine fehlen	56,9 %	54,6 %	41,8 %	26,7 %
Es fehlen eine ganze Reihe von Scheinen	13,8 %	17,5 %	6,4 %	3,5 %
Fallzahl	174	194	141	172

Quelle: Umfrage Beratung und Betreuung FH FFM WS 2004/05; n = 681.

Damit einher geht konsequenterweise die Erwartung der Studierenden, das Studium im Rahmen der Regelstudienzeit abschließen zu können. Während im Fb 4 immerhin 50 % und im Fb 3 46 % der Studierenden mit dem Abschluss des Studiums innerhalb der Regelstudienzeit rechnen, sind dies im Fb 2 nur 28,5 % und im Fb 1 17,6 %.

Tabelle 6: Abschluss des Studiums in der Regelzeit

	Fb 1	Fb 2	Fb 3	Fb 4
Ja, auf jeden Fall	17,6 %	28,5 %	45,6 %	50,3 %
Nein, sicherlich nicht	65,3 %	59,0 %	39,5 %	31,4 %
Weiß nicht	17,1 %	12,5 %	15,0 %	18,3 %
Fallzahl	176	200	147	175

Quelle: Umfrage Beratung und Betreuung FH FFM WS 2004/05; n = 698.

3.2 Gründe für Studienrückstand

Unabhängig von den vorherigen Angaben zum Studienstand wurden alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Umfrage nach dem wichtigsten Grund für einen eventuellen Studienrückstand gefragt. Die genaue Frageformulierung lautete: 'Wenn Sie in Ihrem Studium zeitlich zurückliegen, woran liegt es in erster Linie (bitte nur eine Nennung)?' Zur Auswahl standen neben einer Kategorie „Sonstiges“ sechs mögliche Hauptgründe für Studienrückstände. Insgesamt haben 512 Befragte diese Frage beantwortet (davon 60 mit 'Sonstiges').

In Tabelle 7 stellen wir die 'Hitliste' (Ranking) der drei in den einzelnen Fachbereichen am häufigsten genannten Gründe dar. Auf Rang 1 steht der jeweils am häufigsten genannte Grund.

Tabelle 7: Ranking der Gründe für eventuellen Studienrückstand

Rang	Fb 1	Fb 2	Fb 3	Fb 4
1	Finanzielle Gründe (28%)	Finanzielle. Gründe (33%)	Private/familiäre Gründe (32%)	Finanzielle Gründe (45%)
2	Zu hohe Leistungsanforderungen (24%)	Mangelhafte Beratung (23%)	Finanzielle Gründe (30%)	Private/ familiäre Gründe (30%)
3	Prüfungsversagen (15%)	Private/ familiäre Gründe. (15%)	Prüfungsversagen (14%)	Motivationsmangel (12%)
n	140	150	79	83

Anmerkung: In Klammern hinter dem genannten Grund jeweils der prozentuale Anteil dieser Nennung pro Fachbereich.

Quelle: Umfrage Beratung und Betreuung FH FFM WS 2004/05; n = 452 Antworten (ohne 'Sonstiges').

Zunächst unterstreicht der in allen Fachbereichen (insbesondere jedoch im Fb 4) hohe Anteil von Nennungen privater/familiärer sowie finanzieller Gründe die bereits in den beiden vorangegangenen Ausgaben dokumentierte Notwendigkeit, die Anstrengungen der Hochschule zur familiengerechten Hochschule insbesondere im Bereich der Kinderbetreuung zu intensivieren. Zusätzliches Gewicht erhält diese Feststellung durch die Tatsache, dass im Fb 1 die privaten und familiären Gründe mit 12% der Nennungen auf Rang 4 folgen.

Inwieweit darüber hinaus der Hochschule bzw. dem Fachbereich und der jeweiligen Studien- und Prüfungsorganisation das von den Studierenden als Begründung genannte Prüfungsversagen (in Fb 1 und Fb 3 auf Rang 3) zuzurechnen ist, wäre noch zu untersuchen. Dieser Frage sollte in beiden Fachbereichen energisch nachgegangen werden. Auch die von den Studierenden angeführten Begründungen einer mangelhaften Beratung und Betreuung (vor allem im Fb 2 werden hier vorhandene Defizite von einem knappen Viertel der Befragten für Studienrückstände verantwortlich gemacht) sowie (zu) hoher Leistungsanforderungen (Fb 1) und zumindest zum Teil auch des Motivationsmangels (Fb 4) stellen gewiss auch kritische Anfragen an uns als Hochschule dar. In diesen Bereichen sollte deshalb in den Fachbereichen die Diskussion über mögliche Maßnahmen zur Optimierung der Studiensituation -und der Prüfungsorganisation mit dem Ziel der Studienzeitverkürzung beginnen.

4. Diskussion der Ergebnisse und Konsequenzen

Bislang hat es in den Fachbereichen noch keine intensive Diskussion der Ergebnisse der Studierendenbefragung gegeben. Im Senat der FH FFM wurde über die Befragung informiert. Den Senatsmitgliedern wurden die Unterlagen zur Verfügung gestellt.

Die Vizepräsidentin und die Evaluationsbeauftragten der Fachbereiche schlagen im Interesse einer breiten Beteiligung der Hochschulangehörigen an der Auseinandersetzung mit diesen Fragen ein fachbereichsinternes, fachbereichsübergreifendes und hochschulweites Vorgehen vor.

Unverzichtbar und vorrangig müssen sich die Fachbereiche mit ihren jeweiligen Ergebnissen auseinandersetzen und sich dazu verhalten. Die Dekanate sollten hierzu gemeinsam mit ihrem Evaluationsbeauftragten die Diskussion im Fachbereich organisieren. Es sollte eine Stärken- und Schwächen-Analyse des eigenen Fachbereichs anhand der eigenen Ergebnisse und im Vergleich mit den Resultaten der anderen Fachbereiche erfolgen. Wir schlagen ein FH-interne Benchmarking vor: Was machen die gut bewerteten Fachbereiche in dieser Frage besser? Es sollte eine fachbereichsübergreifende Diskussion darüber geben, was die Fachbereiche gegenseitig voneinander lernen können. Ebenfalls fachbereichsübergreifend sollten die Themen behandelt werden, bei denen in allen Fachbereichen Verbesserungen erforderlich sind wie beispielsweise beim „wissenschaftlichen Arbeiten“. Konsequenterweise sollte am Ende der Diskussion eine Liste konkreter Maßnahmen stehen, die im Fachbereich ergriffen werden. Die Hochschulleitung schließt mit den Dekanaten entsprechende Vereinbarungen zur Verbesserung der Beratungs- und Betreuungssituation ab.

Beratung und Betreuung an der Hochschule ist nicht nur Aufgabe der Fachbereiche, sondern auch zentraler Einrichtungen. Qualitativ gute Hochschul-Dienstleistungen für unsere Studierenden hängen auch von einer gelungenen Kooperation zwischen beiden Bereichen ab. In diesem Sinne wurde der Aktionsplan zu den „Student Support Services“ im Rahmen des European Quality Culture Programms, an dem sich die Hochschule 2004 beteiligt hat, formuliert. Wir schlagen vor, im kommenden Wintersemester einen hochschulweiten Workshop zu veranstalten, der sich mit Selbstverständnis der Hochschulangehörigen und ihrer Rolle als Dienstleister für Studierende befasst und zugleich als ein Beitrag zur Umsetzung dieses Aktionsplans dienen kann. Der Workshop könnte Bestandteil des für Dezember 2005 geplanten Hochschultages zum externen Hochschulranking und der dort erzielten Ergebnisse der FH FFM sein.

Hochschulweit zeigen die Befragungsergebnisse, dass sich die Hochschule mit ihrer Beteiligung am Audit „Familiengerechte Hochschule“ auf dem richtigen Weg befindet. Maßnahmen zur Verbesserung der Kinderbetreuung an der Hochschule und Berücksichtigung der familiären Situation bei der Prüfungsorganisation sind eingeleitet. Inzwischen haben wir von anderen Hochschulen, die sich an dem Audit beteiligen, Anfragen zu unserem Fragebogen, weil er über die Studien- und Lebenssituation Studierender informiert und der Hochschule Hinweise auf die Gestaltung notwendiger familiengerechter Maßnahmen gibt.

Vizepräsidentin Prof. Dr. Beate Finis Sieglar und die Evaluationsbeauftragten der FH FFM
Fachbereich 1: Prof. Dr. Monika Horster
Fachbereich 2: Prof. Dr. Siegbert Erenkämper
Fachbereich 3: Prof. Dr. Felix Liermann
Fachbereich 4: Prof. Dr. Gero Lipsmeier

BA Soziale Arbeit und Akademisierung der ErzieherInnenausbildung

Der Fachbereichsrat des Fachbereichs 4: Soziale Arbeit und Gesundheit hat im Juni 2005 eine Stellungnahme zur Akademisierung der ErzieherInnenausbildung abgegeben bzw. Leitlinien zur Ausbildung von sozialpädagogischen Fachkräften an der Fachhochschule verfasst und damit seinen Beitrag skizziert, um Bildung, Erziehung und Betreuung für alle Kinder von Geburt an zu sichern.

In der Zusammenfassung der Stellungnahme heißt es: Der Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit der Fachhochschule Frankfurt am Main vertritt die Meinung, dass Bildung/Erziehung im Verbund von Familie, Bildungseinrichtungen und Jugendhilfe organisiert werden muss, um zukünftig für alle Kinder von Anfang an Bildungschancen zu eröffnen. Die Ausbildung von sozialpädagogischen Fachkräften an der Fachhochschule Frankfurt am Main muss deshalb eine vielseitige Handlungskompetenz sicher stellen, der eine wissenschaftliche Reflexion zugrunde liegt und die sich in ihrem Bildungs- und Beratungsangebot sowohl an der Lebenswelt der Familien orientiert als auch interdisziplinär und netzwerkbezogen arbeitet.

Der zukünftige BA-Studiengang Soziale Arbeit, der u.a. einen Studienschwerpunkt „Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen in Familie und Institutionen“ haben wird, trägt einer breiten Qualifizierung Rechnung. Er baut dabei auf Erfahrungen und Ressourcen der Ausbil-

dung von Dipl.-SozialpädagogInnen auf, die schon jetzt für die erweiterten Aufgaben von Kindertagesstätten zur Verfügung stehen. Eine entsprechende tarifliche Höhergruppierung muss erfolgen.

Ein separater, auf Elementarpädagogik begrenzter Studiengang als akademisierte ErzieherInnenausbildung wird kritisch bewertet.

Die Begründung der Stellungnahme bezieht sich auf wissenschaftliche und fachliche Aspekte der aktuellen Bildungsdiskussion, auf derzeitige Probleme in der sozialpädagogischen Praxis und der hierarchisierten Ausbildung von sozialpädagogischen Fachkräften an Fachschulen und Fachhochschulen. Daraus ergeben sich Leitlinien für die Ausgestaltung eines BA Soziale Arbeit mit dem Studienschwerpunkt „Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen in Familie und Institutionen“ und kritische Anmerkungen bzgl. separater, auf Elementarpädagogik begrenzter Studiengänge für Erzieherinnen an der Fachhochschule Frankfurt am Main.

Im Folgenden wird zusammengefasst dargestellt, weshalb sozialpädagogische Fachkräfte, die für die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern (und Jugendlichen) zuständig sein sollen, im Kontext der Sozialen Arbeit und nicht nur mit einer schulpädagogischen Orientierung ausgebildet werden sollen.

Zunächst ist festzustellen, dass auf wissenschaftlicher und

fachlicher Seite Einigkeit darüber besteht, dass nicht nur Schulen, sondern auch Tagesbetreuungsrichtungen und andere Maßnahmen der Jugendhilfe den gesellschaftlichen Auftrag übernehmen müssen, die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern aller Alterstufen innerhalb und außerhalb der Familie zu unterstützen bzw. zu gewährleisten. Das bringen auch die Bildungspläne einiger Bundesländer¹ klar zum Ausdruck.

Folgende Aufgaben, die z. T. als Antwort auf bisherige Probleme zu verstehen sind, stehen im Mittelpunkt:

- Qualitativ gute Bildung muss verlässlich und unabhängig von sozialökonomischer Schichtzugehörigkeit, Migrationshintergrund oder Behinderungen für alle Mädchen und Jungen im Kleinkindalter beginnen.
- Die Rahmenbedingungen der Kindertageseinrichtungen sind deshalb bzgl. Gruppengröße und Erzieherin-Kind-Relation den Empfehlungen des Kinderbetreuungsnetzes der EU anzupassen². Beide Faktoren wirken sich nachgewiesenermaßen besonders auf die Prozessqualität in Kindergruppen aus.
- Angebote für Bildung, Erziehung und Betreuung, insbesondere für Kinder unter drei und von sechs bis 12 Jahren sowie im Übergang zum Jugendalter (so genannte Lückekinder) müssen bedarfsgerecht ausgebaut werden.

- Belastende Auswirkungen z.B. von Armut, Arbeitslosigkeit, Familienproblemen, Migration und Behinderungen sind in Bildungs- und Jugendhilfeeinrichtungen in besonderem Maße zu beachten und durch Kindertagesbetreuung von Kleinkindern, Elternberatung und Stadtteilarbeit präventiv anzugehen.
 - Dafür ist ein Verbund von Familie, Familienbildung und -beratung, Tagesbetreuung, Freizeiteinrichtungen, Schule und Jugendhilfe besonders geeignet³, der materiell und konzeptionell sichergestellt werden muss.
 - Kindertagesstätten (besonders mit integrierten Kleinkindgruppen) sollten aufgrund ihrer hohen Akzeptanz bei Familien zu Stadtteilzentren ausgebaut werden, um Bildung und Beratung von Kindern, Jugendlichen und Familien selbst anbieten und koordinieren zu können.
 - Tagesbetreuungszentren mit koordinierenden Aufgaben brauchen Leitungskräfte, die im Organisationsmanagement und in der Koordination von Erziehungspartnerschaften für Bildung in oben besprochenem Sinne qualifiziert sind. Gleichzeitig werden pädagogische Leitungen gebraucht, die im Sinne einer Fachberatung für kindliche Bildungsprozesse⁴ innerhalb der Kindertageseinrichtung fungieren und sozialpädagogische Beratung leisten können.
 - Die einzusetzenden pädagogischen Fachkräfte sind sozialpädagogisch und auch didaktisch auszubilden sowie auf den Standard europäischer Länder (akademischer Abschluss) zu bringen.
 - Die Ausbildungsstätten von (sozial)pädagogischen Fachkräften (Fachschulen, Fachhochschulen und Universitäten) müssen überprüfen, ob die Qualifizierung ihrer AbsolventInnen den neuen Herausforderungen gerecht wird.
 - Forschung, Erziehungswissenschaft, Ausbildung, Fortbildung und sozialpädagogische Praxis müssen systematisch verknüpft werden, um eine praxisnahe Forschung sowie eine wissenschaftsgeleitete Ausbildung und Praxis etablieren zu können.
- Zusammenfassend kann gesagt werden, dass nicht nur Anstrengungen auf allen Ebenen notwendig sind, um frühe und bestmögliche Bildung für alle Kinder und Jugendlichen verlässlich zu erreichen, sondern dass in der Aufbruchstimmung für eine akademisierte ErzieherInnenausbildung entschieden werden muss, ob eine schulpädagogische Orientierung ausreicht oder eine sozialpädagogische Ausrichtung in der Qualifizierung der Fachkräfte nötig ist, um die derzeitigen Probleme in der Bildungsbeteiligung aller Kinder, Jugendlichen und Familien adäquat lösen zu können.
- Der Fachbereich 4: Soziale Arbeit und Gesundheit ist der Meinung,
- dass die sozialpädagogische Ausrichtung in der Qualifizierung von FachhochschulabsolventInnen für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Tagesbetreuungseinrichtungen, Vorklassen, Eingangsstufen, Schulsozialarbeit, offene Kinder- und Jugendarbeit sowie für (teil-)stationäre Einrichtungen, Frühförderung und für den allgemeinen sozialen Dienst (ASD) zwar unter Bildungsgesichtspunkten überprüft, aber in der generellen Ausrichtung nicht verändert werden sollte;
 - dass die Ausbildung in den Diplomstudiengängen Sozialpädagogik und Sozialarbeit durch das Projektstudium in hohem Maße bereits dem Profil der oben skizzierten Aufgaben entspricht, was in der aktuellen Diskussion weitgehend ignoriert wird;
 - dass das Fachhochschulstudium mit BA-Abschluss für sozialpädagogische Fachkräfte zur Voraussetzung werden muss, um den hohen professionellen Anspruch an Bildung, Erziehung und Betreuung vom Säuglingsalter an einlösen zu können.
- Leitlinien für die Ausbildung von sozialpädagogischen Fachkräften im BA-Studiengang Soziale Arbeit, sofern sie den Bereich Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen in Familie und Institutionen betrifft:
- Die Ausbildung von sozialpädagogischen Fachkräften an der Fachhochschule Frankfurt am Main orientiert sich an der Leitidee von „Erziehungspartnerschaft für Bildung von Anfang an“ und ermöglicht gleichzeitig ein lebenslanges Lernen (LLL), d.h. Durchlässigkeit im hierarchisch gegliederten Ausbildungssektor.
 - Die Einführung eines BA-Studiengangs Soziale Arbeit mit Studienschwerpunkten ist beschlossen. Der herausragenden Bedeutung von „Bildung und Erziehung von Kindern

und Jugendlichen in Familie und Institutionen“ wird durch einen gleich lautenden Studienschwerpunkt Rechnung getragen.

- Die kultur- und medienpädagogischen Bildungsbereiche wie bildnerisches Gestalten, Musik, Bewegung, Tanz, Theater, Literacy und neue Medien sind am Fachbereich 4 sehr gut etabliert. Damit sind Voraussetzungen gegeben, dass Studierende angeleitet werden, sich durch ästhetische Selbstbildung, didaktische Reflexion und respektvolle Grundhaltung gegenüber kindlichen Sichtweisen und Interessen zu qualifizieren, um Bildungsprozesse von Kindern und Jugendlichen in der sozialpädagogischen Praxis fördern zu können.
- Lehrveranstaltungen zu Bildungsbereichen, die sich mit mathematischen und naturwissenschaftlichen (Früh-)Erfahrungen von Kindern auseinandersetzen, müssen erst ins Angebot aufgenommen werden. Darüber hinaus muss das Thema Bildung und Gesundheit von Kleinkindern als Basiswissen für Soziale Arbeit konsequent verankert werden. Im Kontext der Fachhochschule bieten sich dafür Kooperationen an, z.B. mit technischen Fachbereichen, mit dem Studiengang Pflege, mit bestehenden MA-Studiengängen oder mit Weiterbildungsstudiengängen.
- Je nach beruflicher Vorerfahrung und Perspektive können Studierende auch ergänzend zum Studienschwerpunkt Veranstaltungen besuchen, die sie speziell für Leitungsaufgaben qualifizieren⁵.
- Es gehört zum Profil des BA-Studiengangs Soziale

Arbeit an der Fachhochschule Frankfurt am Main, dass jeder Studienschwerpunkt vor dem Hintergrund von Diversity-Studies arbeitet. Konkret heißt das, dass Studierende verpflichtet sind, Veranstaltungen zu den Themen Internationalität, Migration, Gender und Behinderung zu belegen, die sich speziell auf den gewählten Studienschwerpunkt beziehen.

- Eine enge Kooperation mit den Hessischen Fachschulen für Sozialpädagogik soll den Übergang für ErzieherInnen zum Studium an der Fachhochschule erleichtern. Wie bereits mit der Bertha-Jordan-Schule in Frankfurt am Main angedacht – sollen Module im letzten Halbjahr der neuen modularisierten ErzieherInnen-Ausbildung und im ersten Semester des Fachhochschulstudiums BA Soziale Arbeit gemeinsam entwickelt bzw. inhaltlich aufeinander abgestimmt werden.
- Auch modularisierte und akkreditierte Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen einschlägiger Träger, die Studierende vor oder während des Studiums erfolgreich abgeschlossen haben, sollen auf ihre Anerkennung hin überprüft werden.
- ErzieherInnen, die an der Fachhochschule Frankfurt am Main studieren wollen, sollen entscheiden können, ob sie eine Vertiefung ihrer Qualifikation im Bildungsbereich Kinder erreichen oder ob sie eine Berufsperspektive in anderen Berufsfeldern der Sozialen Arbeit suchen und dementsprechend einen anderen Studienschwerpunkt auswählen wollen.
- Im Rahmen der Entwick-

lung einer familienfreundlichen Hochschule wird eine Betreuung der Kinder von Hochschulangehörigen angestrebt, wobei die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern unter drei Jahren eine besondere Priorität bekommen soll. Das eröffnet Möglichkeiten, Ausbildung und Forschung im eigenen Hause und im regionalen Verbund gezielt miteinander zu verbinden (z.B. Beobachtungen von Eingewöhnungsprozessen, Bewegungsentwicklung, Beziehungsprozesse, Spielaktionen mit Kindern, Supervision von Elterngesprächen).

- Bereits bestehende und geplante MA-Studiengänge des Fachbereichs Soziale Arbeit und Gesundheit wie Councelling – Beratung und Recht, Musiktherapie, Forschung in der Sozialen Arbeit oder Barrierefreie Systeme bieten eine weitere berufliche Perspektive.

Ein separater, auf Elementarpädagogik begrenzter Studiengang als akademisierte ErzieherInnenausbildung wird kritisch bewertet,

- weil die BA-ErzieherInnen wie die Dipl.-SozialpädagogInnen im Gegensatz zu den ErzieherInnen mit Fachschulabschluss bisher keine klar definierte Position im Elementarbereich bekommen haben,
- weil eine Eingrenzung des BA's auf Elementarpädagogik das Aufgabenprofil einer Kindertagesstätte als Zentrum für die Koordination von Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen nicht abbildet,
- weil der Beruf der Erzieherin als Frauenberuf mit der Akademisierung nicht

- auf junge Kinder beschränkt werden sollte,
- weil die bisherige tarifliche Bezahlung der Erzieherinnen bei einem akademischen Abschluss nicht zu vertreten ist und die Gefahr mit sich bringt, BA-Abschlüsse abzustufen.
- weil sozialpädagogische Fachkräfte für das Berufsfeld „Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern und Jugendlichen“ mit akademischem Abschluss und einem notwendigen erweiterten Aufgabenverständnis bereits existieren: Dipl.-Sozialpädagoginnen und Dipl.-Sozialpädagogen.

- 1) Berliner Bildungsplan, Entwurf Juni 2003 unter www.senbjs.berlin.de
Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder von 0-6 Jahre vom 3. Juni 2003 unter www.ifp-bayern.de
Der Entwurf des Hessischen Bildungsplans „Bildung von Anfang an“ ist im März 2005 erschienen: www.sozialministerium.hessen.de
- 2) Das trifft formal (geforderter Ausbildungsabschluss) nicht für die Kleinstkindbetreuung zu, allerdings ist zu berücksichtigen, dass in der frühkindlichen Betreuungspraxis besonders in den westlichen Bundesländern häufiger als sonst in der Tagesbetreuung SozialassistentInnen/ KinderpflegerInnen und nicht ausgebildete Kräfte eingesetzt werden (vgl. DJI: Zahlenspiegel. München 2002, S. 195).
- 3) Z.B. wie die Early Excellence Centre in Großbritannien konzipiert sind
- 4) Dieser Vorschlag kam bereits vor einigen Jahren von Prof. Gerd E. Schäfer.
- 5) Da BA-Zertifikate zukünftig generell erkennen lassen, welche Module im Studium erfolgreich abgeschlossen wurden, werden Arbeitgeber die Absolventen der Hochschule nach ausgewiesenen Kompetenzen aussuchen können.

Prof. Dr. Wiebke Wüstenberg, Fb 4,
Studiengang Sozialpädagogik

Ausführliche Stellungnahme:

<http://www.fb4.fh-frankfurt.de/aktuelles/>

Aufbau und Inbetriebnahme eines Rastertunnelmikroskops



Im Vordergrund das komplette STM. Im Hintergrund von links: Dipl.-Ing. Lutz Zimmermann, V. H. Nguyen, Dipl.-Ing. Hans-Peter Tögel und Professor Dr. Helmut Becker.

Im Sommersemester 2005 wurde im Fachbereich 2 im Rahmen einer Diplomarbeit von V. H. Nguyen ein Rastertunnelmikroskop aufgebaut und in Betrieb genommen. Die Arbeit wurde von Professor Dr. Helmut Becker und Dipl.-Ing. Lutz Zimmermann sowie Dipl.-Ing. Hans-Peter Tögel betreut.

Mit diesem Gerät ist es möglich, elektrisch leitende Materialien bis in den Nanometerbereich zu untersuchen und Bilder der einzelnen Atome der Oberfläche aufzunehmen und zu speichern.

Mit dem Rastertunnelmikroskop, abgekürzt STM (= Scanning tunnelling microscope) besitzt der Fachbereich 2 jetzt ein äußerst präzises Gerät zur Untersuchung von Oberflächen und von chemischen und biologischen Reaktionen und Vorgängen. Die

Oberflächen müssen dabei in der Regel nicht speziell präpariert werden. Es können Proben in Vakuum, Luft, Wasser und anderen Lösungen untersucht werden. Das alles ist über einen weiten Temperaturbereich möglich. Die Proben werden dabei nicht beschädigt oder verändert. Es können exakte Angaben über einen Punkt der Oberfläche gemacht werden und somit Oberflächendefekte und -anlagerungen analysiert werden. Ferner können die gewonnenen Bilder unter Verwendung einer speziellen Software dreidimensional dargestellt werden. Es können elektrische Vorgänge sichtbar gemacht und sogar einzelne Atome auf der Oberfläche verschoben werden.

Zum Vergleich:

- Auflösung des menschlichen Auges: 10 Punkte pro Millimeter. Auflösung ei-

nes Lichtmikroskops:
10 000 Punkte pro Milli-
meter.

- Auflösung unseres STM:
ca. 500 000 000 Punkte
pro Millimeter.

Wie ist diese erstaunliche Auflösung zu erklären? Das STM verwendet ein völlig anderes Prinzip zur „Betrachtung“ einer Oberfläche. Man stelle sich vor, dass eine Art „Fingerspitze“ an den Konturen der Probe entlangfährt und so Informationen über deren Beschaffenheit gewinnt. Diese „Fingerspitze“ ist eine sehr feine Nadel mit 0,25 Millimetern Durchmesser, deren Spitze im Idealfall aus einem einzigen Atom gebildet wird. Von ihrer Form ist die maximale erreichbare Auflösung des STM abhängig. Sie ist auf einem winzigen Dreibein montiert und wird mittels fein einstellbarer Schrauben der Oberfläche genähert, bis ein so genannter Tunnelstrom zu fließen beginnt. Über ein Piezoelement, eine Art Stellmotor, eine Art Stellbereich von etwa 0,5 Millimetern besitzt, wird die Nadel in konstantem Abstand von etwa ein bis zwei Nanometern (1 Nanometer = 1 millionstel Millimeter) entlang der Oberflächenkontur geführt. Die Höhe des Tunnelstroms wird dabei zur Ansteuerung des Piezoelementes benutzt: Steigt der Strom, wird die Spitze des STM von der Probe weg, sinkt er, wird die Spitze zur Probe hin bewegt. Über zwei weitere Piezoelemente wird der Halter mit der Spitze zeilenweise über die Oberfläche bewegt, vergleichbar etwa mit dem Zeitungslesen. So wird eine Zeile nach der anderen abgerastert (= gescannt). Die Steuerungsspannungen der einzelnen Piezos werden als Information über Länge, Breite und Höhe der untersuchten Probe

auf dem angeschlossenen Computer wiedergegeben.

Erdacht haben dieses Prinzip die beiden Physiker Gerd Binnig und Heinrich Rohrer, die 1981 das erste funktionsfähige Rastertunnelmikroskop gebaut und dafür 1986 den Nobelpreis erhalten hatten.

Wie man sich sicher vorstellen kann, wird für das ganze Gerät außer den mechanischen Komponenten mit Scankopf und Nadel noch eine Hand voll Elektronik zur Verstärkung des Tunnelstroms (für interessierte Leser: Ein spezieller Operationsverstärker mit einem Eingangsstrom von 75 fA erfasst den Tunnelstrom, der im Nanoamperebereich liegt, und verstärkt ihn etwa auf das 10.000-fache) und zur Ansteuerung der Piezos benötigt. Den Hauptteil der Steuer- und Regelaufgaben erledigt dabei der angeschlossene Computer mittels einer speziellen Messkarte. Die erfassten Auf- und Abwärtsbewegungen der Spitze werden als Helligkeitsunterschiede dargestellt. So entsteht ein Bild der Probenoberfläche.

Bei unserem STM handelt es sich um einen Bausatz, der von der Forschungsgruppe „Interface Physics Group“ von Professor Dr. H. Fuchs an der Universität Münster entwickelt wurde. Der Bausatz besteht aus den einzelnen Komponenten, d.h. sowohl die Mechanik als auch die Elektronik mussten hier zusammengebaut und getestet werden, bevor alle Baugruppen miteinander verbunden werden konnten. Es war einiges an Geschick und mechanischen Fertigkeiten erforderlich, um beispielsweise die Scaneinheit, an der sich die Nadel befindet, zu-

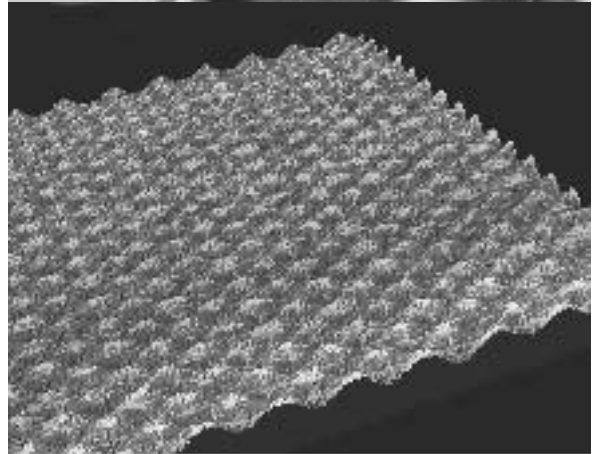
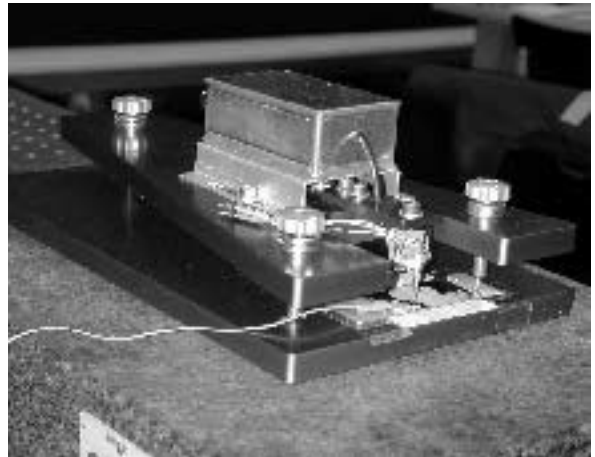


Bild oben: Das STM. Über der Grundplatte liegt die Trägerplatte auf drei Feingewindeschrauben, auf ihr ist das Gehäuse des Vorverstärkers zu sehen. In ihrer Aussparung vorne befindet sich die Scaneinheit mit der Nadel.

Bild Mitte: Scannergehäuse mit dem Nadelträger und zwei Piezoelementen bei der Montage. Die Seitenlänge des Scannergehäuses beträgt 13,5mm.

Bild unten: Dreidimensionale und gedrehte Darstellung einer Graphitprobe (HOPG). Die einzelnen Atome sind hier deutlich zu erkennen. Die untersuchte Fläche hat eine Größe von 2x2 Nanometern.

sammenzufügen, denn die Einzelteile sind winzig. Die Piezo-elemente – oder besser gesagt Piezoaktuatoren – sind lediglich 5x3x5mm groß und mussten mit dem Nadelträger, einem winzigen dreischenkigen Aluminiumteil mit 5mm Schenkellänge verbunden werden. Ein verbesserter Nadelträger, der ein einfacheres Austauschen der Nadel ermöglicht, wurde konstruiert und in der feinmechanischen Werkstatt des Fachbereichs angefertigt. Diese Baugruppe – das Aluminiumdreibein mit den Piezoelementen – wurde dann mit dem Scannergehäuse verklebt und auf der Trägerplatte montiert. Oben auf der Trägerplatte wurde das Gehäuse mit dem Vorverstärker befestigt.

Der Vorverstärker, die Elektronikplatine und die Steuereinheit wurden bestückt und getestet. Zum Testen und Einstellen des Vorverstärkers war dann noch eine Hilfsschaltung zu konstruieren, um die Ströme im Nanoamperebereich zu erzeugen und zu messen. Zuletzt wurden die elektronischen Baugruppen in Gehäuse eingebaut, die ebenfalls in der feinmechanischen Werkstatt hergestellt wurden.

Die Herstellung der Nadel ist verhältnismäßig einfach. Wir verwenden einen weichgeglühten Platin-Iridiumdraht, der mittels eines Seitenschneiders vorsichtig eingekerbt und dann einfach abgerissen wird. Ein Nachteil dieser Methode ist allerdings, dass man nie genau weiß, wie die Spitze beschaffen ist und wie hoch die daraus resultierende Auflösung des STM sein wird. Sie ist abhängig von der Anzahl der Atome am Ende der Spitze: je mehr Atome, d. h. je dicker die Spitze, desto geringer wird die maximal erreichbare Auflösung. In einem Ätzverfahren können noch wesentlich bessere Spitzen hergestellt werden.

Nachdem die Elektronik einwandfrei lief und kalibriert war, wurde der mechanische Aufbau zur weiteren Herausforderung. Man kann sich sicherlich vorstellen, dass ein Gerät mit so hoher Auflösung auf kleinste Erschütterungen reagiert – schon ein vorbeifahrendes Auto auf der Nibelungenallee produziert messbare Erschütterungen. Sogar ein laut geführtes Gespräch macht sich in der Messung bemerkbar. Die gesamte Anordnung wurde also auf einem

schwingungsgedämpften Tisch mit großer Masse aufgebaut und zusätzlich noch über eine Granitplatte auf Gummiblocken mechanisch entkoppelt.

Dann konnten endlich die ersten Probeläufe durchgeführt werden. Bis die ersten brauchbaren Bilder zu sehen waren, musste am Aufbau noch vieles verbessert werden. Anfangs waren die Störsignale sehr hoch, was durch Optimierung der Abschirmung behoben wurde. Gelegentliche Computerabstürze waren noch das geringste Problem. Der mechanische Aufbau erwies sich ebenfalls als sehr empfindlich, konnte aber mit viel Geduld, Fingerspitzengefühl und einigen Verbesserungen so stabil gemacht werden, dass letztendlich sogar Messungen während des laufenden Laborbetriebs im Optiklabor des Fachbereichs durchgeführt werden konnten. Als Referenzprobe wurde HOPG beschafft, eine Probe aus speziell behandeltem Graphit, die sich durch regelmäßige Struktur und bekannte Atomabstände auszeichnet. So gelang es uns schließlich, Aufnahmen von einzelnen Atomen zu machen.

Text und Bilder: Dipl.-Ing.
Lutz Zimmermann, Fb 2

Fachübergreifende Ringvorlesung: Faschismus, Neofaschismus und Rechtsextremismus

Glatze, Springerstiefel und Bomberjacke. Das typische Bild der Rechtsradikalen, wie es in der Öffentlichkeit vorherrscht und von den Medien dargestellt wird, hat sich in den letzten Jahren wesentlich gewandelt. Ebenso stellt Rechtsextremismus kein gesellschaftliches Randphänomen

mehr dar. Die extreme Rechte präsentiert sich heute in den unterschiedlichsten Facetten: rechtsextreme Parteien, militante Kameradschaften, intellektuelle Strömung der „Neuen Rechten“. NPD und DVU können Erfolge bei Wahlen vermelden und rechtsradikales und ausländerfeindliches

Gedankengut ist auch „in der Mitte der Gesellschaft“ weit verbreitet.

Im Sommersemester 2005 setzten sich Studierende und Lehrende an der FH FFM in einer fachübergreifenden Ringvorlesung mit der Thematik Faschismus, Neofaschismus

mus und Rechtsextremismus auseinander. Die Veranstaltung war ein Resultat der Aktivitäten aus dem WS 2004/05 um einen am Fachbereich 4 studierenden Neofaschisten. Sie wurde von in der Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus engagierten Studierenden und mit Beteiligung der Fachschaft am Fb 4 initiiert und in das Lehrprogramm aufgenommen. Konzipiert, organisiert und durchgeführt wurde sie gemeinsam von einer Tutorengruppe (Katharina Schönherr, Sascha Wack und andere) und den Professoren Gerhard Löhlein (Fb 4) und Dr. Egbert Dozekal (Fb 3). An den fachhochschulübergreifenden Veranstaltungen haben kontinuierlich 30 Studierende teilgenommen, und zu den Vorträgen und Diskussionen kamen Studierende, Lehrende und Mitarbeiter der Fachhochschule als auch Interessierte von außerhalb.

Themen der Ringvorlesung waren die theoretische Auseinandersetzung mit Entstehungsbedingungen und Inhalten faschistischer und neofaschistischer politischer Bewegungen sowie Faschismus, Neofaschismus und Rechtsextremismus in Europa, außerdem die Aufarbeitung der Thematik Sozialarbeit und Faschismus und nicht zuletzt die Diskussion des möglichen und angebrachten Widerstands gegen Neofaschismus und des Umgangs mit rechtsextremer Klientel in der sozialen Arbeit.

Das umfangreiche Programm der Ringvorlesung wurde möglich durch das große Engagement von vielen Lehrenden als auch Studierenden an dieser Fachhochschule. Mit ihren durchweg fachkundigen Beiträgen ermöglichten sie

eine breite, angeregte und anregende Diskussion über den Rechtsextremismus. Ergänzt wurde die Ringvorlesung durch die Vorträge zweier auswärtiger, ausgewiesener Faschismusexperten, der Professoren Freerk Huisken (Universität Bremen) und Reinhard Kühnl (Universität Marburg). Im Folgenden ein Überblick über die Vorträge, die dokumentiert und als Reader für die interessierte Öffentlichkeit verfügbar gemacht sind:

- Sascha Wack: Rechtsextremismus an Hochschulen
- Egbert Dozekal: Krise, Arbeitslosigkeit und (Neo-)Faschismus
- Hans See: Ursprünge und Entwicklungsgeschichte des Faschismus und Nationalsozialismus – Ein historischer Überblick
- Reiner Diederich: Die Neue Rechte in Europa – Extremismus der Mitte?
- Tom Schlegel: Theorien des Faschismus
- Eva-Maria Ulmer: Die Beteiligung von Krankenschwestern an den „Euthanasie“ genannten Patientenmorden
- Dieter Henkel: „Heilen durch Vernichten“ - Psychiatrie im deutschen Faschismus (inklusive Führung durch die Ausstellung „Medizin im Faschismus“)
- Monika Schmittner: Von der Für-Sorge der Weimarer Republik zur NS-Volkspflege – Eine Profession wird gleichgeschaltet
- Walter Kiehl: Die NS-Sozialpolitik – Kritische Analyse von Grundsätzen und Grundzügen des faschistischen Sozialstaats
- Gerd Stüwe: Akzeptierende Sozialarbeit, konfrontierende Sozialarbeit und Deeskalationsstrategien – Wie reagiert Sozialarbeit auf Jugendgewalt und Rechtsextremismus
- Sascha Wack: Widerstand gegen Faschismus
- Freerk Huisken: Zur Auseinandersetzung von Demokraten mit der NPD und ihren Erfolgen: Warum Demokraten Neofaschisten vielleicht verbieten, aber nicht kritisieren können
- Reinhard Kühnl: Kontinuitäten des Faschismus in der BRD



von rechts: Prof. Dr. Reinhard Kühnl, Prof. Gerhard Löhlein, Prof. Dr. Egbert Dozekal

Es ist Ziel aller an der Planung, Organisation und erfolgreichen Durchführung der fachübergreifenden Ringveranstaltung Beteiligten, dass die theoretische Auseinandersetzung mit Faschismus, Neofaschismus und Rechtsextremismus ein integraler Bestandteil des Lehrangebots an der FH sein muss und in dem zukünftigen modularisierten Studienprogramm sowohl des BA Soziale Arbeit wie im Rahmen des Studium generale ein Modul „Faschismus, Neofaschismus und Rechtsextremismus“ einzuplanen ist.

Prof. Gerhard Löhlein (Fb 4),
Prof. Dr. Egbert Dozekal (Fb 3),
Tutorengruppe Katharina Schönherr,
Sascha Wack u.a.

Wer geht eigentlich zu studentischen Wahlen?

1. Vorbemerkung

Im Rahmen der Veranstaltung „Grundlagen der empirischen Sozialforschung“ bei Prof. Dr. Gero Lipsmeier (Fachbereich 4) hat sich eine Gruppe zusammgefunden, die sich zum Ziel gemacht hat eine kleine Umfrage durchzuführen. Diese sollte einen Einblick in die praktische Arbeit der empirischen Sozialforschung geben und dabei, wenn möglich, auch noch zu einem zufrieden stellenden Ergebnis führen, was sich vielleicht sogar veröffentlichen lässt.

Ob uns das gelungen ist? Wir werden sehen....

2. Hintergrund/Anlass/Fragestellung

Zu unserem Thema kamen wir aus gegebenem Anlass, es stand gerade die Wahl zum Studienparlament und zu den Fachschaftsräten an. Da in diesem Jahr durch die geänderten gesetzlichen Bestimmungen eine hohe Wahlbeteiligung ein wesentliches Ziel der Wahlmobilisierung durch die hochschulpolitisch aktiven Studierenden war, haben wir uns dafür entschieden, eine Befragung dazu zu starten.

Aufgrund der begrenzten Zeit und TeilnehmerInnenzahl führten wir insgesamt 99 mündliche Interviews. Um dennoch ein möglichst ausgewogenes Ergebnis zu bekommen, haben wir eine kombinierte Quote aus Fachbereichszugehörigkeit und Geschlecht für die Auswahl zugrunde gelegt. Es wurden an jedem der vier Fachbereiche

gleich viele Männer und Frauen befragt. Ansonsten war die Auswahl der auf dem Campus zu befragenden Personen den InterviewerInnen überlassen.

Neben dem Interesse für allgemeine Unterschiede in der Wahlbeteiligung zwischen den Fachbereichen und nach einigen soziodemographischen Merkmalen, wollten wir vor allem der Hypothese nachgehen, dass besser informierte Studierende auch eine stärkere Wahlbeteiligung zeigen. Da wir die Interviews in der Woche der Wahlen durchgeführt haben, konnten wir fragen, ob unser Gesprächspartner bereits gewählt hatte (was etwas mehr als die Hälfte bejahte) oder dieses noch konkret vorhatte (was ca. zwei Drittel dieser Gruppe bejahte). Aus diesen beiden Antworten haben wir unsere zu erklärende (abhängige) Variable 'Wahlabsicht' gebildet. Zusammengekommen gaben 84,5% der Befragten an, bereits gewählt zu haben oder dieses noch konkret zu beabsichtigen.

3. Ergebnisse

3.1 Allgemeine Unterschiede in der erklärten Wahlabsicht

Das berichtete Wahlverhalten unterscheidet sich kaum zwischen den Fachbereichen. Lediglich bei den Befragten des Fb 3 zeigt sich mit 72% ein etwas niedrigeres Wahlinteresse. Über alle Fachbereiche zeigt sich, dass StudienanfängerInnen häufiger an der Wahl teilnehmen wollten, als Studierende höherer Semester: Alle 33 Befragten des 1. und

2. Semesters erklärten eine konkrete Wahlabsicht, demgegenüber zusammengenommen ca. 80% der höheren Semester. Frauen scheinen etwas wahlmotivierter zu sein als die befragten Männer (88% bei den Frauen, 82% bei den Männern).

Regelmäßige oder zumindest gelegentliche NutzerInnen der selbstverwalteten Cafés auf dem Campus wählen etwas häufiger. Dagegen ist ein klarer Zusammenhang zwischen der Mensanutzung und der Wahlabsicht nicht feststellbar. Ebenso konnten wir keine Unterschiede zwischen Studierenden mit bereits vor dem Studium abgeschlossener Berufsausbildung und den direkt von der Schule kommenden beobachten.

3.2 Wählen informierte Studierende häufiger?

Vier Fragen in dem kurzen Fragebogen dienten der Erhebung des Informiertheitsgrades der Studierenden: Wir hatten mit einer Liste von 14 Antwortmöglichkeiten darum gebeten, genau drei Bereiche zu nennen, in denen sich die Studierenden beim ASTA beraten lassen können. Von diesen 14 Antwortmöglichkeiten waren jedoch lediglich drei tatsächlich zutreffend. Etwas mehr als 60% der befragten Studierenden gaben drei richtige Antworten und weitere 30% hatten zumindest zwei Treffer. Aufgrund der somit sehr geringen Zahl von schlecht informierten Befragten (keine oder nur eine richtige Antwort) lassen sich keine Unterschiede im Wahlverhalten beobachten.

Etwas mehr lässt sich über unseren zweiten Informiertheitsindikator aussagen: Studierende, die sich daran erinnerten, in den letzten Wochen vor der Wahl einen Brief von der Hochschulleitung erhalten zu haben und dass dieser Brief die Wahlbenachrichtigung enthielt, erklärten zu 88% eine Wahlabsicht gegenüber 82% der Befragten, die sich entweder gar nicht an den Brief oder an dessen Inhalt erinnern konnten. Diese beiden Gruppen waren in unserer Befragung übrigens in etwa gleich groß.

Um herauszufinden ob die Studierenden wirklich wussten, welche Organe zur Wahl stehen, hat die Gruppe die InterviewpartnerInnen gebeten, aus folgenden Alternativen alle zutreffenden zu nennen: a) Fachschaftsrat, b) AStA, c) Studierendenparlament, d) Ältestenrat, e) studentische Vollversammlung, f) Sonstiges. Gut informiert sind offensichtlich die Studierenden, die genau die beiden zutreffenden Möglichkeiten (a und c) genannt haben ohne eine weitere falsche Antwort zu geben. Diese 33% der Befragten zeigen auch mit 97% die mit Abstand höchste Wahlabsicht. Demgegenüber wollten die schlechter über die zur Wahl stehenden Gremien informierten Studierenden deutlich seltener wählen. Stellt man den Zusammenhang zwischen dem so gemessenen Informiertheitsgrad in einer Kreuztabelle dar, so lässt sich ein angemessenes Zusammenhangsmaß (Cramers-V) von 0,23 errechnen und dieser Zusammenhang ist trotz der geringen Fallzahl statistisch signifikant.

Ebenso deutlich ist der Zusammenhang zwischen der Kenntnis über die Konse-

quenz einer unter 25% liegenden Wahlbeteiligung (ebenfals auf einer Liste zwischen unzutreffenden Alternativen auszuwählen) und der eigenen Wahlabsicht. Studierende die

wussten, dass dann die der Studentenschaft zugewiesenen Finanzmittel gekürzt werden (immerhin zwei Drittel der Befragten) äußerten zu 95% konkrete Wahlabsichten ge-

Beitrag gespart und Versicherungsschutz erweitert.



AOK AktivPlus 120 Mehr Leistung – weniger zahlen.

Sie möchten mehr wissen?
Nur zu! Wir beraten Sie gerne persönlich:

AOK Studenten-Service
Elke Klein
Wildunger Strasse 1, 60487 Frankfurt

Mo. bis Mi. 9:00-16:00 Uhr
Donnerstag 9:00-18.00 Uhr
Freitag 9:00-13:00 Uhr

Oder rufen Sie an:
069 - 7144 968 12

genüber lediglich 68% der Personen mit unzutreffenden Vorstellungen über die Konsequenzen einer geringen Wahlbeteiligung. Auch dieser Zusammenhang (Cramers-V = 0,36) ist statistisch signifikant.

4. Schlussfolgerungen

Die Ergebnisse dieses kleinen Lehrforschungsprojektes sollten aufgrund der geringen Fallzahl und des nur sehr begrenzt für Verallgemeinerungen geeigneten Auswahlverfahrens ganz sicher nicht

überinterpretiert werden. Neben dem Lernerfolg für die beteiligten Studierenden konnten wir jedoch zumindest ein recht deutliches und plausibles Ergebnis erzielen: Eine gute Kenntnis über die konkret zur Wahl stehenden Gremien und deren Aufgaben geht auch mit einer deutlich beobachtbaren erhöhten Wahlabsicht einher. Die studentischen Gremien sind also sicher gut beraten, wenn sie für kommende Wahlen verstärkt auf die Vermittlung von Wissen über allgemeine Auf-

gaben und die Struktur der verfassten Studierendenschaft setzen. Möglicherweise gelingt es mit einer gut gemachten allgemeinen – die politische Wahlwerbung der einzelnen Listen ergänzenden – Informationskampagne die dieses Mal erreichte Wahlbeteiligung von 32,05% noch weiter zu steigern.

Prof. Dr. Gero Lipsmeier (Fb 4) und für die SeminararteilnehmerInnen: Stefanie Bülow, Nina Hillebrecht, Kati Schönherr, Dieter Öppling

Öffentliches Konzert und Abschlussprüfung zugleich - der Masterstudiengang Musiktherapie entlässt seine erste Studiengruppe

Im WS 2002/03 hatte der Masterstudiengang Musiktherapie (als erster Masterstudiengang dieser Fachrichtung in der Bundesrepublik überhaupt) am Fachbereich 4 der Fachhochschule Frankfurt am Main seine Arbeit aufgenommen - sechs Semester später konnten nun die ersten 16 Absolventinnen und Absolventen den erfolgreichen Abschluss ihres Studiums feiern.

Nach drei Jahren intensivem, berufs begleitenden Studium an Wochenenden und in Studienwochen, durften die AbsolventInnen am Sonntag, 5. Juni 2005 nun ihre Masterurkunden in Empfang nehmen. Bevor die Dekanin des Fachbereiches Soziale Arbeit und Gesundheit, Prof. Dr. Eva Maria Ulmer, jedoch dieser ersten Studiengruppe ihre Glückwünsche aussprechen und die Urkunden überreichen konnte, mussten die Studierenden sich noch ein letztes

Mal als Prüflinge beweisen: Das von ihnen gestaltete öffentliche Konzert mit insgesamt sieben musikalischen Improvisationen war zugleich letzter Bestandteil der Abschlussprüfung im Masterstudiengang Musiktherapie. Die Studierenden präsentierten hier eigene Konzeptionen, deren musikalisches Material aus der Arbeit in den Modulen „Percussion“, „Stimme“, „Klavierimprovisation“ und „Künstlerische Improvisation“ erwachsen war und dort von den künstlerischen Dozenten der Ausbildung (Oliver Augst, Christoph Korn, Wolfgang Stamm) begleitet worden war. Vor den Augen und Ohren des sichtlich faszinierten Publikums zeigte die Studiengruppe eine beeindruckende Bandbreite ihres musikalischen und künstlerischen Könnens. Die Darbietungen reichten von musikalischen Interpretationen zeitgenössischer Lyrik und thema-

tisch frei gestalteten Improvisationen („Ödipus“, „Miniaturen“ oder „Drei Augenblätter“) bis hin zur Bodypercussion-Performance eines psychohistorisch bedeutsamen Wendepunktes in der Geschichte der Bundesrepublik, nämlich dem Ende des 2. Weltkrieges („Sixty Years after“). Neben der kreativen Leistung der Studierenden imponierte hier auch die Beherrschung der eingesetzten Instrumente auf durchweg sehr hohem technischen Niveau - vom Akkordeonspiel, Klavier, Saxofon, Gitarre und Gesang bis hin zur Gongtrommel und der Djembe, einer in der musiktherapeutischen Praxis oft eingesetzten afrikanischen Trommel.

Obgleich während des gesamten Konzertes die konzentrierte Anspannung der Kandidaten zu spüren war, so war doch nicht zu übersehen (und zu überhören), dass die Stu-

dierenden sich in einer lustvollen Gruppenatmosphäre vorbereitet und sichtlich Spaß an ihrem Vortrag hatten. Nach der Arbeit folgte das Feiern, die verdiente Entspannung bei Speis' und Trank. Zuvor jedoch ließ Prof. Dr. Almut Seidel, die Leiterin des

Studiengangs Musiktherapie, die zurückliegenden drei Jahre in einer kurzen Ansprache Revue passieren und dankte nicht nur den Studierenden und den Dozenten, die gemeinsam den Anfangsschwierigkeiten getrotzt hätten, sondern auch dem Fachbereich

Soziale Arbeit und Gesundheit, der die Entstehung und Verwirklichung dieses ersten Masterstudiengangs Musiktherapie von Beginn an solidarisch begleitet und auf den Weg gebracht habe.

Prof. Dr. Birgit Gaertner, Fb 4,
Masterstudiengang Musiktherapie

Diplomfeier der Betriebswirte, Wirtschaftsjuristen und Wirtschaftsingenieure

Im Rahmen der Diplomabschlussfeier des Fachbereichs 3: Wirtschaft und Recht am 28.04.2005 wurde den Absolventinnen und Absolventen des WS 2004/05 in insgesamt fünf Studiengängen das Diplom überreicht. In Anwesenheit der Vizepräsidentin der FH FFM konnten über 80 Absolventinnen und Absolventen der Studiengänge Betriebswirtschaft, Wirtschaftsingenieurwesen, Wirtschaftsrecht und Finance and Law feierlich verabschiedet werden. Die jeweils Semesterbesten wurden vom Prüfungsamtsleiter mit einem Präsent bedacht.

Den Festvortrag übernahm Walter Mennekes, Geschäftsführer und Gesellschafter der Mennekes Elektrotechnik GmbH & Co KG aus Kirchhundem im Sauerland. Unter dem Titel „Plugs for the World – aus der Praxis für die Praxis“ berichtete der Festredner ebenso lehrreich wie unterhaltsam über den Aufstieg und die Probleme eines bei Steckverbindungen weltweit führenden deutschen Mittelständlers.

Prof. Dr. Erik Gawel, Prodekan Fb 3



Walter Mennekes, Chef des gleichnamigen Weltmarktführers für Steckverbindungen, beim Festvortrag

Wehret den Anfängen!

In letzter Zeit haben sich im Fachbereich 2: Informatik und Ingenieurwissenschaften Ereignisse zugetragen, zu denen wir nicht länger schweigen können:

Massive (wenn auch vergebliche) Betrugsversuche in Klausuren, Urkundenfälschungen (welche zu rechtskräftigen Verurteilungen führten), Einschüchterung von Kommilitonen (die als Zeuge auftraten),

verbale Auseinandersetzungen mit Mitgliedern des Lehrkörpers (Nötigung?) und schließlich der heimtückische Überfall auf einen Kollegen (durch einen Drohanruf wurde der Bezug zur FH FFM hergestellt; die polizeiliche Untersuchung läuft).

Wir sind betroffen und empört. Auch im Interesse aller Studierenden, die aus eigener Anstrengung ihr Studienziel

erreichen wollen, werden wir jede Möglichkeit nutzen, um die kriminelle Erschleichung von Leistungen zu verhindern. Unsere Solidarität gilt allen Betroffenen, unsere Sorge dem Erhalt der zivilen Gesellschaft. Wehret den Anfängen!

Fachbereichsrat des Fb 2

Arbeit, die krank macht

Bericht zu einer Tagung an der Fachhochschule Frankfurt am Main

Am 28.06.2005 fand an der FH FFM die Tagung „Gesundes Arbeiten von Mann und Frau“ statt. Veranstalter war das RKW (Rationalisierung- und Innovationszentrum der Deutschen Wirtschaft) in Kooperation mit der Hans-Böckler-Stiftung, dem Hessischen Sozialministerium, dem Fachbereich 4 der Fachhochschule Frankfurt am Main und dem gFFZ, dem „gemeinsamen Frauenforschungszentrum der Hessischen Fachhochschulen“. Etwa 150 TeilnehmerInnen aus dem Gesundheitswesen, der betrieblichen Gesundheitsförderung, Politik, Wirtschaft, Gewerkschaften, Fort- und Weiterbildung, Forschung und Lehre waren gekommen, um sich mit aktuellen Fragen des Arbeitsschutzes zu beschäftigen, vor allem auch damit, wie er der Situation von Frauen und Männern in gleicher Weise gerecht werden kann. Dass es hier viele Defizite gibt, thematisierten in den Hauptreferaten der Tagung sowohl Prof. Dr. Brigitte Stolz-Willig, Mitautorin des „Memorandums zur zukunftsfähigen Arbeitsforschung“ und Professorin am Fb 4 als auch Prof. Dr. Rita Süßmuth, ehemalige Familienministerin und Mitglied des Bundestages.

Auch wenn der Arbeitsschutz historisch betrachtet als Kinder- und Frauenschutzprogramm begann, erweist er sich bis heute doch unter der Hand als ein relativ androzentrischer, d. h. er orientiert sich am „Durchschnittsman“, was weder für Frauen noch für

viele Männer passt und er kapriziert sich vor allem auf gut sichtbare und greifbare Belastungs- und Gefährdungsaspekte der männlichen Arbeitswelt, z. B. zu schwere Lasten, gesundheitsgefährdender Lärm, schädliche Stoffe, Arbeitszeitdauer. Im Vergleich dazu finden die versteckten Belastungen vieler Frauenarbeitsplätze wie Monotonie, geringer Autonomiegrad, psychischer Stress und Mobbing weniger Aufmerksamkeit. Wie z. B. Menschen in den personenbezogenen Dienstleistungsbranchen, in denen vor allem Frauen tätig sind, allmählich zermürbt werden können, weil sie im Kundenkontakt unentwegt freundliche Zugewandtheit zeigen müssen, unabhängig davon wie sie sich selbst innerlich fühlen, ist bisher wenig Thema. Auch die Tatsache, dass die rasanten Deregulierungen auf dem Arbeitsmarkt zu einer Erhöhung von prekären Beschäftigungsverhältnissen geführt haben und hiervon wiederum Frauen überproportional betroffen sind, wird noch unzureichend als gesundheitsbelastende Größe diskutiert. Die Europäische Agentur für Sicherheit und Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz diagnostizierte dann auch: Die geschlechtsspezifischen Unterschiede in den Beschäftigungsbedingungen haben erhebliche Auswirkungen auf die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei der arbeitsbedingten Gesundheit. Dennoch wurde auch vor zu einfachen, monokausalen Zusammenhangskonstruktionen und Frauenbenachteiligungsdiagnosen gewarnt. Schließlich sind es nachweislich immer noch Frauen, die letztendlich länger leben, ob-

wohl sie den zahlreichen Belastungen ausgesetzt sind. Dies verweist darauf, dass Gesundheit ein sehr viel komplexeres Produkt ist als es vielfach erscheint.

Bei den Gesundheitsschäden treten ebenso Geschlechterunterschiede zutage: Während Männer eher von Unfällen, Überlastungen durch Hebetätigkeiten, Hörverlust durch Lärm und arbeitsbedingte Krebserkrankungen betroffen sind, weisen Frauen mehr Erkrankungen der oberen Gliedmaßen – durch „leichte“ Montagearbeiten – auf, ebenso Stresssymptome, Allergien und Asthma. Ein Genderbias zeigt sich schließlich auch hinsichtlich der Gesundheitsförderungsmaßnahmen. Es sind vor allem Frauen, wenn auch nicht alle, die sie wahrnehmen. Wie auch Männer mit den notwendigen entsprechenden Programmen erreicht werden können, ist eine Frage, für die kaum Antworten vorliegen.

Das Resümee der Tagung von Dr. Erika Mezger von der Hans-Böckler-Stiftung und den Veranstalterinnen formulierte zukünftige Entwicklungsherausforderungen für Betriebe und Arbeitsschutzforschung. Dass bislang nur 8 % der Betriebe Betriebsvereinbarungen zur Gesundheitsförderung besitzen und dass in Zeiten tiefgreifender demografischer Umbrüche noch wenig Energien darauf verwandt werden, wie eine Ausdehnung des Arbeitsleben für die betroffenen Menschen gesund zu gestalten ist, zeigt exemplarische Entwicklungsnotwendigkeiten auf. Die Zukunft der Arbeit hängt an der

Qualität der Arbeit. Wünschenswert wäre hierfür auf jeden Fall eine geschlechtsspezifisch differenzierte „Landkarte“ der beruflichen Tätigkeiten und ihrer Belastungsmomente.

Dass der Gesundheitsschutz auch ein Thema für die Hochschule sein muss, verdeutlichte Prof. Dr. Irmgard Vogt vom Fb 4 in ihrem Beitrag in einer Arbeitsgruppe. Die Befunde aus ihrer Studie zur Gesundheitssituation und zum Drogenkonsum an der Fachhochschule offenbarten bedenkliche Gesundheitsrisiken bei männlichen und weiblichen Studierenden. Diese entstehen weniger ursächlich im Studium selbst als Folge von studienspezifischen Konflikt- und Belastungskonstellationen. Zumindest konnte die Studie entsprechende Zusam-

menhänge nicht nachweisen. Zu vermuten ist vielmehr, dass gesundheitsschädigende Verhaltensweisen bereits vorher entwickelt wurden und nun – sozusagen als problematisches „Mitbringsel“ – ins Studium mitgebracht werden. Das Studium selbst macht sie nicht erst krank, aber das Studium sorgt auch nicht dafür, dass sie wieder gesund werden können. Dies ist aus zweierlei Gründen brisant: Zum einen wirft es die Frage auf, wie Menschen gewinnbringend studieren können, wenn ihre gesundheitliche Verfassung so beeinträchtigt ist. Zum anderen gibt es zu bedenken, wie Absolventen der Hochschule ihr eigenes zukünftiges Arbeitsleben gelungen meistern können und wie sie in Leitungs- und Steuerungsfunktion dafür sorgen können, dass die Arbeit anderer Men-

schen diese nicht krank macht. Daraus leiten sich Herausforderungen für die Hochschule ab.

Die Tagung sensibilisierte für die zahlreichen Facetten eines modernen Arbeitsschutzes und die Notwendigkeit, hierbei Genderdifferenzen zu reflektieren. Sie offenbarte zugleich viele Forschungslücken und weiteren Diskussionsbedarf. So wurde bereits der Wunsch nach einer Fortführungsveranstaltung geäußert, die sich spezielle Aspekte vornimmt. Wie sieht z. B. der Arbeitsschutz in den sozialen und pflegerischen Berufen aus – ein Thema, das sicherlich an einer Hochschule wie der unsrigen mit einem großen Fachbereich „Soziale Arbeit und Gesundheit“ von besonderer Relevanz wäre.

Prof. Dr. Lotte Rose, gFFZ

Frauen in Führung

Verleihung des Henriette-Fürth-Preises 2005

Am 19.05.05 wurde der zweite Henriette-Fürth-Preis des gemeinsamen Frauenforschungszentrums der Hessischen Fachhochschulen (gFFZ) in einem Festakt an der Evangelischen Fachhochschule in Darmstadt an Susanne Magnus für ihre Master-Thesis „Zur Konstruktion und Repräsentation von Frauen in Führungspositionen. Eine Literaturanalyse am Beispiel ausgewählter wissenschaftlicher Publikationen zu ‚Frauen in Führungspositionen‘ aus den Jahren 1996-2003“ verliehen. Die Untersuchung wurde an der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt, Studiengang Master of Mana-

gement in Social Organizations im Sommersemester 2004 verfasst und betreut von Prof. Dr. Marlies W. Froese und Prof. Dr. Annemarie Bauer. Die fünf Gutachterinnen, allesamt Expertinnen aus Wissenschaft, Politik und öffentlichem Leben, konstatierten der Arbeit ein herausragendes theoretisches und methodisches Niveau.

Die Festrednerin Barbara Ulreich, M.A. vom Verein „Weiterbildung Hessen e.V.“ Frankfurt, Initiatorin des Projektes „FrauenMachtKarriere!“ der IHK Frankfurt, widmete sich der Frage „Führen Frauen anders?“, problematisierte die weiterhin geringe Präsenz von Frauen in Führungspositionen

und ermunterte die jungen Frauen im Publikum, sich nicht von Führungspositionen abhalten zu lassen.

Die Preisträgerin Susanne Magnus beschäftigte sich demgegenüber aus sozialkonstruktivistischer Perspektive mit dem Thema und nahm hierzu in ihrer Untersuchung den Diskurs zu „Frauen und Führung“ kritisch in den Blick. Welche Wahrheiten werden hier produziert mit welchen Folgen? Was wird nicht thematisiert?

Damit machte die Autorin radikal ernst mit dem, was Sozialkonstruktivisten schon länger formuliert haben: Realität ist nichts der Sprache vorgängiges, sondern sie wird

in den Benennungen selbst erst erzeugt. Sie ist nicht da und wartet darauf, dass die passenden Worte für sie gefunden werden, sondern, indem wir Worte für sie finden, erzeugen wir sie für uns erst, nimmt die Realität eine fassbare Gestalt für uns an.

Auf dieser theoretischen Basis hat sich Susanne Magnus die vorhandenen wissenschaftlichen Quellentexte zum Thema aus den Jahren 1996-2003 vorgenommen und sie nach zentralen Textfiguren durchleuchtet. Was dabei zutage gefördert wurde, macht nachdenklich. Die Publikationen sind stark bestimmt durch einen schlichten differenztheoretischen Genderbegriff, der dazu noch naturalistische Beiklänge hat, also letztlich hochgradig alltagstheoretisch daherkommt. Führende Frauen werden vor allem als Abweichung von Männern, als Ausnahmen, als zu Fördernde dargestellt. Symptomatisch sind auch Dramatisierungen und Generalisierungen von Befunden.

Auffallend ist zudem die enge diskursive Verkopplung von Frau und Familie. Die Frage nach der Karriere von Frauen mit der Frage nach Kindern und Familie zu verknüpfen scheint geradezu natürlich zu sein. Es wird stereotyp wiederholt, was als Bild zu Frauen vorhanden ist: Eine Familie zu haben und Kinder großzuziehen. So ist die Neigung groß, Befunde zu weiblicher Führung als Ausdruck des weiblichen Doppelentwurfs zwischen Beruf und Familie zu deuten. Dabei wird nicht nur übersehen, dass es auch andere weibliche Biografiekonzepte gibt, sondern es wird auch unentwegt so getan, als wenn dieser Doppelentwurf für Männer kein Thema wäre. „Insge-

samt erfahren wir, salopp formuliert, nur das, was wir sowieso schon wussten: Frauen bekommen Kinder, für deren Betreuung sie zuständig sind, und das ist mit einer Führungsposition nur schwer zu vereinbaren“, schreibt Susanne Magnus.

Das Problem bei einer solchen Diagnose ist, dass in ihr sowohl die gesellschaftliche Konstruiertheit der weiblichen Kinderzuständigkeit abhanden gekommen ist, wie auch die Tatsache, dass keineswegs alle Frauen sich immer für Kinder zuständig fühlen und es auch sind. So fragt die Autorin am Ende zu Recht, warum eigentlich nicht mehr zu den „anderen“ Karrieren geforscht wird: Z.B. zu den Frauen, deren Partner die Familienarbeit übernehmen, zu den Männern in Führungspositionen, die aus familiären Gründen in Teilzeit gehen, zu den Führungsfrauen ohne Kinder.

Die Studie von Susanne Magnus macht nachdenklich. Sie konfrontiert mit den Dilemmata einer Genderforschung, die ihre eigenen diskursiven Voraussetzungen nicht reflektiert, sie schafft eine produktive Unruhe. Und sie liefert schließlich eine Modellvorlage für diskurskritische Analysen und Diskussionen auch in anderen Feldern der Frauen- und Genderforschung. Denn die wissenschaftlichen Mechanismen der selbstbestätigenden Zirkelprozesse, die Susanne Magnus für die Debatte zu „Frauen und Führung“ rekonstruiert, finden schließlich auch zu anderen Themen statt.

Der Henriette-Fürth-Preis ist benannt nach der jüdischen Sozialpolitikerin, Frauenrechtlerin, Wissenschaftlerin

und Publizistin Henriette Fürth (1861-1938), die in Gießen geboren wurde und in Darmstadt und Frankfurt gewirkt hat. Mit dem Henriette-Fürth-Preis wird die beste Abschlussarbeit eines Jahrgangs zur Genderthematik an hessischen Fachhochschulen ausgezeichnet.

Zur Biographie Henriette Fürths hat das gFFZ eine Broschüre herausgegeben, die für eine Schutzgebühr von 3 Euro in der Geschäftsstelle des gFFZ erworben werden kann. Weitere Informationen zu Henriette Fürth und zum gFFZ finden Sie auch auf der Homepage www.gffz.de.

Die nächste Frist für die Einreichung von Arbeiten für den Henriette-Fürth-Preis ist voraussichtlich der 01.11.2005. Wir bitten Sie schon jetzt, diesen Termin vorzumerken und gelungene Arbeiten beim gFFZ einzureichen. Näheres entnehmen Sie bitte der Homepage des gFFZ.

Lotte Rose, Geschäftsführerin
gFFZ - gemeinsames Frauen-
forschungszentrum der Hessischen
Fachhochschulen

Postanschrift:
Fachhochschule Frankfurt
am Main
Nibelungenplatz 1
60318 Frankfurt

Tel. 069/1533-3150
Fax 069/1533-3151
E-Mail: frauen@fh-frankfurt.de
Homepage: www.gffz.de

BesucherInnen:
Rotlintstraße 45
Hinterhaus, Raum 113

3. Hessische Internationale Sommeruniversität an der FH Frankfurt am Main

In der Zeit vom 03. Juli bis zum 30. Juli 2005 nahmen 39 Studierende aus 17 Ländern an der 3. Hessischen Internationalen Sommeruniversität in Frankfurt teil. Der Titel dieser ISU war „25 Countries – one Currency? The European Monetary Union revisited“ und war wie schon in den letzten Jahren eine Kooperation zwischen der Fachhochschule Frankfurt am Main und der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt.

Dieses Jahr wurden wieder Seminare und Vorlesungen auf Englisch über wirtschaftliche, politische und kulturelle Themen in Europa und Deutschland gehalten. Weiterhin wurden Deutschkurse und ein umfassendes Kulturprogramm angeboten.

Die internationalen Studierenden hatten die Möglichkeit, durch die Teilnahme an den Kursen ECTS Credits zu erwerben, welche sie dann an ihrer Heimatuniversität anrechnen lassen können.

Durch die Kooperation der beiden Hochschulen fanden die Vorlesungen in den ersten beiden Wochen an der FH FFM und die anderen beiden Wochen am Campus Westend statt. Somit hatten die Teilnehmer die Möglichkeit, beide Hochschulen kennen zu lernen.

Nach der Eröffnungsfeier in der Bibliothek der FH Frankfurt am Main wurden die Gäste mit kurzen, schönen Ansprachen unter anderem auch vom Präsidenten der FH FFM, Prof. Dr. Rieck, von



Prof. Dr. Meyer (Dekan des Fachbereichs 3) und dem ISU-Projektleiter, Prof. Dr. Klump (Inhaber des Lehrstuhls für wirtschaftliche Entwicklung und Integration im Fachbereich 2 der Johann Wolfgang Goethe-Universität) willkommen heißen. Danach gab es für die Beteiligten ein Abendessen und die erste Möglichkeit, sich besser untereinander und mit den Lehrenden vertraut zu machen.

Die Kurse am Vormittag wurden in Englisch gehalten. Der Schwerpunkt bezog sich dieses Jahr auf die Europäische Integration und das Central Banking. Um noch mehr internationales Flair zu bekommen, unterrichteten auch Professoren aus anderen Ländern. Central Banking wurde beispielweise von Prof. Sorin Burnete aus der Lucian Blaga-

Universität Sibiu, Rumänien, und Cross-Cultural Communication von Françoise Clijsen aus der Hogeschool Inholland, Diemen unterrichtet.

Vorträge zur europäischen Integration wurden vom Projektleiter Prof. Dr. Klump und Prof. Dr. Meyer gehalten. Diese sind bei den Studierenden sehr gut angekommen.

Im Kulturteil der Sommeruniversität gab es die Gelegenheit, Aufführungen in der Alten Oper oder im Palmengarten zu erleben.

Die Exkursionen führten die Studierenden dieses Jahr zur Europäischen Zentralbank, zur Börse und in die Deutsche Bank, wo sie einen Einblick in das Europäische Bankwesen bekommen konnten. Am ersten Wochenende wurde ein Ausflug nach Bamberg mit



Abstecher nach Schloss Mespelbrunn (im Bild oben) unternommen. In Bamberg hatten die Studierenden Gelegenheit, eine typische kleinere deutsche Stadt mit viel Geschichte und Fachwerkhäusern zu besichtigen. Bei einem anderen Ausflug wurde auch das Rheintal durch eine Schiffs-tour erkundet, die mit einer Weinprobe im Weinfor-schungszentrum in Geisen-

heim ihren guten Abschluss fand.

Die meisten der 39 Studierenden kamen aus den USA und aus Australien (von unseren Partnerhochschulen Queensland University of Technology und University of the Sunshine Coast).

Die gesamte Frankfurter Sommeruniversität war auch

in diesem Jahr ein großer Erfolg. Die Meinung der Studierenden über das gesamte Programm war sehr positiv. Für die Beteiligten war es eine erlebnisreiche Zeit. Ein Student hat zum Abschluss einen Kommentar zu der ISU geschrieben, in dem sich widerspiegelt, was die meisten gedacht haben:

„This has been one of the greatest experiences I have had. This program opened many doors that have helped me change my ideas, views and perspectives about the world that goes on outside our living circles. Europe, specifically Germany, is my new home away from home. Through your program, I was able to grow roots all over the world with all the new friendships that came out of your program.“

Das Programm wurde von der Deutschen Bank AG und dem hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst unterstützt.

Weitere Informationen zur ISU in Frankfurt erhalten Sie im Akademischen Auslandsamt und unter www.fh-frankfurt.de unter der Rubrik „Internationales“ sowie von

**Hessische Internationale Sommeruniversität ISU
Lars Pilz, Koordinator
Mertonstrasse 17, 60054 Frankfurt
Tel. 069/79823769
Fax: 069/79823330
lpilz@wiwi.uni-frankfurt.de**

Internationalisierung zu Hause (IaH)

Ein Konzept entwickelt sich

Zur Erinnerung: Wie in der vorletzten FFZ dargelegt, gab es an einigen europäischen Hochschulen Überlegungen, was angesichts unerfüllter und derzeit sogar sinkender Sollzahlen, was die Mobilität der Studierenden (sprich Auslandssemester) angeht, getan werden kann. Seit 1999 wird ein ergänzendes Konzept zu den Mobilitätsprogrammen der EU entwickelt, das Internationalisierung wie auch Interkulturalität für die Mehrheit der Nicht-Mobilen an den Heimathochschulen anbieten kann: Internationalisierung zu Hause.

Hierzu fand im Mai 2005 eine internationale Konferenz in Rotterdam statt. Schwerpunkt war die Erweiterung der bislang eurozentrischen Perspektive auf Hochschulen in Übersee.

Berichte aus australischen Hochschulen zeigten, dass dort wegen des enorm hohen Anteils Gaststudierender aus Asien der Aspekt der interkulturellen Kommunikation sehr viel stärker berücksichtigt wird. Nicht aus reinem Altruismus, denn die Studiengebühren der internationalen Studierenden machen einen nicht unwesentlichen Teil der Hochschulfinanzierung aus. (Aus)Bildung als Ware auf einem globalisierten Markt bedeutet, dass auch weiche Standortvorteile eine Rolle spielen werden, wie z.B. die Zufriedenheit ausländischer Studierender durch institutionalisierte Cross Cultural

Communication. Deren Einbeziehung in den Campusalltag kann ein Teil des Konzeptes von IaH sein.

Aber auch der Minderheit der out-goings muss mehr Aufmerksamkeit zukommen - nicht zuletzt um ihre Erfahrungen im Sinne der IaH für die „Daheimgebliebenen“ nutzbar zu machen. Ein differenziertes und evaluiertes Konzept haben Kollegen der University of Minnesota, USA, unter dem Titel „Maximizing Study Abroad through Culture and Language Learning“ entwickelt. Out-goings durchlaufen sowohl vor wie nach ihrem Auslandsaufenthalt diverse sprachliche wie interkulturelle Trainings und müssen schriftlich zu Themen wie „Culture Shock“, „Non-verbal Communication“ und „Coping Scenarios“ reflektieren.

Nachdrücklich wurde hervorgehoben, dass interkulturelle Kompetenz und eine entsprechende Schulung unerlässlich für den Ansatz von IaH sind. Internationalisierung bzw. internationale Erfahrungen bedeuten nicht zwangsläufig interkulturelle Empathie. Im Gegenteil: Ohne die Reflektion bestimmter Erfahrungen können Vorurteile sich verfestigen. Ganz wesentlich sind „www-skills“, um Internationalisierung auch auf virtuellem Weg voranzubringen, z.B. netzbasierte Austausche einzurichten, wie sie an der Hogeschool Gent, Belgien, erprobt werden. Weiterhin wurde im Hinblick auf Sprachkompetenz die Forderung erhoben, dass Studierende we-



nigstens eine weitere Fremdsprache neben Englisch lernen sollten. Dies wird als elementarer Teil akademischer Bildung angesehen, „from monolingual to multilingual“ heißt die Devise. Aber offensichtlich gibt es wenig konkrete Ansätze und das romanischsprachige Modul, wie es im Fb 4 entwickelt wurde, ist ein herausragendes Beispiel.

Als nächster Schritt ist die Einrichtung eines internationalen Netzwerkes vorgesehen. In Rotterdam wurde damit bereits begonnen, institutionalisiert und webseitengerecht aufbereitet wird es im Rahmen der EAIE-Konferenz (European Association for International Education) in Krakau im September. Ich selbst bin Mitglied im Steering Committee des neuen IaH-Netzwerkes.

Prof. Dr. Ute Straub
mit Kolleginnen aus
Großbritannien und
Indien

Prof. Dr. Ute Straub, Fb 4

10 Jahre Teacher Mobility - eine Erfolgsstory

Im Studiengang Verfahrenstechnik wird in diesem Jahr ein Jubiläum gefeiert, das einmalig an der Fachhochschule Frankfurt am Main ist. Schon seit 10 Jahren wird mit den Partnerhochschulen ein nachhaltiger Professorenaustausch gepflegt. In jedem Semester - also zweimal im Jahr - kommt eine Woche vor dem offiziellen Vorlesungsbeginn eine Kollegin oder ein Kollege aus Madrid, Aberdeen, Espoo-Vantaa, Albi oder Tampere zu uns und hält eine Zwe Semesterwochenstunde-Lehrveranstaltung als Kompaktvorlesung.



Während der Vorlesung „Materials and Corrosion Engineering“. Prof. Laurie Power in der zweiten Reihe der Zweite von links.

Es waren Laurie Power und Shelley Naik von der Robert-Gordon-University in Aberdeen, die 1995 den Anfang machten und zu Gast in Frankfurt waren. Mit Laurie Power schloss sich der Kreis zum Jubiläumsjahr und er konnte mit „Materials and Corrosion Engineering“ seine Studenten begeistern. Großes Interesse der Studierenden und ein voller Hörsaal waren der Beweis dafür.

Dass dieser Professorenaustausch so regelmäßig stattfindet, liegt zum einen an der

vorzüglichen Betreuung, die die Gäste an der Fachhochschule erhalten und zum anderen an den Gegenbesuchen und Lehrveranstaltungen der Frankfurter Kollegen an den Partnerhochschulen.

Maria Reifberger sorgt mit Tee oder Kaffee sowie Gebäck während der Pausen dafür, dass sich die Gäste gut betreut und wohl fühlen. Auch die drei Professorenappartements auf dem Campus, die immer genutzt werden und die von Ute Kaboth organisiert und immer blitzblank gehalten werden, tragen zum Wohlfinden bei.

Die Wochenenden werden durch Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung genutzt. Während Kollege Liedy mit seinen Gästen in die Südpfalz und bis nach Straßburg fährt, wissen die ausländischen Professoren, dass sie beim Kollegen Kiesewetter die Wanderstiefel nicht vergessen dürfen. Bild 2 zeigt eine Wanderung zum Wasserkraftwerk an der Lahn, in der Nähe des Limburger Doms.

Der starken Unterstützung vom Leiter des Akademischen Auslandsamts, Günter Kleinkauf, ist es zu verdanken, dass die Beziehungen zu neuen Partnerhochschulen weiter ausgebaut werden können. Er und Martine Robert besorgen die finanziellen Mittel für erste vorbereitende Gespräche, aus denen sich dann eine neue Partnerschaft entwickelt. Auf diese Weise sind die Kontakte zur Universität Salerno, einer der ältesten in Italien, entstanden. Die Kollegin Prof. Dr. Giovanna Ferrari (weder verwandt noch verschwägert

mit der berühmten Automobilmarke) kommt zu Beginn des WS 2005/2006 nach Frankfurt und hält eine Vorlesung über „Unit Operations in the Food Industry“. Anschließend fahren die Kollegen Liedy und Kiesewetter zu Gastvorlesungen in die mit 40.000 Studenten sehr große Universität. Teacher Mobility ist hier der Auslöser, um gemeinsame Forschungsvorhaben zu starten und mit dem Studentenaustausch zu beginnen.

Durch die Neuberufung von Prof. Dr. Uta Bergstedt eröffnen sich zusätzliche Möglichkeiten, interessante Forschungsprojekte auf dem Biosektor mit unseren Partnerhochschulen durchzuführen und Drittmittel bei der EU einzuwerben. Außerdem steht Uta Bergstedt für Teacher Mobility Lehrveranstaltungen in den Startlöchern.

An den Vorlesungen an unseren Partnerhochschulen waren neben den bereits genannten noch die Professoren Dr. Billmann, Dr. Häberlein und sehr häufig Dr. Menig beteiligt.

Für seine herausragenden Leistungen bei der Internationalisierung wurde Prof. Dr. Willi Kiesewetter im vergangenen Jahr mit dem Innovationspreis des Fördervereins der Fachhochschule ausgezeichnet. Mit seinem Preisgeld wurde eine Feier ausgerichtet und alle Studierenden der Studiengänge Verfahrenstechnik und Bioverfahrenstechnik eingeladen. Natürlich waren auch alle Kolleginnen und Kollegen sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der Feier dabei.

Prof. Dr. Willi Kiesewetter, Fb 2

Exkursion

Vom 9.9. bis 19.9.2004 führte der Fachbereich 2: Informatik und Ingenieurwissenschaften eine Exkursion mit Studierenden des Fachbereiches an die Technische Universität Gabrovo in Bulgarien durch. Ausgangspunkt war die Zusammenarbeit zwischen den beiden Hochschulen auf dem Gebiet der Photovoltaik. Wie die beiden Professoren Lämmel und Quirder, welche die zehnköpfige Studiengruppe begleiteten, wollten alle das Leben und Lernen an einer Hochschule eines Landes kennen lernen, das demnächst Mitglied der Europäischen Union werden soll. Dazu wurden die elektrotechnischen Institute der Universität besucht und mit bulgarischen Studierenden über das Hochschulleben und neue Studiengänge diskutiert.

Gabrovo liegt im Balkan-Gebirge im Zentrum Bulgariens.



Die Bewohner der Stadt sind angeblich die Schotten Bulgariens. Das Humormuseum Gabrovos, das ethnografische Museum Etar, die in der Nähe liegende alte Hauptstadt Veliko Tirnovo und die jetzige Hauptstadt Sofia waren touristische Ziele der Studienreise. Alle fanden die Erkundungs-

tour sehr interessant. Für Studierende unserer Fachhochschule gibt es die Möglichkeit, über das ERASMUS-Programm die Diplomarbeit an der Universität in Gabrovo zu absolvieren.

Die Delegation mit ihren bulgarischen Betreuern

Prof. Dr. Joachim Lämmel, Fb 2

Soziale Arbeit in der Türkei

Bericht zu einer Studienreise nach Istanbul im Oktober 2004

Der Fachbereich 4: Soziale Arbeit und Gesundheit – veranstaltete im Oktober 2004 im Rahmen der Lehrveranstaltung „Soziale Arbeit in der Türkei“ eine einwöchige Exkursion nach Istanbul. An der Exkursion, die von Prof. Dr. Tarik Cebeciođlu organisiert und geleitet wurde, nahmen 12 Studierende der Sozialarbeit und Sozialpädagogik teil. Ziel der Exkursion war es, einen ersten Einblick in die Soziale Arbeit in der Tür-

kei zu erhalten, wobei der Schwerpunkt in der Alten- und Behindertenarbeit lag.

Die Einwohnerzahl von Istanbul lässt sich nicht genau beziffern – die Schätzungen belaufen sich auf 16 bis 20 Millionen Einwohner. Dies liegt zum einen daran, dass keine übergreifenden Daten über die Einwohner erhoben werden, zum anderen ist die Landflucht sehr groß. Es wandern täglich sehr viele Menschen aus den Dörfern in die Großstädte, insbesondere nach Istanbul aus. Die Schere zwischen Reich und Arm

klafft sehr weit auseinander. In den Einkaufsläden gibt es eine Fülle von Angeboten, auf der Strasse befinden sich jedoch viele bettelnde Frauen und Kinder. Die staatlich geförderte oder organisierte soziale Arbeit ist sehr jung und hat noch kein so ausdifferenziertes, staatlich und gesellschaftlich etabliertes Netzwerk wie hier in Deutschland. Die Arbeit vor Ort ist oftmals nicht mit einem westeuropäischen Standard oder Selbstverständnis sozialer Arbeit vergleichbar. Die Türkei hat z.B. erst ab 1990 Daten für Menschen ab dem 65. Lebens-



oben:
TeilnehmerInnen der
Exkursion

jahr erhoben. Aufgrund der Veränderung der demographischen Strukturen werden neue Konzepte für ältere Menschen entwickelt. Die Türkei befindet sich in einem sozialen Wandel, der weitere ausdifferenzierte Angebote in allen Bereichen der sozialen Arbeit notwendig macht.

Während der Exkursion haben wir fünf soziale Einrichtungen besuchen können. Zusätzlich gab es noch Fachvorträge durch verschiedene DozentInnen, die unsere Eindrücke vertieften und das Verständnis der sozialen Systeme und Einrichtungen in der Türkei erweiterten.

Die sozialen Dienste in der Türkei sollen zur Beseitigung der finanziellen und sozialen Notlagen beitragen. Sie sollen auch präventive Maßnahmen ergreifen, die den sozialen Schwierigkeiten vorbeugen und den Lebensstandard der Hilfsbedürftigen heben. Die staatliche Organisation für soziale Dienste und Kinderschutz („SHCEK“) wurde im

Jahre 1983 in Anlehnung an das im selben Jahr verabschiedete Sozialhilfegesetz gegründet. Sie ist die einzige staatliche gemeinnützige Organisation, die den in Armut (sozial wie finanziell) geratenen Kindern, Jugendlichen, Behinderten, alten Menschen und Familien den notwendigen Schutz, die Pflege, die Hilfe und die Unterstützung gewährleistet.

Gleich am Montag, dem ersten Tag unserer Exkursion, besuchten wir die Einrichtung „Darülaceze“ (= Haus der Bedürftigen), die im asiatischen Stadtteil „Kayisdagi“ von Istanbul liegt und im Jahre 1980 gegründet wurde. Gründungsvater ist Abdul Hamed, der eine Stiftung einrichtete, um Verzweifelte, Bettlern und mittellosen Landsleuten zu helfen, die Bettelei in den Strassen zu beseitigen und die Pflege von Personen ohne Angehörige jeden Alters zu ermöglichen. Es handelt sich um eine besonders große Anlage, in der mehrere soziale Dienstlei-

stungen in verschiedenen kleineren Einrichtungen auf einem Gelände angeboten werden. Die Schwerpunkte der Arbeit liegen in der Betreuung und Versorgung von Kindern, Jugendlichen und Behinderten sowie in der Rehabilitation und Altenarbeit. In der Anlage gibt es eigene Werkstätten, es werden Ziegen gehalten und kleinerer Ackerbau betrieben. Zudem gibt es neben einer Moschee auch eine kleine Kapelle und eine Midrasch. Die Aufnahmekapazität der Darülaceze liegt bei etwa 1000 Menschen. Zurzeit leben dort 260 alte Menschen, 150 seelisch Kranke ältere Menschen, 80 ältere Menschen in Vollzeitpflege und 30 Findelkinder (Waisen) und Behinderte. Der Zuständigkeitsbereich von Darülaceze beschränkt sich lediglich auf Istanbul; es werden hauptsächlich Menschen aufgenommen, die nachweisen können, dass sie mindestens seit fünf Jahren in Istanbul leben.

Am zweiten Tag der Exkursion haben wir im europäischen Stadtteil „Bahcelievler“ ein weiteres großes Zentrum („Bahcelievler Kindertagesstätte und Zentrum für Erziehung und Rehabilitation für geistig behinderte Kinder“) besucht, in dem diverse soziale Dienstleistungen angeboten werden. Diese Einrichtung ist in drei verschiedene Bereiche aufgeteilt: Es gibt einen Bereich für Waisenkinder, für Mädchen und junge Frauen sowie einen Kindertagesstättenbereich für behinderte und nichtbehinderte Kinder. Insgesamt gibt es in dem riesigen Komplex elf Gebäude für 450 Waisenkinder. Es wird grundsätzlich jedes Waisenkind aufgenommen. Gefördert wird die Einrichtung durch freiwillige Spenden über eine Stiftung. Die Kinder dieser Ein-

richtung leben in betreutem Wohnen und gehen außerhalb des Komplexes in öffentliche Schulen. Falls ein Kind den Schulbesuch verweigert, kann es in eine Werkstatt gehen, in der es handwerkliche Berufe erlernen kann. Um die beruflichen Perspektiven der Waisenkinder sicherzustellen, sieht eine gesetzliche Regelung vor, dass etwa 3% der Arbeitsplätze in staatlichen Organisationen für Waisenkinder ab 18 Jahren freigehalten werden müssen.

Am dritten Tag besuchten wir das „Metin Sabanci Zentrum für spastisch erkrankte Kinder“. Dabei handelt es sich um eine Stiftung, die im Jahre 1972 durch die großindustrielle Familie Sabanci gegründet wurde. Es besteht eine enge Zusammenarbeit mit dem Ministerium für soziale Dienste und Kinderschutz. Der Hauptteil besteht aus Räumlichkeiten für die medizinische Vorprüfung, die Rehabilitation und die stationäre Aufnahme sowie aus mehreren Sporteinrichtungen, Schlafräumen, Werkstätten und einer eigenen Grundschule. Die Kinder der Grundschule haben sehr starke physische Einschränkungen, weshalb die Lage mit direktem Anschluss an die Einrichtung von großem Vorteil ist, da vor Ort Therapiemöglichkeiten vorhanden sind. Ursprünglich waren in der Einrichtung nur Kinder mit spastischer Erkrankung untergebracht, doch mittlerweile sind auch autistische Kinder, Kinder mit Down-Syndrom und anderen körperlichen und/oder geistigen Behinderungen in jedem Alter in der Einrichtung. Die Beratung und Betreuung wird auf breiter Ebene von Physiotherapeuten, Medizinern, Pädagogen und weiteren Spezialisten betrieben.

Am Nachmittag führen wir zum „Semiha Sakir Altenheim“. Das Altenheim ist benannt nach seiner Stifterin Semiha Sakir, die einen Ölscheich heiratete und dem türkischen Staat ein großes Vermögen zur Errichtung einer Anstalt für bedürftige Menschen überließ. Das Geld wurde unter der Auflage zur Verfügung gestellt, dass ausschließlich mittellose und allein stehende Menschen in der Anstalt betreut werden. Die Leistungen für die Heimbewohner sind unentgeltlich. Die Einrichtung wird zurzeit von 130 Menschen bewohnt. Diese Einrichtung ist dem Ministerium für Soziale Dienste und Kinderschutz unterstellt. Es gibt verschiedene Räumlichkeiten für Therapie und einen Garten, der von den Heimbewohnern selbst versorgt wird. Während den Mahlzeiten werden die alten Menschen von den Pflegern bedient. Im Gesundheitsraum werden hauptsächlich die Medikamente für die Bewohner vorbereitet. Der Raum für die Physiotherapie wurde nachträglich eingerichtet. Die Geräte wurden von einem wohlhabenden Amerikaner, der anonym bleiben möchte, gespendet. Für die Teestube auf der dritten Etage ist einer der Heimbewohner verantwortlich. Hier treffen sich überwiegend die männlichen Bewohner. Nebenan befindet sich der gemütlich, orientalisches dekorierte Aufenthaltsraum, den die Sozialarbeiterin der Anstalt eingerichtet hat. Dieser Raum wird für Feiern und besondere Anlässe genutzt. In diesem Raum wurde extra für uns eine kleine Feier bei türkischem Tee und Musik organisiert.

Am vierten Tag besuchten wir im Stadtteil „Beyoğlu“ eine Einrichtung für Kinder, die



ganz oben: Auf den Straßen von Istanbul, im asiatischen Stadtteil Üsküdar

Mitte: Prof. Ali Riza Okur und Hediye Laciner beim Vortrag an der Marmara Universität

oben: Imbissverkäufer beim abendlichen Ramadan-Fest im historischen Stadtteil Sultanahmet



Ein türkischer Sozialarbeiter im Bahcelievler-Zentrum – umringt von „seinen Kindern“, wie er sagt.

auf der Straße arbeiten. In der Einrichtung werden 700-750 Kinder und ihre Familien betreut. 300 dieser Kinder besuchen eine Schule. Häufig entsteht der erste Kontakt zu den Kindern durch einen Bringdienst der Polizei, der die Kinder in Istanbul einsammelt. Die Kinder wollen meist nicht in der Einrichtung bleiben, da sie den Auftrag haben, für ihre Familien Geld zu verdienen. Aus mehreren wirtschaftlich schwachen Gebieten der Türkei werden Kinder von ihren Familien nach Istanbul geschickt, um dort zu arbeiten und Geld nach Hause zu schicken. Der Psychologe der Einrichtung führt Gespräche in den Familien und die Kinder werden bei Erlaubnis durch die Eltern in der Einrichtung aufgenommen. Selbstmelder gibt es so gut wie nicht. Der Grund dafür ist, dass die Eltern ihre Kinder vor Fremden warnen und ihnen einschärfen, mit niemandem mitzugehen.

Abschließend bleibt zu bemerken, dass an dem Vormittag, an dem wir die Einrichtung besichtigt haben, leider keine Kinder dort waren.

Nachmittags bekamen wir noch im Rahmen eines zweistündigen Seminars an der Marmara Universität in Istanbul von Prof. Dr. Ali Riza Okur und Dr. Hediye Laciner einen kurzen Überblick über das türkische System der Sozialen Sicherheit, das Sozialrecht und das Recht der Sozialen Dienste. Mit Hilfe der türkischsprachigen Studenten, die während des Seminars ins Deutsche übersetzten, konnten wir auch Fragen stellen, miteinander diskutieren und somit unser Verständnis der Sozialen Arbeit in der Türkei vertiefen.

Während der Exkursionswoche war die Fastenzeit Ramazan; dennoch brauchten wir tagsüber nicht zu hungern, sondern wurden in allen Einrichtungen herzlich begrüßt und mit türkischem Tee, Keksen und Mittagessen bewirtet.

Am besten haben uns die Einrichtungen gefallen, in denen es möglich war, Kontakte zu den Bewohnern zu knüpfen. Dies war in den Einrichtungen, in denen vornehmlich Kinder betreut wurden, aus dortigen pädagogischen Gründen schwierig. Wir konnten beobachten, dass Pflegekräfte und pädagogisches Personal einen sehr zugewandten Kontakt zu ihren Klienten haben, während man in Deutschland eher auf „professioneller Distanz“ bleibt.

Insgesamt war die Exkursion spannend, erlebnisreich und hat uns auch Einblicke in das Leben von Istanbul ermöglicht. Viele Fragen konnten beantwortet werden, aber ge-

nauso viele sind entstanden, was damit zusammenhängt, dass uns die Erlebnisse dieser Exkursion auf mehr Informationen über soziale Arbeit in der Türkei neugierig gemacht haben. Eine Vertiefung der dort geknüpften Kontakte ist für alle Studenten des Fachbereichs 4 empfehlenswert. Eine Aufarbeitung der Exkursion findet weiterhin statt, so haben alle beteiligten StudentInnen Berichte über die besichtigten Einrichtungen verfasst. Durch die hervorragenden Übersetzungen der türkischsprachigen Kommilitoninnen, war es uns möglich, auch Zusammenhänge zu verstehen. Es war für die Teilnehmerinnen Gülten Tufan, Saadet Orhan und Oya Potur sicherlich eine sehr anstrengende Zeit. Ihnen ist an dieser Stelle für ihr Engagement besonders zu danken.

Großer Dank gilt auch dem Sozialarbeiter des Metin Sabanci Zentrums, Nesim Tanglay, der uns durch seine Kontakte viele Einblicke ermöglicht und uns vor Ort umsichtig und kompetent begleitet hat.

Die TeilnehmerInnen der Exkursion: Nicole Bönicke, Anja Glöckler, Dietlinde Kosub Jankowski, Saadet Orhan, Oya Potur, Ulrike Simon, Sarah Spangenberg, Sören Steffe, Gülten Tufan, Behjat Mehdizadeh, Anna Herrmann, Stephanie Jam und als Dozent Prof. Dr. Tarik Cebeciođlu.

Ulrike Simon, Studentin im Fb 4

Anita Maile, Bologna-Beraterin

FFZ: Frau Maile, Sie sind seit Juni als Bologna-Beraterin bei uns; was haben Sie vorher gemacht?

AM: Vor meiner Tätigkeit an der FH FFM war ich an der Katholischen Universität Eichstätt (KUEI) und der Universität Passau tätig. Ebenfalls arbeitete ich für die virtuelle Hochschule Bayern (vhb).

FFZ: Wie sind Sie mit dem Bologna-Prozess in Berührung gekommen?

AM: Durch meine wissenschaftliche Mitarbeit an der Katholischen Universität Eichstätt war ich bei der Umsetzung des „Bologna Abkommens“ innerhalb einer Fakultät beteiligt. Meine Aufgabe war es u.a., neben der Koordination einzelner Modularbeitungsgruppen, Fachgruppen usw. die Zusammenarbeit der Lehrenden und der Hochschulleitung/-verwaltung zu steuern.

FFZ: Der Bologna Prozess beinhaltet eine gewisse Zielsetzung. Können Sie diese kurz benennen?

AM: Zu den Hauptzielen des Bologna-Prozesses gehört erstens der politische Wunsch, Deutschland als Teil Europas zu einem attraktiven Hochschulstandort zu machen. Dazu bedarf es bestimmter Voraussetzungen, insbesondere vergleichbarer und allgemein anerkannter Abschlüsse und Studiengänge. Zweitens geht es darum, zwischen den einzelnen europäischen und deutschen Hochschulen eine Mobilität von Lehrenden und Lernenden zu schaffen, die

deutlich über das Niveau hinausgeht, das bisher möglich war. Dafür wird ein modulares und zweistufiges System geschaffen, das das Studium in Einzelabschnitte untergliedert und es damit erleichtert, innerhalb der Hochschule interdisziplinär zu studieren und/oder den Hochschulstandort zu wechseln. Neue Studiengänge: Bachelor- und Masterstudiengänge werden in den europäischen Hochschulen implementiert, dieser Prozess ist mit vielen Innovationen wie zum Beispiel der Überarbeitung von Studieninhalten und neuen Steuerungsprozessen verbunden.

FFZ: Sicher war es nicht von Anfang an Ihr Ziel Bologna-Beraterin zu werden – wie kam es dazu?

AM: Mit den Anfängen des „Bologna Prozess“ bin ich schon als Studierende im Rahmen des internationalen Studienaustauschprogramms „ERASMUS“ in Berührung gekommen. Transparenz, internationale Anschlussfähigkeit und Anerkennung von Studienleistungen (ECTS) waren also zu meiner Studienzeit für mich aus studentischer Perspektive schon ein Thema.

Durch meine wissenschaftliche Mitarbeit im Bereich der Studienstrukturreform an der KUEI kam ich aus einer anderen „entwickelnden“ Perspektive mit dem Bologna Prozess in Berührung.

Die Veränderungen im europäischen Hochschulraum vollziehen sich mit atemberaubender Geschwindigkeit und verfolgen Ziele, die ich persönlich als sehr wichtig, inno-

vativ und ehrgeizig erachte. Die Chance, innerhalb eines europäischen Prozesses als Bologna Beraterin der HRK hier an der FH FFM tätig zu sein habe ich deshalb wahrgenommen, weil ich so die Möglichkeit habe ein Teil bzw. Motor dieser Veränderungen sein zu können. Das ist sehr



spannend, meine Arbeit hier an der FH FFM macht mir große Freude.

FFZ: Konnten Sie sich in der kurzen Zeit schon eine Meinung über die FH FFM bilden – wie beurteilen Sie die Hochschule – wo sehen Sie Entwicklungsmöglichkeiten?

AM: Insgesamt würde ich sagen, sind wir auf einem guten Weg. Viele Studiengänge sind im Prozess der Umstellung weit fortgeschritten. Diese Herausforderungen lassen sich nicht isoliert meistern. Sehr viele Beteiligte, wie die lehrenden Professoren und Dozenten, die Dekanaten, die Verwaltung, die Hochschulleitung und nicht zuletzt die Studierenden tragen eine gemeinsame Verantwortung. Alle aktiv Beteiligten haben großes Lob und Anerkennung verdient.

Die meisten Schwierigkeiten sind m.E. darauf zurückzuführen, dass es sich um eine grundlegende Studienstrukturreform handelt, die ein radikales Umdenken auf vielen Seiten erfordert. Dieser notwendige Perspektivenwechsel erfordert Stärke und Kreativität und wird noch nicht im gleichen Maß überall vollzogen.

Komplikationen entstehen vor allem dann, wenn die schöpfenden Potentiale des „Bologna Prozesses“ nicht erkannt werden und beispielsweise „alte“ Studienprogramme lediglich umgetauft werden. Dabei geht eine große Chance für die Profilierung eines Studiengangs verloren.

FFZ: Ein konkretes Problem, das von Studierendenvertretern benannt wird, ist die Befürchtung der Verschulung der Studiengänge.

AM: Das ist eine fehlerhafte Interpretation des Bologna-Prozesses. Es soll eben gerade nicht zur Verschulung kommen, sondern mit Hilfe von studiengangübergreifenden und fachbereichsübergreifenden Wahlmodulen ein fächerübergreifendes Studieren möglich sein. Im Idealfall sollten sich die Fachbereiche – in einem Austausch mit den Studierenden, den Absolventen und dem erwarteten Arbeitsmarkt – darüber einig werden, wie das Curriculum eines neuen Studiengangs im Jahre 2005 aussehen soll. Es geht eben gerade nicht darum, das Diplom im Bachelorstudium abzubilden. Ansonsten führt das zu folgenden Ergebnissen: Praktika werden gestrichen, Auslandsaufenthalte erschwert und Wahloptionen auf ein Minimum begrenzt. Statt dessen sollte an erster Stelle gefragt werden: Was ist das Ziel eines solchen sechssemestrigen Studiums, was sollen die Absolventen wissen und können, welche Fähigkeiten und Qualifikationen sollen sie besitzen um schließlich auf dem Arbeitsmarkt bestehen zu können.

FFZ: Ein wichtiges Element des Bologna Prozesse ist die Qualitätssicherung. Wie wird diese durchgeführt

AM: Das Ziel ist ausgewiesener Maßen ein hochschulumfassendes Qualitätsmanagement. Dieser Begriff macht deutlich, dass Qualitätssicherung in sämtlichen Bereichen prozesshaft betrieben werden muss. Neben der Lehrevaluation durch Studierende – die obligatorisch sein sollte - findet z.B. auch eine Akkreditierung von Studienprogrammen durch sog. Akkreditierungsagenturen statt. Neue Bachelor- und Masterstudiengänge werden u.a. so von „innen“

und „außen“ - „eigen“ und „fremd“ - auf ihre Qualität geprüft, um beispielsweise deren Studierbarkeit oder Zielerfüllung regelmäßig zu evaluieren.

FFZ: Das wird noch Jahre dauern, bis wir dahin kommen

AM: „Bologna“ setzt vor allem auf die Selbststeuerung der Fakultäten und der einzelnen Hochschule. Was die inhaltliche Ausgestaltung angeht, sind hier der Kreativität der Akteure keine Grenzen gesetzt – was auch eine gewisse Konkurrenzsituation darstellt. Diese Gleichzeitigkeit von inhaltlicher und struktureller Reform einerseits und einem Sparzwang andererseits trägt sicher dazu bei, dass die an sich sinnvolle und notwendige Reform auch in Misskredit gerät. Zurück zur Qualitätssicherung. Ein großer Teil der Studiengänge an der FH FFM hat bereits das Gütesiegel „Akkreditiert“, damit ist ein großer Schritt in die richtige Richtung vollzogen.

FFZ: Ihre Tätigkeit beschränkt sich ja nicht nur auf die FH FFM.

AM: Das ist richtig. Als eine von 21 Bolognaberaterinnen und –Beratern stehe ich in regem Austausch mit einem deutschlandweiten Netzwerk an Erfahrungen und Information.

FFZ: Wenn wir den Blick auf die Studierenden richten, was bringt der Bolognaprozess für ihre Ausbildung und für ihr späteres Berufsleben?

AM: Der Bachelor ist der erste berufsbefähigende akademische Hochschulabschluss, den Studierende an der Fachhochschule Frankfurt am

Main nach drei Jahren erwerben können. Mit diesem international längst üblichen Abschluss können Bachelorabsolventen der Fachhochschule Frankfurt am Main direkt ins Berufsleben einsteigen. Bachelorstudiengänge konzentrieren sich auf die wissenschaftlichen Grundlagen eines Faches, den Erwerb von Methodenkompetenz und berufs-feldbezogene Qualifikationen. Überfachliche Qualifikationen, wie z.B. Teamfähigkeit und Sozialkompetenz stehen bei diesem ersten Studium ebenfalls im Vordergrund. Eine größere Praxisorientierung (z.B. integrierte Praktika, Projektarbeiten) ermöglicht ein vielseitiges Einsatzspektrum von Bachelorabsolventen in verschiedenen Bereichen eines Berufsfeldes.

FFZ: Können alle, die einen Bachelor haben einen Master-Studiengang aufnehmen?

AM: Grundsätzlich berechtigt der Bachelor Abschluss, unabhängig davon, an welchem Hochschultyp (Fachhochschule, Universität, Hochschule) er erworben wurde zur Aufnahme eines Master-Studiums. Zusätzlich zu einem ersten berufsqualifizierenden Studienabschluss kann die Hochschule weitere Zulassungskriterien festsetzen, zum Beispiel einen Sprachtest oder ein Auswahlgespräch. Der Bachelor gilt zunächst als Regelabschluss, mit dem die meisten Absolventen des Hochschulsystems in den Arbeitsmarkt entlassen werden. Sicherlich — so zeichnet sich ein Trend ab - werden nicht alle Studierenden direkt im Anschluss einen Master-Studiengang beginnen. Ein Teil der Studierenden wird zunächst in das Berufsleben eintreten und unter Umständen nach oder begleitend zu einer Berufstätigkeit ein Masterstudium aufnehmen.

FFZ: Wie reagieren Sie auf Behauptungen, bei den neuen Abschlüssen handele es sich nur um Umetikettierung?

AM: Das ist eindeutig eine fehlerhafte und falsche Umsetzung und Interpretation von „Bologna“.

FFZ: Glauben Sie, dass sich Studierende unter den neuen Bedingungen auch schneller im Studium zurechtfinden können?

AM: Ja, das sehe ich ganz deutlich. Es wird ein Mehr an Struktur und Orientierung geben, die durch klare Leistungsvorgaben, Zielformulierungen und die Beschreibung von Wegpunkten innerhalb eines Studienprogramms möglich werden. Bachelor- und Masterstudierende wissen über den Qualifikationsrahmen ihres Studiums Bescheid, das heißt, Fragen nach: „Was kann ich nach dem Studium, wie werde ich mir diese Fähigkeiten und dieses Wissen aneignen, wie wird geprüft?“ werden beantwortet. Für jeden Studiengang gibt es ein sog. Modulhandbuch, das jede Lehr-/ Lerneinheit dokumentiert. Jedes Modul kennzeichnet sich beispielsweise dadurch, dass:

- die Lernziele beschrieben sind; also die Frage: „Was weiß/ kann ich nach der Belegung des Moduls?“ beantwortet wird,
- die fachlichen und überfachlichen Qualifikationen, die sich der Studierende in diesem Modul aneignet, definiert sind,
- der studentische Arbeitsaufwand zum Erreichen dieser Qualifikationen in Stunden qualitativ gefasst ist,

- es in der Regel mit einer Gesamtprüfungsleistung abgeschlossen wird,
- der Studierende durch die erfolgreiche Teilnahme 5 Leistungspunkte (ECTS) erwirbt.

Diese Transparenz führt sicherlich dazu, dass sich Studierende besser im Studium orientieren und ein Studienprogramm in der vorgegebenen Zeit absolvieren können.

FFZ: In den Hochschulen, unter Studierenden und auch in den Medien haben sich die Begriffe Bachelor und Master allmählich durchgesetzt. Glauben Sie, dass man auch in den Schulen bereits genau weiß, was das bedeutet?

AM: Informationsbedarf besteht auf sämtlichen Ebenen. Gerade Lehrerinnen und Lehrer von Abschlussklassen zur Erreichung einer Hochschulzugangsberechtigung sind verunsichert. Deshalb werden wir noch in diesem Jahr an der FH FFM eine Informationsveranstaltung für Lehrerinnen und Lehrer anbieten. Zusammen mit der Abteilung Weiterbildung und der Abteilung für Studienberatung wird gerade an einem Programm gearbeitet.

Vielen Dank für das Gespräch.

Hochschulrat der FH FFM

Die Fachhochschule Frankfurt am Main - University of Applied Sciences hat einen siebenköpfigen Hochschulrat. Wie im Hochschulgesetz vorgesehen, sollen die Hochschulen dadurch Anregungen und Beratung von Personen erhalten, die nicht zu ihren Mitgliedern gehören.



Prof. Dr. Gabriele Beibst

Diplom-Ingenieur-Ökonomin, (1983 Promotion) Marketing-Spezialistin, Professorin für Allgemeine Be-

Der Hochschulrat der FH FFM setzt sich aus drei weiblichen und vier männlichen Vertretern der Bereiche Wirtschaft, berufliche Praxis, Wissenschaft und Kunst zusammen.

Anstelle von Einzelinterviews werden in dieser Ausgabe die

triebswirtschaftslehre/Marketing an der Fachhochschule Jena seit 1993, 1999 Prorektorin für Forschung und Hochschulentwicklung, seit 2001 Rektorin der Fachhochschule Jena, 2005 wieder gewählt, verheiratet, 1 Kind.

Neben zahlreichen marketingrelevanten Projekten, Forschungstätigkeit im Zusammenhang mit technologieorientierten Unternehmensgründungen aus Hochschulen heraus.

Intensive internationale wissenschaftliche Kontakte als Mitglied der AIB (Academy of International Business, größte weltweite wissenschaft-

Mitglieder des Hochschulrates vorgestellt; zunächst die beiden neuen Mitglieder und dann in alphabetischer Reihenfolge die weiteren Mitglieder.

Über die ausstehende Wahl des Vorsitzes wird in der nächsten Ausgabe berichtet.

liche Vereinigung auf dem Gebiet des internationalen Managements) sowie zu Hochschulen und Instituten weltweit.

Mitarbeit in zahlreichen Gremien, u.a. Vorstandsmitglied des Deutschen Akademischen Austausch Dienstes (DAAD).

Vorsitzende der Thüringer Hochschulkonferenz. Stellvertretende Vorsitzende der LRK Thüringen. Aufsichtsratsmitglied des iba Heiligenstadt. Vorstandsvorsitzende des Vereins „Jenaer Akademie Lebenslanges Lernen JenALL“ e.V.



Michael Müller

Diplom-Volkswirt, Sprecher der Bereichsleitung Personalserviceleistungen, Fraport AG, Jahrgang 1957, verheiratet, drei Töchter.

Vorsitzender des Vorstands der Flughafen-Stiftung „Pro Region“: Stiftung zur Förderung der Aus- und Weiterbildung in der Region. Mitglied des Gruppenausschusses für Versorgungs- und Verkehrsbetriebe im Hessischen Kommunalen Arbeitgeberverband. Mitglied des Bildungsaus-

schusses des Deutschen Industrie- und Handelskammertages. Mitglied im Beirat der „JobAllianz“ im Rahmen der „Initiative für Beschäftigung Rhein-Main“. Vorsitzender des Berufsbildungsausschusses der IHK Frankfurt Vorsitzender des Landesausschusses für Berufsbildung Mitglied im Landeskuratorium für Weiterbildung des Landes Hessen.

Ehrenamtlicher Richter am Arbeitsgericht Frankfurt

Dagmar Bollin-Flade

Diplomingenieurin, geschäftsführende Gesellschafterin der Christian Bollin-Armaturenfabrik GmbH.

Vizepräsidentin der IHK Frankfurt, sie ist in verschiedenen Ausschüssen und Arbeitskreisen der IHK auf regionaler und überregionaler Ebene tätig und wirkt auf Verbandsebene; sie ist auf

kommunaler Ebene aktiv und ist auch Handelsrichterin.

Gründungsmitglied und Vorsitzende des Fördervereins der Fachhochschule Frankfurt am Main



Prof. Dr. Diether Döring

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler, em. Professor für Sozialpolitik und Finanzwissenschaft, lehrt am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Johann Wolfgang Goethe-Universität sowie an der Akademie der Arbeit in der Universität Frankfurt a. M.

Mitgliedschaften/Tätigkeiten: Kammer für soziale Ordnung der EKD, Vorsitzender des

privaten Forschungsinstituts Denkfabrik, Vorsitzender der Preller-Stiftung, Vorsitzender der Schiedsstelle für die Pflegeversicherung in Hessen, Mitglied des wissenschaftlichen Beirats der Hessen-Agentur, Vorsitzender des Königsteiner Forums, Herausgeber des Archivs für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit.

Laufend Veröffentlichungen zu sozial- und finanzpolitischen Themen.



Dr. Gernot Dorn

Diplom-Mathematiker, zunächst wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Gießen und der TU Darmstadt, Lehr- und Forschungsaufenthalte in Frankreich und den USA. Mitarbeiter der Siemens AG im Bereich Software- und Systementwicklung, später Referent für Hochschulkontakte und Hochschulbetreuung, u.a. Management von Kooperationsprojekten zwischen Siemens und Hochschulen.

Mitglied der Akkreditierungskommission der Zentralen Evaluations- und Akkreditierungsagentur Hannover (ZeVA) zur Akkreditierung von Studiengängen an Hochschulen. Mitglied der Sachverständigenkommission der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes. Lehraufträge an verschiedenen Hochschulen, u.a. an der European Business School (EBS). Seit 1996 Mitglied des Fördervereins der Fachhochschule Frankfurt am Main und zeitweise Vorsitzender des Kuratoriums des Vereins.





Dr. Hejo Manderscheid

Diplomtheologe (promoviert) und Diplomsoziologe, Direktor des Caritasverbandes für die Diözese Limburg e.V.

Vorsitzender der Liga der Freien Wohlfahrtspflege in Hessen. In der 80er Jahren: Mitgliedschaften in Orts- und Gemeinderäten sowie eines Kreistages. Heute: Mitglied in verschiedenen verbands-

sozial- und berufspolitischen Fachbeiräten und -ausschüssen sowie im Redaktionsbeirat „Sozialmanagement“ und „Sozialwirtschaft aktuell“.

Zahlreiche Veröffentlichungen zu sozialen, sozialpolitischen und soziaethischen Themen, zu Methoden der Sozialarbeit und des Sozialmanagements.



Dr. Elisabeth Niggemann

Generaldirektorin der Deutschen Nationalbibliothek mit den Standorten Deutsche Bü-

cherei Leipzig, Deutsche Bibliothek Frankfurt am Main und Deutsches Musikarchiv Berlin. Frühere Stationen waren die Deutsche Zentralbibliothek für Medizin in Köln und die Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf.

Sie studierte Biologie (Dipl., Dr. rer. nat.) sowie Anglistik und absolvierte die Ausbildung zur wissenschaftlichen Bibliothekarin.

European National Libraries) und TEL (The European Library) sowie Mitglied des Board of Trustees von OCLC (Online Computer Library Center), Vorstandsmitglied der Stiftung Buchkunst, Mitglied im Beirat „Bibliothek und Information“ des Goethe-Instituts, Mitglied im Kuratorium der Kulturstiftung der Länder und Herausgeberin der Zeitschrift für Bibliothekswesen sowie Bibliographie.

Mitarbeit in zahlreichen nationalen und internationalen Gremien, u. a. als Chairperson von CENL (Conference of

Heike Schneider, Präsidiumsreferentin

Deutschlands größte Spezialbibliothek für Statistik



Die Bibliothek des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden

Eine wichtige Basis für Universitäten und Hochschulen sind Bibliotheken – in erster Linie natürlich die eigenen, aber in manchen Fällen zusätzlich auch andere. Eine solche ist in der Wissenschaftslandschaft Rhein-Main die öffentlich zugängliche Biblio-

thek des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden, Deutschlands größte Spezialbibliothek für Statistik.

Medienbestand

In ihrem Literaturbestand finden sich als die eigentliche

Spezialität Publikationen mit aktuellen und historischen statistischen Ergebnissen aus aller Welt. Dazu zählen insbesondere aktuelle und ältere amtliche Statistiken des Bundes und der Länder, historische amtliche Statistiken des Deutschen Reichs und seiner

Länder sowie aus der ehemaligen DDR. Ergänzt wird der Bestand durch Veröffentlichungen ausländischer Statistikämter, inter- und supranationaler Organisationen sowie statistische Publikationen anderer Einrichtungen, wie Ministerien, Bundesbehörden, Verbände und Forschungsinstitute. Um die ausländische Statistikkultur verstehen zu können, hält die Bibliothek eine große Vielfalt an fremdsprachigen Wörterbüchern vor. Oft sind statistische Tabellen aber außer in der jeweiligen Landessprache auch in Englisch beschriftet. Die Zahlen sind ohnehin international. Einen weiteren großen Literaturblock neben den statistischen Daten bilden Veröffentlichungen zu statistischen Methoden.

Nach Statistik nimmt das Sachgebiet Wirtschaft den größten Raum ein. Vertreten sind hier Wirtschaftstheorie, -praxis, -empirie sowie Volks- und Betriebswirtschaft. Gesammelt wird außerdem Literatur zu weiteren Bereichen, wie Sozialwissenschaften, Bevölkerung, Umwelt, Informatik, Geschichte, Politik, Recht und Verwaltung.

Eine Spezialität des Medienbestands stellt auch die Vielfalt an „grauer“ Literatur dar, wie Forschungs-, Projekt- und Konferenzberichte, die nicht über den Verlagsbuchhandel zu beziehen ist.

Dienstleistungen

Die Bibliothek ist öffentlich zugänglich, insbesondere natürlich für Studierende und andere Hochschulangehörige. Für Interessenten aus der Region liegt ein persönlicher Besuch im wahrsten Sinne des Wortes nahe. Die Bibliothek bietet einen Lesesaal zur Lek-

türe und Recherche vor Ort, PCs zur Nutzung von Bibliotheksmedien, Mikrofichelese- und -druckgerät, Münzkopierer sowie bei Bedarf persönliche Beratung durch bibliothekarische Fachkräfte. Ferner besteht im Lesesaal kostenfreier Zugang zu allen Online-Produkten des „Statistik-Shops“ des Statistischen Bundesamtes. Zum Zugang in das Statistische Bundesamt sind Reisepass oder Personalausweis nötig.

Der Online-Katalog der Bibliothek (OPAC) ist über die Homepage des Statistischen Bundesamtes unter **www.destatis.de/bibliothek** zu erreichen und erschließt Literatur ab Erscheinungsjahr 1982. Ältere Titel werden in der Regel in konventionellen Katalogen vor Ort nachgewiesen.

Die Bibliothek des Statistischen Bundesamtes leiht Literatur direkt aus, wenn der Wohnsitz der Nutzer in der Region um Wiesbaden liegt, Mainz und Frankfurt eingeschlossen. Aber auch wer weiter weg wohnt, braucht auf die Literaturnutzung nicht zu verzichten: Die Bibliothek ist dem deutschen und internationalen Fernleihverkehr angeschlossen und bietet die Möglichkeit der Ausleihe über die nächstgelegene Bibliothek.

Die Bibliothek des Statistischen Bundesamtes auf einen Blick:

Medieneinheiten (z.B. Bücher, Zeitschriftenbände, CD-ROM): Ca. 500 000
 Laufend gehaltene Zeitschriftentitel: Ca. 1 200 aus aller Welt

Kostenfreier Zugang zu allen Online-Produkten des Statistik-Shops



Postadresse:

Statistisches Bundesamt, Bibliothek,
 65180 Wiesbaden

Zugang:

Gustav-Stresemann-Ring 11, 65189 Wiesbaden, ca. 600m östlich des Hauptbahnhofs

- Ab Hauptbahnhof, Bussteig A, mit Buslinien 16, 27B, 28, 36, 37, 45 und 806 bis zur nächsten Haltestelle „Statistisches Bundesamt“

Ab November 2005:

Mainzer Str. 75, 65189 Wiesbaden, nahe Hauptbahnhof

- Ab Hauptbahnhof, Bussteig A, mit Buslinien 3, 6, 6A und 33 bis zur nächsten Haltestelle „Welfenstraße“.

Öffnungszeiten:

Montags bis donnerstags

9-15 Uhr, freitags 9-14 Uhr. Die Bibliothek ist ohne Voranmeldung zugänglich; bei detaillierten Fragestellungen bitten wir um vorherige telefonische Kontaktaufnahme, um die gewünschte Literatur möglichst schnell und umfassend zur Verfügung stellen zu können. Reisepass oder Personalausweis erforderlich.

Kontakt:

Internet: www.destatis.de/bibliothek

E-Mail: bibliothek@destatis.de

Fax: 0611/754-433

Servicetelefon 0611/754-573

montags bis donnerstags 8-17 Uhr,
 freitags 8-15 Uhr

Petra Kucera,
 Pressestelle Statistisches Bundesamt

MentorinnenNetzwerk – aus Erfahrungen erfolgreicher Frauen lernen

Das MentorinnenNetzwerk für Frauen in Wissenschaft und Technik organisiert seit 1998 Mentoringprogramme für Studentinnen und Absolventinnen der naturwissenschaftlichen und technischen Studiengänge an hessischen Universitäten und Fachhochschulen. Es umfasst die Bereiche Mentoring, Training und Networking.

Ziel des Mentoring ist es, Studentinnen und Absolventinnen in der Planung ihrer beruflichen Laufbahn zu unterstützen und Einblicke in die Karrierestrategien und Berufsfelder erfolgreicher Frauen zu ermöglichen.



Mentoring-Tag im April 2005

Ebenso wichtig für einen erfolgreichen Berufseinstieg sind Schlüsselkompetenzen und gute Kontakte in die Arbeitswelt. Daher bietet das MentorinnenNetzwerk, zusätzlich zum Mentoring, ein umfassendes Trainings- und Networking-Programm und Exkursionen in Unternehmen und Forschungseinrichtungen an.

Das Spektrum der Themen in den Workshops und Seminaren

zu Soft-Skills erstreckt sich von Präsentationstechniken und Projektmanagement, über Fragetechniken und Bewerbungstraining in Englisch bis hin zu Körpersprache und Selbstpräsentation.

Bei den Vernetzungstreffen berichten Frauen aus Wirtschaft und Wissenschaft u.a. über interessante Themen aus ihrem beruflichen Werdegang, persönlicher Karriereplanung und, für viele junge Frauen sehr wichtig, der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Dieses Treffen ist auch für alle Mentees und Mentorinnen eine willkommene Plattform für ein gegenseitiges Kennen lernen und einen spannenden Erfahrungsaustausch.

Schon ca. 500 Studentinnen aus mehr als 20 verschiedenen naturwissenschaftlich-technischen Fachrichtungen haben vom MentorinnenNetzwerk profitieren können. Im MentorinnenNetzwerk sind 220 engagierte Mentorinnen aus über 20 Wirtschaftsunternehmen, darunter z.B.: Fraport, Aventis, Merk, Siemens und Procter & Gamble und zahlreichen Forschungseinrichtungen und Verwaltungsinstitutionen aktiv, die ihr Wissen und Erfahrungen an junge Frauen weiter geben möchten.

Im April 2005 trafen sich am Mentoring-Tag über 250 Mentees und Mentorinnen zum Beginn des Programms 2005 und dem Abschluss des 2004-Programms an der J.W. Goethe-Universität in Frankfurt.

Auch Sie können dabei sein,

wenn das neue Programm im April 2006 beginnt.

Am Mentoringprogramm können bei uns alle Studentinnen des Fachbereichs Informatik und Ingenieurwissenschaften und des Fachbereichs Architektur, Bauingenieurwesen und Vermessungswesen teilnehmen, die das 4. Semester erreicht haben.

Alle drei Module des Programms: Mentoring, das Trainingsangebot und das Networkingprogramm können separat aber auch als Gesamtangebot gewählt werden.

Im Mentoringprogramm werden die Kooperationsart und die Inhalte der Zusammenarbeit zwischen Mentee und Mentorin in einem Vertrag für ein Jahr festgehalten. Der Verlauf der weiteren Kontaktgestaltung kann danach frei arrangiert werden.

Näheres können Sie erfahren in der Info-Veranstaltung am 3. November 2005
13.00 bis 14.00 Uhr
Geb. 8, OG 1, Raum 107

Anmeldeschluss für das Programm 2006 ist der 25. November 2005. Weitere Anmeldebögen und Informationen zum Programm und den Teilnahmebedingungen erhalten Sie im Büro der Frauenbeauftragten Ursula Moses
Geb. 10, OG 1, Raum 135
Tel. 069/1533-2424
E-Mail: fhfrauen@hsl.fh-frankfurt.de

Informationen über das MentorinnenNetzwerk auch unter:
www.MentorinnenNetzwerk.de

Preisträger/in gesucht

Laura Maria Bassi-Preis für Frauenförderung und eine geschlechtersensible Hochschulkultur an der FH Frankfurt am Main.

Die Fachhochschule Frankfurt am Main engagiert sich seit vielen Jahren für die Gleichberechtigung der Geschlechter. Entsprechende Ziele sind in den Gleichstellungsgrundsätzen vom 6.12.1994 und im Frauenförderplan für die Jahre 2003-2005 verankert worden. Im Leitbild vom 17.01.2001 hat sich die Hochschule auf das Prinzip des Gender-Mainstreaming festgelegt und auf Grund der Beteiligung am FamilienAudit wurde sie am 29.06.2004 als „familiengerechte Hochschule“ zertifiziert. Auch die damit verbundenen Ziele dienen einer Beseitigung von Nachteilen, die überwiegend Frauen treffen.

Die Verwirklichung von Chancengleichheit für Frauen und Männer setzt voraus, dass Frauen und Männer daran arbeiten, dass diese Beschlüsse umgesetzt und die Strukturen weiter verbessert werden. Einzelne oder Gruppen, die mit Benachteiligungen, die aus tradierten Geschlechtsrollen resultieren, zu kämpfen haben, finden in einer geschlechtersensiblen Hochschulkultur eine besondere Unterstützung. Dies ist abhängig von

Einzelnen, die sich für Gleichstellung engagieren. Um einen entsprechenden Einsatz der Hochschulangehörigen auszuzeichnen, vergibt die Fachhochschule Frankfurt am Main in jedem Jahr den mit 500 Euro dotierten Laura Maria Bassi-Preis.

Der Preis honoriert das besondere Engagement für Frauenförderung und eine geschlechtersensible Hochschulkultur an der Fachhochschule Frankfurt am Main.

Der Preis wird im jährlichen Wechsel an eine Studentin/einen Studenten bzw. eine an der Hochschule hauptberuflich beschäftigte Person vergeben.

Ausgezeichnet werden z.B. das Engagement für Projekte der Frauenförderung in Studiengängen, in denen Frauen stark unterrepräsentiert sind, für eine Verbesserung des Lehrangebots im Sinne des Gender-Mainstreaming, für einzelne benachteiligte Frauen oder für Strukturverbesserungen für besonders benachteiligte Gruppen von Frauen. Preiswürdig sind auch Initiativen, die zu einer Verbesserung der Vereinbarkeit von Familienpflichten mit dem Studium bzw. dem Beruf an der FH FFM beitragen oder z.B. Aktivitäten, die der sexuellen Diskriminierung oder Belästi-

gung von Studentinnen bzw. Mitarbeiterinnen entgegenwirken. Der Förderung von Frauen dienen auch Beiträge zur Vernetzung und zur Unterstützung des Eintritts in den Beruf oder zur Karriereplanung, insbesondere in Bereichen, in denen Frauen stark unterrepräsentiert sind.

Der Preis wird hochschulöffentlich ausgeschrieben. Jede Studentin/ jeder Student bzw. - im jährlichen Wechsel - jede an der Hochschule hauptberuflich beschäftigte Person kann sich um den Preis bewerben oder von anderen Personen vorgeschlagen werden.

Eine Jury, die von der Frauenkommission und der Vizepräsidentin eingesetzt wird, wählt die Gewinnerin oder den Gewinner aus.

Der Preis wird erstmals am 24. November 2005 an eine Studentin/einen Studenten vergeben. Vorschläge mit Begründung werden bis zum 04. November erbeten an die Vizepräsidentin Prof. Dr. Beate Finis Siegler.

Schon jetzt laden wir herzlich zur feierlichen Preisverleihung am Donnerstag, den 24.11.2005 um 13.30-14.00 Uhr im Lesesaal der Bibliothek ein.

Prof. Dr. Beate Finis Siegler,
Vizepräsidentin

Laura Maria Catarina Bassi – erste Professorin Europas und Namensgeberin für den Frauenförderpreis der FH FFM

Laura Maria Catarina Bassi wurde als einziges Kind einer Juristenfamilie am 31. Oktober 1711 in Bologna geboren.

Einem Vetter der Familie fiel als Erstem die überdurchschnittliche Begabung und Intelligenz des Mädchens auf. Er

brachte ihr Latein bei, das sie spielend lernte. Mit acht Jahren beherrschte Laura die Sprache und die gesamte Grammatik.



Als sie zwölf Jahre alt war, erkrankte ihre Mutter. Der Hausarzt der Familie war damals ein Medizinprofessor der Universität Bologna. Er bat Laura, alles was er ihr über die Krankheit der Mutter und für die vorgesehene Therapie erzählt hatte, aufzuschreiben. Sie gab ihm, zu seiner Verwunderung, in kurzer Zeit eine Abhandlung des Themas in französischer und lateinischer Sprache ab. Dieser Medizinprofessor unterrichtete sie dann sieben Jahre in Logik, Metaphysik und Physik. Der Unterricht blieb ein Geheimnis, weder Laura noch ihre Eltern legten Wert darauf, dass diese ungewöhnliche Ausbildung bekannt wurde. Erst als sie 19 war, wollte ihr Lehrer das Ergebnis seiner pädagogischen Bemühungen seinen Kollegen vorführen.

So fand in ihrem Elternhaus Anfang 1732 eine erste private Disputation statt, zu der einige Professoren aus der Universität ins Haus der Familie Bassi eingeladen wurden. Die Anwesenden waren so von den Kenntnissen der jungen Frau beeindruckt, dass sie beschlossen, sie in einer öffentlichen Disputation vorzustellen.

Für Bologna war es ein großes Ereignis. Im Rathaus trafen sich am 12. April 1732 alle Honoratioren und Gelehrten der Stadt, um Laura Bassi zu prüfen. Laura diskutierte in fließendem Latein mit vier Geistlichen und drei Wissenschaftlern über 49 Thesen in Metaphysik und Moralphilosophie. Sie verteidigte in dieser Diskussion u.a. auch die Ansichten über die Gravitationstheorie von Isaac Newton.

Auch diese Gelehrten waren so von Lauras Wissen fasziniert, dass sie beschlossen, Laura Bassi einer regulären Doktorprüfung zu unterziehen. Diese Prüfung fand einen Monat später statt und war eine reine Formalität.

Noch im gleichen Jahr ist Laura Maria Catarina Bassi zur Professorin für Philosophie an der Universität von Bologna ernannt worden und somit wurde sie die erste Professorin in Europa. Das bedeutete aber noch lange nicht, dass sie jeden Tag an der Universität lehren durfte – so viel Gleichberechtigung gab es damals doch noch nicht. Denn in ihrer Ernennungsurkunde stand, dass sie wegen ihres Geschlechts nur dann lehren durfte, wenn dies vom Magistrat ausdrücklich angeordnet werde. Die sporadischen Einladungen zur Lehre füllten sie, verständlicherweise, nicht aus. Durch Selbststudium und Unterricht vertiefte sie ihre Kenntnisse in Mathematik und Physik. Im Jahre 1738 heiratete sie den Mediziner und Philosophen Guiseppe Verati.

Das passte in damaliger Zeit absolut nicht zum Bild einer Frau als Wissenschaftlerin und Professorin. Eine solche Frau hatte „als Jungfrau ein zurückgezogenes Leben zu füh-

ren“ – so urteilten damals zeitgenössische Chronisten.

Wider dieser Meinung wusste Laura Bassi auch Familie und Beruf zu vereinbaren, denn die Eheschließung und die Versorgung ihrer fünf Kinder war nicht das Ende ihrer wissenschaftlichen Aktivität. Ihr Spezialgebiet wurde die Physik. Sie unterrichtete Mechanik, Pneumatik, Hydrostatik, Optik und Elektrizitätslehre. In ihrem Hause in Bologna führte sie Privatkurse in Experimentalphysik durch. Für die Experimente hat sie alle dafür notwendigen Geräte anfertigen lassen. Die Kurse wurden bald zum „Insider-Tipp“ für junge aber auch für ältere physikinteressierte Leute.

Sie stellte Forschungen an, über die sie regelmäßig in der Akademie von Bologna vortrug. Besonders bemerkenswert sind die Experimente, in denen sie die Grenzen der Gültigkeit des Boyle-Mariotteschen Gesetzes aufzeigte.

Zwei Jahre vor ihrem Tod wurde sie als Nachfolgerin des Experimentalphysikers Giovanni Battista Balbi in die Bologneser Akademie aufgenommen. Sie starb am 21. November 1778 mit 67 Jahren.

Wissenswertes über Laura Maria Catarina Bassi und weitere Naturwissenschaftlerinnen finden Sie u.a. in:

- „Superfrauen 5 – Wissenschaft“ von Ernst Probst
- „Der lange Weg der Frau in die Wissenschaft“ von Andreas Kleinert
- „Und sie fürchtet sich vor niemandem“ von Giambattista Comelli & Beate Ceranski

Selina Hepp, Fb 2

Ferienspiele an der FH FFM oder „Kleine Gäste“

„Vielleicht können wir das nächste Jahr ja wieder machen?“ Philipps Frage am Ende der knappen Woche gemeinsamen Erlebens mit anderen Kindern und zwei Betreuerinnen, die nicht der Kategorie Eltern zuzuordnen waren, ist nicht nur als Frage sondern vielmehr als Feststellung zu verstehen. Offensichtlich kam da eine Sache gut an, die die teilnehmenden Kinder für wiederholenswert erachten; ein Ergebnis, das für die Zukunft positiv stimmt.

Im August 2005 ist es an der FH FFM erstmals gelungen, zunächst für eine Woche, eine Ferienbetreuung für Kinder von FH-Angehörigen anzubieten. Ein Projekt, über das zwar bereits mehrfach nachgedacht wurde, insbesondere im Rahmen des Audits und der Zertifizierung zur familienfreundlichen Hochschule, welches aber erstmals im Frühjahr 2005 konkret angepackt wurde. Zugegeben: Es war weder ein perfekter Plan, noch lief die Organisation reibungslos und optimal; von den Skeptikern ganz zu schweigen. Aber es wurde am Schluss ein Angebot auf die Beine gestellt, das sich nicht verstecken musste. Besonderer Dank sei an dieser Stelle der Kollegin Brendlin gezollt, ohne deren Beharrlichkeit, Initiative und praktischer Tatkraft die Umsetzung des Projektes recht schnell gescheitert wäre. Diese Herausstellung soll das uneigennützig Engagement aller anderen Beteiligten allerdings keinesfalls schmälern.

Eine Projektgruppe unter Federführung der Frauen-

beauftragten hat im Frühjahr 2005 begonnen, die Planung für eine Ferienbetreuung in die Hand zu nehmen. Vieles musste organisiert werden: Terminfragen, Werbung für Teilnehmer/innen, Raum, Betreuer/innen, Programm für die Kinder. Dass trotz der Kürze der vorhandenen Vorlaufzeit doch noch ein Ferienangebot zu Stande kam, lag nicht zuletzt an dem eindrucksvollen Engagement der zwei Betreuerinnen, Karina Kunkel und Sarah Pfeffer, beide Studentinnen an der FH FFM. Nachfolgend ihr Bericht über eine Woche Kinder hüten:

„In der ersten Augustwoche 2005 startete die Fachhochschule Frankfurt am Main ein Betreuungsprojekt für Kinder der Mitarbeiter und Studierenden der FH FFM. Schon einige Zeit davor trafen wir uns in einer kleinen Arbeitsgruppe und besprachen die einzelnen Vorstellungen und Ideen, die wir hatten. Wir, die zwei Betreuerinnen für diese Zeit, nahmen uns nun der Verantwortung und der Aufgabe an, ein Konzept und einen Wochenplan zu entwerfen. Wir machten mit der Vorbereitungsgruppe einen neuen Termin aus, um unseren Plan vorzustellen.

Zu zweit trafen wir uns nun und überlegten wie wir das Ganze angehen. Nach ein paar Treffen stand ein Programm fest. Da das Projekt an der FH FFM leider erst spät bekannt wurde, hatten wir nur vier Anmeldungen für Kinder von Angestellten der Fachhochschule. Drei Kinder im



Alter von sieben Jahren (zwei Mädchen, ein Junge) und einen Junge im Alter von vier.

Karina Kunkel,
Sarah Pfeffer und
die Ferienspiel-
kinder

Unser Plan kam in der Arbeitsgruppe sehr gut an, wir besprachen, was für diese Woche besorgt werden muss und wer sich um was kümmert.

Uns wurde ein Raum im Gebäude 10 zur Verfügung gestellt und wir brachten das Zubehör sowie die Materialien für diese Zeit selbst mit. Die Eltern sowie die Frauenbeauftragte unterstützen uns dabei sehr!

Unser Programm gliederte sich in fünf Thementage. Einen Kennenlerntag, einen FH-Tag, einen Ausflugstag nach Schwanheim ins Verkehrsmuseum und in den Wasserspielpark, einen Ausflugstag in den Frankfurter Zoo und einen Abschiedstag. Am ersten Tag machten wir es uns sehr gemütlich. Die Kinder und wir mussten uns erst miteinander vertraut machen. Wir spielten zusammen Kennenlernspiele, bastelten, kochten und backten nachmittags noch gemeinsam. Die Kinder hatten keine Probleme, sich zu integrieren und verstanden sich alle sehr gut. Auch uns gegenüber waren sie sehr offen und es erweckte

den Eindruck, dass es ihnen gefällt. Am zweiten Tag gingen wir gleich nach dem Frühstück in den Bereich Physik und begannen mit unserem „FH-Tag“. Wilfried Dietz und Stephan Schreck führten für und mit den Kindern physikalische Versuche durch. Es wurde alles sehr kindgerecht erklärt und alle Kinder hatten die Möglichkeit, selbst einiges auszuprobieren. Das Highlight war natürlich das Schokokussaufblasen! Danach gingen wir zu Selina Hepp aus der Elektrowerkstatt des Fachbereichs 2. Dort sollte jedes Kind eine Taschenlampe zusammenbauen. Selina Hepp hatte bereits alles sehr liebevoll für die Kinder aufgebaut und erklärte den Kindern den Ablauf kindgerecht. Auch wir Betreuerinnen kamen nicht zu kurz und bekamen eine knifflige Aufgabe. Am Nachmittag nach dem Mittagessen besuchten wir noch Christina Wenigmann, die den Kindern verschiedene Motoren zeigte, die sie auch selbst ausprobieren konnten. Wir bedanken uns hiermit bei allen, die uns an diesem Tag die FH FFM und einige Beschäftigungsfelder etwas näher vorgestellt und sich dabei so viel Mühe gemacht haben.

Für die nächsten Tage gab es dann eine kleine Programmänderung, da zwei der vier Kinder am letzten Tag nicht teilnehmen konnten. Wir überließen den Kindern nun die Wahl, welchen der beiden Ausflüge sie lieber machen würden, ließen einen Ausflug ausfallen und verlegten den Abschiedstag vor, sodass alle gemeinsam den letzten Tag erleben konnten.

Der Besuch im Zoo, für den sich die Kinder entschieden hatten, hat allen Kindern sehr gut gefallen. Wir überlegten

uns zu Beginn gemeinsam Regeln für den Ausflug und starteten dann zusammen in einen aufregenden, spannenden Tag. Am letzten Tag gingen wir mit den Kindern für das für diesen Tag geplante Wunschesse einkaufen, danach waren wir vormittags gemeinsam auf einem Spielplatz in der Nähe der FH FFM und verbrachten den Nachmittag gemeinsam mit Spielen und einem gemütlichem Ausklang, bis alle Eltern kamen.

Das Projekt hat uns und den Kindern sehr viel Spaß gemacht! Jedoch muss das Betreuungskonzept für die nächsten Jahre sicherlich noch intensiver ausgebaut werden, z.B. wird ein eigener Raum mit Materialien und Ausstattung benötigt.

Die Umsetzung familienunterstützender Angebote an der Fachhochschule ist eine sehr gute und wichtige Möglichkeit für Mitarbeiter, Professoren und Studierende der FH FFM, zeitliche Probleme bei der Betreuung von Kindern während den Ferien zu lösen!“

An dieses Resümee der beiden Betreuerinnen möchte ich gerne anknüpfen. Eine Ferienbetreuung für Kinder von FH-Angehörigen an der FH FFM war und ist bereits vom Konzept her nicht ganz unumstritten. Lohnt der Aufwand, wenn es doch bereits eine Vielzahl professioneller, wohnortnaher Angebote gibt? Die eingangs genannte Projektgruppe hat die Frage bejaht – allerdings nicht ohne dabei das Gesamtkonzept einer familiengerechten Hochschule aus dem Auge zu verlieren. Als singuläre Veranstaltung bringt uns das diesjährige Sommerangebot keinen Schritt weiter. Es ist u.a. klar

geworden, dass ohne entsprechende Räumlichkeiten „Indoor“ Spiel- und Freizeitgestaltungsangebote für Kinder über einen Improvisationsstatus nicht hinauskommen. Widerstände von anderen FH-Angehörigen, die sich durch lebhaftere Kinder direkt neben ihrem Arbeitsplatz in ihrer Tätigkeit beeinträchtigt sehen, sind dabei vorprogrammiert. Zum anderen wurde deutlich, dass ein Ferienbetreuungsangebot eingebettet sein muss in besagtes Gesamtkonzept. Will die FH FFM ein insbesondere auch für Studierende mit Kindern interessantes Betreuungsangebot für das gesamte Jahr auf die Beine stellen, müssen räumliche und personelle Ressourcen zur Verfügung gestellt werden. Ein Kinderhaus an der FH FFM mit flexiblen Betreuungsangeboten würde das Studieren und Arbeiten an diesem Ort für Familien mit Kindern in jedem Fall attraktiver machen. In einem ersten Schritt hat die Hochschulleitung noch vor den Semesterferien beschlossen, ca. 300 m² in der aktuellen Raumplanung für ein solches Projekt zu berücksichtigen. Weitere Schritte müssen folgen, soll der Begriff „familienfreundlich“ mit neuem Leben gefüllt werden und soll sich dieses Attribut zu einem wichtigen Wettbewerbs-element unserer Hochschule aufschwingen.

Karina Kunkel, Sarah Pfeffer,
Stephan Schreck

Foto: Lutz Zimmermann

Entwicklung einer Balanced Scorecard für den Hochschulbereich

Bei Kennzahlen in der Betriebswirtschaftslehre handelt es sich meist um finanzwirtschaftliche Messgrößen, basierend auf „Nacherhebungen“.

Da ein Unternehmen jedoch selten erfolgreich geführt wird, wenn unternehmerische Entscheidungen ausschließlich eindimensional (meist finanzwirtschaftlich) begründet sind oder werden, sollten weitere Aspekte Berücksichtigung finden.

Vor diesem Hintergrund wurde von Robert S. Kaplan und David P. Norton im Rahmen des Forschungsprojektes „Performance Measurement in Unternehmen der Zukunft“ das Konzept der Balanced Scorecard (BSC), deutsch: „ausgewogener Berichtsbogen“ entwickelt.

Im so entwickelten BSC-Grundmodell werden der finanzwirtschaftlichen Perspektive drei weitere Betrachtungsweisen zugesellt. Im einzelnen werden betrachtet:

- finanzielle Perspektive
- Markt- und Kund/innenperspektive
- Perspektive der internen Prozesse
- Lernen und Wachstum.

Neben dieser perspektivischen Erweiterung beschränkt sich die BSC-Sichtweise nicht mehr nur auf „Nacherhebungen“. Vielmehr zielt sie ab auf Strategie und Vision, beispielsweise ein Leitbild. Einfach umschrieben kann die BSC als ein Instrument angesehen werden, das die Unternehmensstrategie in ein

Kennzahlensystem übersetzt und hierbei Ziele und Kennzahlen über Ursache-Wirkungs-Beziehungen miteinander verknüpft sowie Leistungstreiber und Ergebnisgrößen definiert.

Im Rahmen des „Konzeptes der ergebnisorientierten Budgetierung“ (HMdF vom 17.12.2001) werden folgende fünf Perspektiven aufgeführt:

- Kennzahlen der Finanzwirtschaft
- KundInnen, MitarbeiterInnenzufriedenheit
- Prozessqualität
- Leistungswirkung
- Quantitative und qualitative Leistungsmerkmale.

Grundsätzlich gilt es jedoch festzuhalten, dass es nicht „die“ Balanced Scorecard gibt oder geben kann. Jeder Betrieb, jede Hochschule wird eigene steuerungsrelevante Größen zugrundelegen - in Abhängigkeit was jeweils in welchem Maße gesteuert werden soll.

Selbst innerhalb einer Hochschule können unterschiedliche Balanced Scorecards zur Anwendung gelangen. Veranschaulicht werden kann dies am Herunterbrechen eines Leitbildes. So würde das Ziel einer zunehmenden Internationalisierung im Bereich der Zentralverwaltung eine andere Gewichtung und Ausprägung erfahren als etwa in einem Fachbereich. Und auch innerhalb der Fachbereiche können unterschiedliche Strategien zur Erreichung eines gleichen Zieles zur Anwendung gelangen.

Im Rahmen des Pilotprojektes Fachbereich 2 wurden seinerzeit durch den Autor 185 denkbare hochschulspezifische Kennzahlen zusammengetragen - im Sinne einer Operationalisierung sollte jedoch lediglich eine kleine und überschaubare Anzahl von Kenngrößen Anwendung finden.

(Diese, wie auch weitere Vorschläge einer möglichen Balanced Scorecard, wie eine solche aussehen kann, resp. wie eine solche entwickelt werden kann, wurden der Hochschulleitung unterbreitet - in einer Version durch die Unternehmensberatung Mummert + Partner).

Zur Implementierung einer BSC sollten jedoch nicht nur umfangreiche Gespräche mit möglichst allen Involvierten geführt werden, einer BSC-Einführung vorzuschalten sind klare Zielvorstellungen und -definitionen, Struktur- und Entwicklungspläne sollten hier ebenso Eingang finden wie das Leitbild der FH. Erhebungsaufwand, Erhebungszweck, Relevanz und Erhebungsziel der jeweiligen Kennziffern sind jeweils zu benennen.

Von Interesse sind immer aber auch die Kriterien, die von externer Seite benannt wurden. So werden in der „Rahmenzielvereinbarung zur Sicherung der Leistungskraft der Hochschulen in den Jahren 2006 bis 2010 (Hochschulpakt) die nachfolgenden Kriterien beispielhaft angeführt:

Entwurf

LANDESHAUSHALTSPLAN

für das Haushaltsjahr 2005

Einzelplan 15

für den Geschäftsbereich des

Hessischen Ministeriums für

Wissenschaft und Kunst

8. Produktspezifische Kennziffern / Qualitätskennziffern

8.1 Kennzahlen zur Leistungswirkung (Effektivität der Leistungen)

	Darmstadt	Frankfurt	Gießen-Friedberg	Wiesbaden	Fulda
Anteil der Absolvent/inn/en in der Regelstudienzeit plus 2 Semester an den Gesamtabsolvent/inn/en in %	62%	52%	63%	64%	73%
Drittmittelерträge je Wissenschaftler/in	4.466	11.293	7.758	6.600	9.627

8.2 Kennzahlen zur Finanzwirtschaft (Effizienz der Leistungen)

	Darmstadt	Frankfurt	Gießen-Friedberg	Wiesbaden	Fulda
Landesfinanzierungsquote = Anteil der betrieblichen Erträge aus Transferleistungen am Gesamtaufwand	80%	83%	85%	88%	81%
Finanzierungsbeitrag Forschung = Anteil der Drittmittelерträge am Gesamtaufwand	3%	6%	4%	4%	6%
Geräte-Reinvestitionsquote = Verhältnis von Anlagezugängen zu Abschreibungen (ohne Gebäude)	110%	100%	91%	70%	132%
Güte der Vermögensstruktur = Verhältnis von Buchwert zu Anschaffungswert inkl. Gebäude	77%	83%	79%	58%	75%

8.3 Kennzahlen zu quantitativen und qualitativen Leistungsmerkmalen

	Darmstadt	Frankfurt	Gießen-Friedberg	Wiesbaden	Fulda
Absolvent/inn/en je Professor/in	3,23	3,75	3,06	5,71	4,79
Promotionen je Professor/in	0,00	0,00	0,00	0,00	0,00
Anteil der Bildungsausländer in der Regelstudienzeit an den Studierenden in der Regelstudienzeit gesamt	12%	13%	6%	9%	8%
Flächenbedarf der Studierenden nach Flächenrichtwert / vorhandene Hauptnutzfläche (ohne FB Medizin, Daten der 34. Rahmenplanung)	269%	323%	290%	210%	287%
Flächenbezogene Studienplätze	4.701	3.219	2.812	4.189	1.597
Fachveröffentlichungen / Wissenschaftler/in (in Abstimmung mit den geplanten bundesweiten Erhebungen in Vorbereitung)					

8.4 Kennzahlen zur Prozessqualität

	Darmstadt	Frankfurt	Gießen-Friedberg	Wiesbaden	Fulda
Anteil der Stud. in der Regelstudienzeit an der Anzahl der Stud. Gesamt	74%	68%	77%	78%	80%
Studierende in der Regelstudienzeit je Wissenschaftler/in	26	25	27	28	24
DFG-Mittel pro Wissenschaftler/in	358	11.267	0	1.391	31

8.5 Kennzahlen zur Kundenzufriedenheit (Mitarbeiterzufriedenheit u.a.)

	Darmstadt	Frankfurt	Gießen-Friedberg	Wiesbaden	Fulda
<i>keine angegeben.</i>					

- Umstellung auf die neue Studienstruktur
- Erhöhung der Absolventenquote (es sind wohl auch Absolventinnen hierunter zu subsumieren)
- Verkürzung der Studiedauer
- Ausweitung der Weiterbildung
- Ausbau dualer Studiengänge
- Erhöhung von Drittmitteln und Lizenzeinnahmen
- Erhöhung des Frauenanteils für bestimmte Sektoren

- Erhöhung des Anteils der Studierenden mit mindestens einem Auslandssemester.

Auch ein Blick in den jeweiligen Haushalt kann BSC-relevante Erkenntnisse mit sich bringen. In den Haushaltsplänen für das laufende Jahr, nachzulesen unter www.hmdf.hessen.de, dort unter „Infothek“, finden sich solche. Der dortige Teilbereich „Leistungsplan“ enthält für jede Hochschule einen

„Versuch einer Balanced Scorecard“. Schon vor geraumer Zeit wurden von mir die dort vorfindlichen Produktspezifischen Kennziffern/Qualitätskennziffern der hessischen Fachhochschulen nebeneinandergestellt. Diese sollen hier, freilich unkommentiert, weitergegeben werden: siehe Tabellen Seite 44.

Andreas Stahl, Controller
E-Mail: astahl@qc.fh-frankfurt.de

Feiern mit fraLine

fraLine veranstaltete die dritte Grillfeier für IT-Beauftragte und SchulleiterInnen der Frankfurter Schulen

fraLine – IT-Schul-Service leistet seit nunmehr fast vier Jahren primär durch den Einsatz von studentischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern technischen Service in den 160 Frankfurter Schulen (in städtischer Trägerschaft). Nicht nur die Schulen profitieren von der Kooperation der Stadt und der FH Frankfurt am Main, sondern auch die über 20 Studierenden und Praktikanten, die den „Second- und Third-Level-Support“ an der Hotline und vor Ort in den Schulen leisten, gewinnen umfassende Erfahrungen aus der Praxis. Schulen stellen aus Sicht des Supports ein besonders spannendes Feld dar: Einerseits gibt es trotz großer finanzieller Aufwendungen des Trägers immer noch einige tausend nicht-standardisierte der insgesamt zehntausend Rechner in den Frankfurter Schulen, andererseits ist wegen der verschiedenen Schulformen und inhaltli-

chen Ausrichtungen der Schulen das Spektrum der eingesetzten Software kaum zu überschauen. Jeder, der Wechselwirkungen unterschiedlicher Software in einem Hardware-Zoo kennt, weiß worin ein Großteil der Probleme liegt. Eine weitere Aufgabe ist die Kommunikation und Beratung von Lehrerinnen und Lehrern, die für ihre Schule das Amt der/s „IT-Beauftragten“ übernommen haben. Diese IT-Beauftragten sind Ansprechpartner für das gesamte Kollegium der Schule in IT-Fragen und primäre Ansprechpartner für unsere Techniker – sie bilden also die notwendige Gelenkstelle zwischen den Fachlehrern und dem zentralen Support. Jede Schule kann bis zu drei Ansprechpartner/innen benennen (im September 2005 hatten sich 358 Lehrer/innen als IT-Beauftragte registriert), mit Hilfe eines internetbasierten Ticketsystems (Helpdesk) sind die IT-Beauftragten ständig über den Bearbeitungsstand ihrer Aufträge informiert. Da die Kenntnisstände der IT-Beauftragten sehr un-

terschiedlich sind, führte fraLine mit Hilfe der Unterstützung durch Siemens (Frankfurt) insgesamt 12 achtstündige Seminare für 120 Lehrer/innen durch.

Wenn sich IT-Beauftragte der Frankfurter Schulen und „fraLiner“ in der täglichen Praxis begegnen, gilt es normalerweise ein IT-Problem möglichst schnell zu lösen: Wenn der Computer-Fachraum der Schule ohne Netzzugang ist, muss der PC-Unterricht ausfallen; wenn der Drucker in der Verwaltung streikt, gibt es schlimmstenfalls keine Zeugnisse am letzten Schultag... und nach der kurzen Pause muss die Lehrerin oder der Lehrer gleich wieder in die nächste „Stunde“. Manchmal liegen da die Nerven blank: Rechner sind auch im Unterricht und in der Verwaltung von Schulen nicht mehr wegzudenken. Für den weiterführenden Austausch zum Beispiel über die künftige IT-Entwicklung der Schule bleibt daher oft kaum Zeit. Um sich untereinander besser kennen zu lernen und sich



Bild ganz oben: Unter den Pavillons konnten sich unsere IT-Beauftragten über künftige IT-Entwicklungen für Schulen, aktuelle Probleme und deren Lösungen unterhalten.

Bild oben: Der Grillmeister hatte den heißesten Job und ziemlich viel zu tun.

ohne hektisches Tagesgeschäft, in einer netten Atmosphäre, über dies und jenes auszutauschen, feierte fraLine dieses Jahr mittlerweile zum dritten Mal ein Grillfest für SchulleiterInnen und IT-Beauftragte der Frankfurter Schulen auf dem Campus der Fachhochschule Frankfurt am Main.

Die erste Herausforderung einer Veranstaltung zu der alle IT-Beauftragten und SchulleiterInnen aller Frankfurter Schulen eingeladen waren, war die Terminfindung: Natürlich muss die Sonne scheinen und so viele Eingeladene wie möglich sollten Zeit haben (trotz Unterricht, Klassenfahrten und Zeugnis-konferenzen). Nachdem der Termin (22. Juni 2005) in einer Sitzung des fraLine-Berats festgelegt wurde, startete die weitere Planung: Insgesamt 500 Einladungen wurden versandt, das lukullische Mahl festgelegt und die Arbeit verteilt: Jeder packte mit an! Durch die gute Unterstützung der Mitarbeiter unserer FH verlief die Vorbereitung reibungslos. Stefan Schmitt (LT) kümmerte sich um die Raumreservierung und den Außenbereich; der Mensachef, Herr Eckert, erledigte die Fleischbestellung und stellte Geschirr, Besteck und Gläser zur Verfügung; Manfred Textor und Bernd Hamann standen uns bei allen organisatorischen Fragen wie der Ausleihe der Tische, Stühle und Aschenbecher, Stellraum für Kühlschränke und Kühltruhen, Stromversorgung und vielem mehr bestens zur Seite. An alle ein herzliches Dankeschön!

Mit dem Wetter hatten wir richtig Glück! Blauer Himmel, Sonnenschein und es war nicht zu heiß. Der Grillmeister und wir fraLiner kamen trotzdem ins Schwitzen: Es kamen über 120 Gäste! Unter den Gästen aus allen Schulformen fand ein reger Austausch über Computer in der Schule, Fachräume oder Medienraumkonzept und neue IT-Lösungen statt. Einige IT-Beauftragte gingen mit Anregungen und neuen Ideen für ihre Arbeit in der Schule nach Hause. Es wurde sogar gewünscht, dass Fest zweimal im Jahr stattfinden zu lassen. Da es aber im Winter zu kalt zum Grillen ist und unsere Raumsituation leider alles andere als großzügig ist, haben wir das lieber abgelehnt... Aber, nachdem unser drittes Grillfest so guten Anklang fand, muss es wohl nun zur Tradition werden: Einmal im Jahr, kurz vor den Sommerferien, lädt fraLine alle IT-Beauftragten und Schulleiter der Frankfurter Schulen zum Grillen auf den Campus der FH Frankfurt am Main ein.

Wollen Sie mehr über fraLine – IT-Schul-Service erfahren, dann lohnt der gelegentliche Blick auf unsere Homepage: www.fraline.de

Michelle von Wollersthal und Thomas Knaus (Fb 2)

<http://www.gffz.de>

Die Homepage des gFFZ ist das Portal zur Frauen- und Genderforschung an hessischen Fachhochschulen.

Sie finden hier

- aktuelle Informationen zur Frauen- und Genderforschung an hessischen

- Fachhochschulen
- Berichte und Texte zu aktuellen Themen, Projekten und Veranstaltungen des gFFZ, - das aktuelle Programm des gFFZ
- eine Expertinnendatenbank und
- eine Datenbank mit aktuellen oder abgeschlossenen

Forschungsprojekten an hessischen Fachhochschulen.

Neu seit diesem Jahr ist eine Übersicht über Fördermöglichkeiten für Forschungsprojekte im Bereich Frauen- und Genderforschung.

Dr. Margit Göttert, gFFZ

Zum Tode von Prof. Dr. Adolf Puckschaml

Am 15. Juli 2005 fand die Verabschiedung von Diplom-Pflegewirtinnen und Diplom-Pflegewirten der Studiengänge Pflege und Pflegemanagement statt. Herr Puckschaml wollte gerne daran teilnehmen, um sich mit seinen früheren Studentinnen und Studenten und den Kolleginnen und Kollegen zu treffen und auszutauschen. Leider zwang ihn ein unerwarteter Krankenhausaufenthalt, seine Teilnahme an der Abschiedsfeier abzusagen. Wenige Tage später erfuhren wir von seinem plötzlichen Tod. Wir trauern mit seinen Angehörigen um einen fachlich kompetenten und von allen geschätzten Kollegen.

Herr Puckschaml lehrte in den Studiengängen Pflege und Pflegemanagement an der Fachhochschule Frankfurt am Main vom 1.10.1993 bis

31.8.2003 in den Fachgebieten Organisation, Betriebs- und Personalwirtschaft sowie Kostenrechnung und Öffentlichkeitsarbeit. Zuvor war er 17 Jahre lang Lehrbeauftragter in den Studiengängen Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Seit der Einrichtung der Studiengänge Pflege (1993) und Pflegemanagement (1995) hat er alle curricularen Neuentwicklungen und Reformen durch sein fachlich fundiertes Wissen und seine breiten Erfahrungen in verschiedenen Berufsfeldern bereichert.

Herr Puckschaml begann sein Berufsleben mit einer kaufmännischen Lehre, danach war er Buchhalter, Personalsachbearbeiter und Beauftragter für Controlling in drei verschiedenen Großunternehmen. Acht Jahre lang war er bei der Bundeswehr Pilot eines Militärflugzeugs. Als

Fluglehrer vermittelte er seine speziellen Kenntnisse im zivilen Bereich weiter. Er hat akademische Ausbildungen in den Studiengängen Betriebswirtschaft, Wirtschaftspädagogik und Soziologie erfolgreich abgeschlossen. Seiner Promotion zum Dr. phil. liegt eine ausführliche empirische Studie zum Erfolg von beruflichen Rehabilitationsmaßnahmen bei Behinderten zugrunde. Diese Thematik war auch der Inhalt seiner Tätigkeit als Geschäftsführer einer Behinderteneinrichtung, die er von 1983 bis zu seiner Berufung an die Fachhochschule Frankfurt am Main 1993 ausübte.

Wir trauern mit seinen Angehörigen um einen fachlich kompetenten und von allen geschätzten Kollegen und werden Adolf Puckschaml in guter Erinnerung behalten.

Neu am Fb2: Prof. Dr.-Ing. Uta Bergstedt



Prof Dr. Uta Bergstedt wurde zum Wintersemester 2004/2005 an die Fachhochschule Frankfurt am Main für den

Studiengang Bioverfahrenstechnik berufen. Nach dem Studium der Biologie an der Ruhr-Universität Bochum fertigte sie ihre Diplomarbeit an einem Forschungsinstitut in Frankreich im Themenbereich Gentechnik und Proteinbiochemie an.

Sie promovierte an der Fakultät für Chemieingenieurwesen der Universität Dortmund zum Dr.-Ing. über die Modellierung und Simulation von Fermentationsprozessen.

In Heidelberg vertiefte sie sich in der Bioinformatik im Rahmen eines Stipendiums

der Klaus Tschira Stiftung.

Am Fraunhofer Institut für Umwelt-, Sicherheits- und Energietechnik in Oberhausen war sie siebeneinhalb Jahre tätig. In dieser Zeit hat sie sich Kernkompetenzen in der Fermentationstechnik und molekularen Biotechnologie angeeignet. Sie führte eine Reihe von Auftragsforschungen an F & E-Projekten und Studien durch; u.a. Abbau von Schadstoffen durch Mikroorganismen und Produktion von Grundchemikalien und Pharmazeutika aus nachwachsenden Rohstoffen.

Ihre Dissertation führte sie parallel zur ihrer normalen Tätigkeit, innerhalb der bemerkenswert kurzen Zeit von dreieinhalb Jahren durch. Ihre Arbeit am Fraunhofer-Institut führte zu zahlreichen Vorträgen und Veröffentlichungen meist in englischer Sprache. Auf nationalen und internationalen Kongressen hielt sie eine Reihe von Vorträgen. Als Autorin und Mitautorin

ist sie in circa 20 wissenschaftlichen Veröffentlichungen genannt.

Erfahrungen in der Lehre sammelte sie durch Lehraufträge für Biotechnologie und Bioinformatik sowie Gentechnik an verschiedenen Fachhochschulen und der Fernuniversität in Hagen. Uta Bergstedt bringt ihre vielfältigen Erfahrungen in mehreren

Lehrveranstaltungen im Studiengang Bioverfahrenstechnik ein. Es gelingt ihr, schwierige Zusammenhänge anschaulich und verständlich zu erklären. Durch ihre offene und freundliche Art wird sie von den Studierenden und Kollegen sehr geschätzt.

Prof. Dr.-Ing. Willi Kiesewetter, Fb 2

Das Mitarbeiter-Jahresgespräch an der FH FFM

Aus modernen Personalentwicklungskonzepten ist es nicht mehr wegzudenken: Das berühmte (berühmte?) Mitarbeitergespräch. Sinn und Zweck dieser Gespräche ist in vielen Fachpublikationen beschrieben: Mitarbeiterbedürfnisse sollen erfasst und im Gegenzug Unternehmensziele und Leitlinien sowie aktuelle Entwicklungen an die Basis transportiert werden. Die Betrachtung des individuellen Arbeitsprozesses im Zusammenhang mit dem direkten Arbeitsumfeld werden im Idealfall aus dem Blickwinkel und mit den Befindlichkeiten des/der Einzelnen für ca. 1 Stunde in den Mittelpunkt zwischen Vorgesetzten und Mitarbeitern gerückt.

Vertrauen bilden, gegenseitige Erwartungen äußern und berufliche Entwicklungschancen ausloten, sind als wesentliche Ziele dieser Gesprächsform anzusehen.

Seit dem Startschuss für das Jahresgespräch an der FH FFM ist nun 1 Jahr vergangen. Zeit und Gelegenheit vorsichtig Bilanz zu ziehen, eine erste Bewertung vorzunehmen und einen Blick in die Zukunft zu wagen.

Eine erste Zwischenauswertung der bis Mai 2005 geführten Mitarbeiter/ Jahresgespräche wurde Ende Mai von der Abteilung Weiterbildung in Zusammenarbeit mit dem Personalrat vorgenommen. Grundlage für diese Auswertung waren die bis dahin bei der Personalvertretung eingegangenen Evaluationsbögen. Das Ausfüllen der Bögen durch die JahresgesprächsteilnehmerInnen geschah freiwillig und anonym. Der Rücklauf von insgesamt 50 Bögen nimmt sich angesichts einer Gesamtzahl von ca. 250 potentiellen Teilnehmern zwar eher bescheiden aus, aber es lassen sich durchaus einige Aussagen treffen. Die Anzahl der tatsächlich geführten Gespräche ist bisher statistisch nicht abschließend erfasst, sie dürfte aber nach Einschätzung des Verfassers noch erheblich unter 100 liegen. Nebenbei sei bemerkt, dass die FH FFM bei der Anzahl der geführten Gespräche gegenüber vergleichbaren Institutionen der Spitzengruppe zuzuordnen ist. Dies wirft ein Schlaglicht auf die Umsetzungsgeschwindigkeit moderner Personalführungsinstrumente in den Hochschulen. Auch an der FH FFM hat sich der Ein-

führungsprozess dieses Teilelements eines Personalentwicklungskonzeptes von September 2001 (Gründung der entsprechenden AG mit Unterstützung der DPG (Deutsche Gesellschaft für Personalwesen)) bis in den Juni 2004 hingezogen. Aber noch Mal: Wir führen die Gespräche immerhin in nennenswerten Umfang!

Zur Auswertung selbst:

Aus meiner Sicht sind die wesentlichen statistischen Ergebnisse, die sich aus der Evaluation ergeben folgende:

1. 32 der 50 abgegebenen Bögen kamen aus den Fachbereichen, 18 aus zentralen Verwaltungsabteilungen bzw. Referaten. (zur Info: Das Zahlenverhältnis zwischen den tatsächlich Beschäftigten in diesen beiden Bereichen liegt grob gesagt bei ca. 1:1!)
2. Einladungen zu den Gesprächen erfolgten von einem Tag bis zu zwei Monaten vor dem Gespräch. In 47 Fällen wurde die Einladung als rechtzeitig empfunden.
3. 37 Einladungen enthielten

- keine Themenvorschläge. 35 der Befragten fanden dies gut so. Acht Einladungen enthielten Themenvorschläge, dies wurde nur von vier der Befragten als gut empfunden.
4. Die Gespräche dauerten zwischen 1/2 und 3 Stunden. In 39 Fällen dauerte das Gespräch zwischen 1 und 2 Stunden.
 5. Zu den 3 favorisierten, im Gespräch behandelten Themen gehörten „Arbeitsplatz“, „Weiterbildungsinteressen“, und „Arbeitszufriedenheit“ (44 bzw. 43 Nennungen, Mehrfachnennungen waren möglich).
 6. Als Ergebnis von ca. der Hälfte der geführten Gespräche (24) wurden Vereinbarungen getroffen (20 in den Fachbereichen, 4 in Verwaltungsabteilungen!), an erster Stelle zur Weiterbildung und an zweiter Stelle zur „Hinzunahme weiterer Aufgabengebiete“.
 7. Die Gesprächsatmosphäre wurde ganz überwiegend (44 Nennungen) als „entspannt“ und „locker“ empfunden. In 45 Fällen wurde das Gespräch als „nützlich“ beurteilt.

Zumindest die rückgelaufenen Bögen geben im Gesamteindruck ein positives Bild des Jahresgespräches wider. Die Tatsache, dass ein solches Gespräch geführt wurde und auch wie es gestaltet war, kam bei der großen Mehrheit der Evaluierten gut an. Negative Eindrücke scheinen die Ausnahme zu sein. Dieser auf den ersten Blick positive Eindruck darf über die Probleme nicht hinweg täuschen. Offensichtlich ist es in mehrfacher Hinsicht noch nicht gelungen, den (möglichen) Beteiligten Sinn und Charakter des Mitarbeitergespräches und die darin lie-

genden Chancen zu vermitteln. Dass in den Verwaltungsabteilungen und Referaten Gesprächsangebote weniger angenommen wurden als in den Fachbereichen, mag mit dem dort gelebten engeren Kontakt zwischen Vorgesetzten und MitarbeiterInnen zusammenhängen, so dass der Bedarf an zusätzlichen und zudem noch formalisierten Gesprächen nicht gesehen wird. Zwischen Dekan/Dekanin und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eines Fachbereichs ist gerade in den großen Fachbereichen klassischerweise eine größere Distanz vorhanden – auch bedingt durch begrenzte Amtszeiten der Führungskräfte. Dort wird die Gelegenheit zum Gespräch wohl eher ergriffen – solange man darin einen Nutzen sieht. Die mäßige Beteiligung könnte aber auch einen anderen Hintergrund haben: Es werden schlicht und ergreifend keine Entwicklungschancen gesehen oder eine berufliche Weiterentwicklung wird aus ganz unterschiedlichen Gründen gar nicht angestrebt. Das Herausfinden wird eine zentrale Aufgabe der nächsten Monate sein, denn eines steht für mich fest: Nur eine Institution, die bereit ist, sich und ihre größte Ressource – ihr Personal – weiterzuentwickeln wird in einer wettbewerbsorientierten Wissenschaftswelt überlebensfähig sein. Für die Zukunft des Mitarbeitergespräches wird man damit zumindest zwei wichtige Annahmen treffen können:

1. Das Mitarbeiterjahresgespräch wird nur dann zu einer festen Instanz an der FH FFM werden, wenn es eingebettet ist in ein Personalentwicklungskonzept und wenn es bei der Mehrheit der Beteiligten zu spürbaren Ergebnissen und

Erfolgen führt. Ob dieser Erfolg rein klimatischer Natur ist oder sich in einer echten beruflichen Weiterentwicklung bis hin zu substantiellen materiellen Verbesserungen niederschlägt wird dabei eine entscheidende Rolle spielen.

2. Die bisherige, in der Dienstvereinbarung für die Einführung des Jahresgespräches vorankerte Regelung, die Vereinbarungen zwischen Vorgesetzten und Mitarbeitern noch als Option ansieht, wird man unter geänderten Rahmenbedingungen auf den Prüfstand stellen müssen. Einführung von leistungsabhängigen Vergütungskomponenten, wie sie u.a. im neuen TVöD vorgesehen sind, führen fast automatisch zu dem allseits bekannten Begriff Zielvereinbarung hin. Leistungsbewertungen werden nach dem Willen der Tarifpartner auf betrieblich vereinbarten Systemen fußen; dass das Mitarbeitergespräch von dieser Entwicklung unbeeinflusst bleibt ist kaum anzunehmen.

Fazit: Die Einführung des Mitarbeiterjahresgespräches an der FH FFM hat neue Impulse gesetzt in der Kommunikationskultur zwischen MitarbeiterInnen und Vorgesetzten und ist bei denen, die dieses Instrument in Anspruch genommen haben mehrheitlich gut angekommen. Von einem Durchbruch in punkto Personalentwicklung sind wir allerdings noch weit entfernt - genau davon wird jedoch die sinnvolle Fortführung der Gespräche sowie die Akzeptanz bei allen Beteiligten entscheidend abhängen.

Stephan Schreck, Personalrat

Wochenend-Workshops im Wintersemester 2005/06

Selbstverteidigung/Selbstbehauptung für Frauen

WenDo-Wochenende für Anfängerinnen in der Sporthalle mit Chris Kircher

Ein ganzheitliches Trainingsprogramm, das übrigens auch sehr viel Spaß macht; Am 10./11. Dezember von 10 bis 17 Uhr bzw. am Sonntag von 11 bis 17 Uhr.

Kosten: EUR 10,- für Studentinnen bzw. EUR 20,- für Berufstätige

Salsa/Merengue/Bachata

mit Cornelia Koecke am 19./20. November für beginners und am 03./04. Dezember 2005 für Fortgeschrittene jeweils 16 bis 19 Uhr in der Aula "Bau"

Kosten: EUR 15,- für Studierende bzw. EUR 30,- für Berufstätige für ein Wochenende

Anmeldung und Barzahlung der Workshops im Sportbüro

Jetzt kann der Winter kommen...

Skilaufen und Snowboardfahren

mit der FH in Schopponau/Bregenzer Wald (Österreich) – Geheimtipp der letzten 10 Jahre! Der Superhit des Winters!

Letztes Jahr nahmen mehr als 50 Ski- und Snowboardbegeisterte an unserem Ski- und Snowboardcamp teil! Alle gemeinsam in einem uralten Landhaus mit Hausbar, Sauna, Billard, Fitnessraum, Partyraum ... das bringt Spaß und Stimmung vom ersten Tag an.

Das Ski- und Snowboardgebiet „Warth-Saloberkopf“ liegt in der Nähe des berühmten Lech am Arlberg und hat mit diesem die extreme Schneesicherheit gemeinsam. Vielseitige Abfahrtsmöglichkeiten auf und neben der Piste sowie ein Boarder-Funpark warten auf euch, und auch für die „Cracks“ bieten sich etliche Steilabfahrten, Buckelpisten, Tiefsneehänge und Skirouten an.

Die Betreuung vor Ort übernimmt ein Team aus Snowboard- und Skilehrern, die Haus und Gebiet perfekt kennen (übrigens auch alle aus dem Raum Frankfurt). Sie sorgen auch für den optimalen Ablauf und für zusätzliche Specials wie Skigebietsführungen, Schnupperkurse für Carving- und Tiefsneetechnik, etc.!

Trotz des niedrigen Preises ist das übrigens keine Selbstversorger-Fahrt! Ein guter Koch sorgt für das warme Abendessen (3-Gänge-Menü). Die TeilnehmerInnen müssen lediglich beim Tischdecken und Abräumen mit anfangen.

Wer dieses Event vom 25. Februar bis zum 04. März nächsten Jahres nicht verpassen will, der sollte sich bald im Sportbüro anmelden, solange noch Plätze frei sind!

Kosten: EUR 210,- für Studierende und EUR 280,- für Berufstätige für Übernachtung, Hin- und Rückfahrt im komfortablen Reisebus, Reiseleitung, Skibus vor Ort, geführte Skigebietstouren, Carving-Einführung, Glühweinabend, Saunaabende, Fackelabfahrt, etc., etc.... 7 Tage Halbpension und 6-

Tage-Skipass kosten jeweils EUR 90,- zusätzlich.

Wer möchte, kann einen Ski- oder Snowboardkurs für EUR 40,- buchen.

Gesundheits- und Wellnessprogramm des Hochschulsports - Das Antistress- und -schmerz-Programm

Langes starres Sitzen in falscher Körperhaltung am PC, dazu noch Prüfungsstress („Die Angst sitzt mir im Nacken“) oder Hektik im Büroalltag. Wer kennt diese Situation nicht? Von Erkrankungen des Haltungs- und Bewegungsapparates sind aber nicht nur die Berufstätigen betroffen, sondern auch die Studierenden an unserer Fachhochschule, wie Prof. Dr. Irmgard Vogt (Fb 4) in ihrem Vortrag anlässlich der Tagung „Gesundes Arbeiten von Mann und Frau“ im Juni 2005 aufzeigte.

Interessant an ihrem Vortrag war dabei auch die Geschlechterspezifität der auftretenden Beschwerden: 24% aller weiblichen Studierenden der Fachhochschule Frankfurt am Main leiden an Schmerzen im Nacken- und Schulterbereich sowie 15 % an Kopfschmerzen und Migräne. Bei den männlichen Studierenden ist der Prozentsatz in diesem Bereich deutlich niedriger. Aber auch die Männer tragen „eine schwere Last“. Nach ihrem Bericht ¹⁾ leiden 24 % der männlichen und 21 % der weiblichen Studierenden an der Fachhochschule unter Rückenbeschwerden. Der Hochschulsport hat es sich zur Aufgabe gemacht, sich aktiv für die Gesundheit einzusetzen und bietet deshalb zwei Wellness-Workshops und wö-

chentlich stattfindende präventive Kurse gegen Schmerzen und Verspannungen an:

Workshops

1. Entspannung für Frauen am Arbeitsplatz

Die langjährig erfahrene Physiotherapeutin Michaela Jakob wird Wege aufzeigen, Verspannungen entgegenzuwirken und damit Kopf- und Nackenschmerzen zu verhindern. Der Workshop wendet sich an alle Frauen der Fachhochschule Frankfurt am Main. Das Programm enthält präventive Dehn- und Kräftigungsübungen für den Hals-, Nacken- und Schulterbereich. Entspannungsmassage und das Einüben einer richtigen (aktiven) Sitzhaltung runden das Programm ab. Mitzubringen sind bequeme Kleidung, BH oder Bikinioberteil, Handtuch und Massageöl.

Termin: Samstag, den 12. November 2005 von 14.00 - 16.30 Uhr

Kosten: EUR 15,- für Studentinnen, EUR 30,- für berufstätige Frauen

2. Sportmassage für Einsteigerinnen und Einsteiger

Massage ist die ideale Vorsorge gegen Rückenbeschwerden sowie muskuläre Dysbalancen. Der erfahrene Sporttherapeut und Krankengymnast Oskar Ernst wird die wichtigsten Massagegriffe vermitteln und einen sinnvollen Aufbau der Techniken von Rücken-, Arm-, Bein- und Gesichtsmassage aufzeigen. Mitzubringen sind: Decke oder Isomatte, Handtuch und Massageöl, Badebekleidung bzw. Shorts.

Termin: Samstag und Sonntag, den 14./15. Januar 2006 jeweils 13.00 - 18.00 Uhr

Kosten: EUR 15,- für Studierende, EUR 30,- für Nichtstudierende

Beide Workshops finden im Gebäude 10 in der Gleimstr. 3, in Raum 10, statt.

Anmeldung und Barzahlung bitte im Sportbüro Raum 140/141, Gebäude 10 zu den Sprechzeiten oder nach telefonischer Vereinbarung.

Kostenfreie laufende Wellnesskurse

1. Progressive Muskelentspannung und Imaginatives Bilderleben

Leistungsdruck, Versagensängste, neue Situationen, Prüfungen und Tests, Streit, Mobbing, viele Termine, Konflikte und vieles mehr belasten unseren Alltag – nicht nur beruflich, auch privat. Sie fühlen sich überlastet, angespannt oder können sich schlecht konzentrieren? Die Diplom-Pädagogin Ines Jung wird Wege zur Selbstentspannung aufzeigen, um Stress wirkungsvoll entgegenwirken zu können und psychosomatische Beschwerden wie Nervosität, andauernde Müdigkeit, Schlaflosigkeit oder Kopfschmerzen zu bekämpfen.

Die Fähigkeit zur Selbstentspannung hat jeder! Diese Fertigkeit wird trainiert, so dass sich die TeilnehmerInnen jederzeit und ohne viel Aufwand entspannen können. Das steigert die Lebensqualität, Leistungsfähigkeit und das Selbstbewusstsein und nicht zuletzt die innere Zufriedenheit und Ausstrahlung.

Der Kurs ist kostenfrei. Eine verbindliche Anmeldung im Sportbüro bis zum 21. Oktober ist aber erforderlich. Eine regelmäßige Teilnahme wird ausdrücklich empfohlen.

Termin: vom 24. Oktober 2005 bis 23. Januar 2006, jeden Montag von 17.30 - 19.00 Uhr im Gebäude 10, Gleimstraße 3, Raum 114.

2. Yoga in der Sporthalle

Der sehr beliebte Yogakurs mit Sibylle Neumayer wird auch in diesem Semester weitergeführt. Anfängerinnen und Anfänger sind bis zum 1. November willkommen. Yoga ist ein ganzheitliches Übungssystem mit energetisierenden Atemübungen, Tiefenentspannungstechniken und stärkenden Yogastellungen. Ein positives Lebensgefühl stellt sich ein.

Termin: Dienstag 14.00 bis 15.30 Uhr ab 11. Oktober 2005

Bequeme Sportkleidung und eine warmes Sweatshirt mitbringen!

3. Rückentraining/Stretching

Das abwechslungsreiche Programm zur Stärkung der Rückenmuskulatur, zum Dehnen und Entspannen mit Musik wieder jeden Mittwoch von 16.00 bis 17.30 Uhr mit Mathias Schmidt-Hansberg in der Sporthalle.

Um schwungvoll durch den Winter zu kommen sei dringend ein Blick auf das umfangreiche Fitness-, Tanz- und Hallensportprogramm empfohlen. Dort kann man Kondition erwerben, in netter Gesellschaft trainieren, etwas gegen den Winterspeck tun oder sich einfach ein paar Glückshormone abholen.

Aktiv im Herbst und Winter mit dem Hochschulsport

Tauchgrundkurs

Termine für die Theorie: Vom 2.11. bis 14.12.2005 jeweils von 19.00 - 20.30 Uhr im BCN, Raum 224

Praxis: Drei Termine in einem Schwimmbad im Rhein-Main-Gebiet

Kosten: EUR 115,- für Studierende, EUR 150,- für Berufstätige

Zwei Tenniskurse in der Halle
Für absolute Anfängerinnen und Anfänger und leicht Fortgeschrittene
10 Übungsstunden von der 47. Kalenderwoche 2005 bis 5. Kalenderwoche 2006!
Termine bitte im Sportbüro erfragen!
Kosten: EUR 70,- für Studierende und EUR 100,- für Berufstätige für 10 Übungsstunden inkl. Platzmiete

Indoorkletternkurse
Termin: Anfang November 2005 bis Mitte Februar 2006
Kosten: EUR 20,- für Studierende und EUR 40,- für Gäste (12 Termine) zuzügl. Halleneintritt

Vortreffen: am 18.10.2005 um 18 Uhr im Café Profitratte, Gebäude 10, Gleimstr. 3, EG

Hochseilgarten im Wildpark „Alte Fasanerie“ bei Hanau
Termine: am Sonntag, den 25.9.05 und am Sonntag, den 16.10.2005 von 9.00 bis 13.00 Uhr
Kosten pro Termin: EUR 30,- Studierende und EUR 40,- für Berufstätige

Drachenfliegen im französischen Zentralmassiv
Termin: 17.09. – 1.10.2005 und weitere Termine im März 2006 auf Anfrage
Kosten: EUR 432,- für Studierende und EUR 530,- für Nichtstudierende

Infos und Anmeldung der Kurse im Sportbüro Zimmer 140/141
am Montag, Dienstag, Freitag von 9.30 – 14.00 Uhr,
am Mittwoch von 11.00 - 14.00 Uhr und Donnerstag von 9.30 - 12.00 Uhr sowie nach Vereinbarung.

Tel. 069/1533-2694 und -2695
Fax: 069/1533-2696,
E-Mail: fhsport@abt-s.fh-frankfurt.de

Infos: http://www.fh-frankfurt.de/2_studium/index_2_7.html

1) siehe auch: Prof. Dr. Irmgard Vogt: „Gesundheit und Substanzkonsum im Kontext von Lebenslagen von Studierenden an der Fachhochschule Frankfurt am Main“, Forschungsbericht des Instituts für Suchtforschung, Jan. 2003.

Deutsche Fußball-Meisterschaft

Am Abend des 05. Juni, es war Sonntag, trafen wir uns um 20 Uhr an der FH. Die Mission war uns allen klar: Nach der letztjährigen erstmaligen Teilnahme einer Frankfurter Fußballmannschaft bei den Deutschen FH-Meisterschaften (bei der wir erst mal nur Erfahrungen sammeln konnten) sollte diesmal mindestens der erste Sieg in einem Vorrundenspiel rausspringen. Nachdem wir allerdings abends noch erfahren mussten, dass das ganze Turnier auf Kunstrasenplätzen stattfindet, waren wir natürlich überrascht. Wir hatten uns (vor allem schuhtechnisch) auf Rasen eingestellt.

Als ca. gegen 21.30 Uhr (!) auch der letzte Teilnehmer eingetroffen, die Plätze verteilt und Taschen und Bälle in den Autos verstaut waren, ging es frohen Mutes los. (Bleibt nachzutragen, dass uns zwei wichtige Spieler trotz

100%iger Zusage einfach im Stich gelassen hatten – ohne Absage!) Die Fahrt war sehr kurzweilig, und wir trafen alle ca. nach 90 Minuten in unserem Quartier in Bad Breisig bei Remagen ein. Dort erwartete uns eine Art Jugendherberge mit kleinen Holzhäusern, mitten im Wald, oberhalb des Rheins gelegen. Freundlicherweise warteten die dortigen Gastgeber noch mit einem Abendessen auf uns. Obwohl die Spieler aus Deggendorf und Magdeburg, welche auch im Quartier untergebracht waren, uns schon die Hälfte des „Moslem-Essens“ weggefuttert hatten, wurden wir trotzdem alle satt. Erstaunt waren wir, wie viel Essen teilweise in einzelne Spieler reinpasst, obwohl man es ihnen gar nicht ansieht (gelle Adam). Hier erfuhren wir auch, dass wir in Gruppe 1 in Remagen im Stadion „Goldene Meile“ spielen würden. Unser erstes Spiel sollte am



Montag um 13.30 Uhr sein. Nachdem sich die Spieler zu 3er-Gruppen gefunden hatten, ging es erst mal zum Schlafen.

Am nächsten Morgen erwartete uns ein ordentliches Frühstück, und wir fuhren erst mal nach Remagen zum Stadion. Dort erfuhren wir allerdings, dass das Regensburger Team sehr kurzfristig (nämlich montags um 8.30 Uhr) mitgeteilt hat, dass sie zu wenige Leute sind und deshalb absagen müssen. Folglich hätte Gruppe 1 mit 4 und Gruppe 2 mit 6 Teams gespielt. Da die FH-Hof nicht wollte, dass die FH-Deggendorf zu ihnen in die Gruppe kommt, musste neu gelost werden. Hierbei wurden wir dann in die andere Gruppe zum Spielfeld nach Oberwinter gelost. Erstmals machte sich unser Torwart Thomas Kandziorowsky mit ein paar „Kunstrasenopfern“ auf die Suche nach einem Sportgeschäft. In Bad Neuenahr wurden wir fündig, und es konnten die letzten Spielutensilien (Kunstrasenschuhe) gekauft werden.

Pünktlich um 12.30 Uhr, nach dem Mittagessen in der Mensa der FH-Remagen, fanden wir uns alle in Oberwinter ein. Da die hiesigen Organisatoren etwas länger Mittag machten, war das Tor zum Sportplatz noch verschlossen. Spontan zeigten wir unsere sportlichen Qualitäten, kletterten über den Zaun und schockten so schon mal unseren ersten Gegner. Nach dem Aufwärmen und der Passkontrolle begann das erste Spiel gegen die FH-Mainz/Bingen. Wir starteten mit einem 4:0-Erfolg, der auch in dieser Höhe absolut gerechtfertigt war. Welch ein Auftakt! Letztes Jahr hatten wir im ganzen Turnier gerade mal ein Tor erzielt und

diesmal gleich 4 im ersten Spiel. Ab nun waren wir natürlich richtig heiß und konnten unser zweites Spiel gegen die FH-Mittweida gar nicht erwarten. Mittweida hatte allerdings im 1. Spiel den Vorjahressieger Offenburg mit 1:0 besiegt. Musste also ein guter Gegner sein, und das war er auch. Wir legten wieder sehr gut los, waren lange spielbestimmend, nur leider klappte es nicht so recht beim Abschluss. Zur Halbzeit stand es deshalb 2:0 für die Thüringer. Danach erhöhten wir nochmals den Druck und erzielten den Anschlusstreffer zum 1:2. In der Folgezeit griff nur Frankfurt bedingungslos an, doch der Ausgleich gelang uns leider nicht. Mit dem einzigen Konter in der 2. Halbzeit erzielte der Gegner unhaltbar das 3:1.

Etwas frustriert fuhren wir also wieder zurück ins Quartier. Nach dem Duschen und einem ausgiebigen Abendessen stand dann noch ein weiterer Höhepunkt auf dem Plan. Die „Players Night“ der FH-Remagen. Hier zeigte Suffian erst mal vom allerfeinsten, was es heißt, seinen Körper rhythmisch zur Musik zu bewegen. Zumindest den Titel für den besten Tänzer hatten wir also schon mal in der Tasche. Da wir natürlich bis ins Halbfinale vorrücken wollten und unser 1. Spiel am nächsten Tag schon um 9.00 Uhr anfangen sollte, hatte unser Coach und Spielertrainer Gerome für 0.30 Uhr Zapfenstreich verkündet, woran sich alle hielten.

Frühstück um 7.00 Uhr war nicht so Jedermanns Sache. Trotzdem waren alle mehr oder weniger pünktlich am nächsten Tag vor Ort. Das Warmmachen fiel etwas kürzer aus, war dafür aber umso

intensiver. Wir begannen wie in den ersten Spielen sehr dominant. Allerdings trat wieder unser altes Übel auf: Die Chancenverwertung. Unser Torwart Thomas bewahrte uns mit zwei sehenswerten Paraden vor dem Rückstand. Allerdings war auch er machtlos gegen das 1:0 der FH-Hof. In der Halbzeitpause peitschten wir uns noch mal auf und beschworen den guten Teamgeist. Wir legten los wie die Feuerwehr, konnten allerdings selbst hochkarätigste Chancen (2x alleine vor das gegnerische Tor gelaufen und dann doch vorbei oder am Torwart gescheitert) nicht in Zählbares umsetzen. Logische Konsequenz: Mit einer der beiden Angriffe in der 2. Hälfte erzielte Hof das 2:0 und das Spiel war gelaufen. Schade, wir waren die bessere Mannschaft, konnten aber trotzdem nicht gewinnen.

Vor dem abschließenden letzten Gruppenspiel war erst mal wieder Mittagessen in der Mensa angesagt. Trotz der Tatsache, dass wir uns nicht mehr für das Halbfinale qualifizieren konnten, wollten wir gegen den Vorjahressieger Offenburg gut aussehen und gewinnen.

Das Spiel wurde zum Spiegelbild der anderen: Wir waren die dominierende Mannschaft (was man bei lediglich 2 gemeinsamen Trainingseinheiten im Vorfeld der DFHM nicht unbedingt erwarten konnte) und spielten eigentlich sehr gut. Wenn da nur nicht das Problem mit dem Torenschießen wäre. Wiederum hielt unser Torwart ganz ordentlich, durch einen dummen Abwehrfehler standen allerdings plötzlich zwei Gegner alleine vorm Tor und konnten sich die Ecke zum 1:0 aussuchen. Auch in der zweiten

Halbzeit waren wir wieder die Besseren und schafften durch einen Elfmeter von Gerome sogar den Ausgleich. Fast im Gegenzug kassierten wir durch einen Freistoß das vorentscheidende 1:2.

Somit stand am Ende der Vorrunde der 4. Platz in der Gruppe 2 fest, bei einer allerdings sehr ordentlichen Torbilanz. Sechs selbst geschossen und sieben kassiert, das langte am Ende zum insgesamt 7. Platz bei den Deutschen FH-Meisterschaften. Schade, es wäre mehr drin gewesen, wenn wir die eine oder andere Chance hätten besser verwerten können. Auf jeden Fall hat es Spaß gemacht und wir waren im Vergleich zu den letzten fünf Jahren kein Kanonenfutter mehr. Ganz im Gegenteil, wenn wir auch 3 mal verloren haben, so bestätigten uns sogar unsere jeweiligen Gegner, dass wir mindestens

ebenbürtig waren. Hervorzuheben ist noch die gute Organisation durch die FH-Kollegen aus Remagen, die alles wirklich gut vorbereitet hatten und für die kurzfristige Absage aus Regensburg auch nichts konnten.

Nachdem wir uns also nicht für die Halbfinal-/Finalspiele am Mittwoch qualifizieren konnten, wurde abends beim gemeinsamen Grillen in unserem Holzdorf das eine oder andere Getränk zu sich genommen. Am Mittwoch führen wir dann gut gestärkt nach dem gemeinsamen Frühstück wieder nach Frankfurt zurück.

Fazit der Veranstaltung: Machst Du sie vorne nicht rein, wird's schwer zu gewinnen sein. Wir freuen uns auf alle Fälle schon heute auf Brandenburg 2006 und hoffen mit dem einen oder anderen treffsicheren neuen Mitspieler

dann zumindest bis ins Halbfinale vorzustoßen.

Sofern auch Du fußballerisch begabt bist und Interesse hast, unser FH-Team 2006 zu verstärken, wende Dich einfach im Sportbüro an Mathias Schmidt-Hansberg oder hinterlasse ihm eine Nachricht : Geb.10, Raum 141, Tel.: 069/1533-2694, msh@abt-s.fh-frankfurt.de.

Für die Fachhochschule Frankfurt am Main spielten: Suffian Bangura, Jerome Hilper, Martin Richardson, Murat Coskun, Karim ElMalki, Fajsal Elbaouti, Adam Tamer, Mahmoud Ali, Mustafa Yelmaz, Reinhard Beidinger, Kamal Bensebaa, Oliver Bechthold, Benjamin Schwertz, Thomas Kandziorowsky.

Thomas Kandziorowsky

FH Meisterschaften im Hallenfußball

18. Frankfurter FH-Meisterschaften im Hallenfußball nach Futsal-Regeln

Am 16. April 2005 war es wieder soweit. Sehnsüchtig aber angespannt warteten jene 12 Fußball-Mannschaften, die rechtzeitig im Sportbüro einen Startplatz ergattern konnten, zum 18. Mal in der Geschichte des Fachhochschulsports auf den Anpfiff des so begehrten Hallenturniers. Austragungsort war wie immer die große Sporthalle der Johann Wolfgang von Goethe Universität.

Es kann losgehen. Für Essen und Trinken ist gesorgt, einige Schlachtenbummler mit Tröte und südamerikanischer Rassel



Das Siegerteam „Leon Garcias“

haben ihre Plätze auf der Tribüne bezogen, 1. Hilfe-Eispackungen warten neben den Sektflaschen für die Siegerehrung im Kühlschrank, mit zitt-

rigen Händen werden mir die Mannschaftslose aus der Hand gerissen, zwei Schiedsrichter stürmen mit den Pfeifen auf das Spielfeld, eine Minute

später ertönt der Anpfiff für das erste (A1 : A6) von über 30 Spielen im Zehn-Minuten-Takt: Becks-Bier-Boys gegen Matrix-Kickers. Ein Tor kann bereits entscheidend sein, weshalb die zehnmünütige Spielzeit ohne Seitenwechsel von allen Beteiligten in dramatischer, jedoch faszinierender Hexenkeselstimmung erlebt wird.

Schlägereien der früheren Jahre gehören zum Glück der Vergangenheit an - dank der Regeleinführung durch Futsal. Futsal ist ein extrem schnelles und technisch orientiertes Spiel. Durch den kleineren, sprungreduzierten Ball ist es ein im höchsten Maße für Spieler und Zuschauer anschauliches Spiel für kleine Felder, vorzugsweise in der

Halle, mit einem starken Lerneffekt für Technik und Taktik. Das durch die Regeln festgelegte weitgehend körperlose Spiel verbietet Grätschen und überharten Körperinsatz, schützt somit technisch versierte Spieler und fördert enorm das technische Niveau dieses Sports und ermöglicht so ein flüssiges und packendes „Hallenfußballspiel“, eben ein Futsalspiel.

Titelverteidiger 2004 und 2003 „Jugendrotkreuz“ bekam kein Team zusammen - die Karten werden also neu gemischt und der begehrte Wanderpokal bleibt auf Wanderschaft. Nach fünf Stunden Kampf stehen die beiden Finalisten fest: Los Invalidos gegen Leon Garcias. In einem

souveränen Powerplay holt sich Leon Garcias zum ersten Mal die silbrig-goldene Trophäe, welche in dem Bistro „Leon Garcias“ noch bis zum 22. April 2006 besichtigt werden kann. An diesem Tage werden dann zum 19. Mal 12 Teams fair um das etwas kitschige Prunkstück kämpfen und es vielleicht an einen anderen Standort entführen - wer weiß?

Anmeldungen für die 19. Frankfurter Fachhochschulmeisterschaften am Samstag, 22.4.06 nimmt das Sportbüro ab 20.3.06 entgegen - die ersten zwölf Mannschaften sind dabei!

Mathias Schmidt-Hansberg,
Hochschulsport

Hallensport bei 30°C - und es macht trotzdem Spaß!



Seit knapp 7 Jahren gibt es an der FH Frankfurt am Main Unihockey und seit dem letzten Wintersemester hat die Gruppe auch endlich eine menschliche Hallenzeit! Unihockey oder auch Floorball genannt boomt seitdem und die bunt gemischte Truppe hat sogar angefangen richtig zu trainieren. Am 30. April 2005 hat die Gruppe der FH Frankfurt am Main dann am ersten Turnier teilgenommen und sogar ein respektables Ergebnis erreicht.

Die deutsche Gemeinde der Unihockeyanhänger ist noch recht klein, so dass unter den 16 Mannschaften der "Schriese Open 2005" neben so Gaunermannschaften wie wir auch der Deutsche Meister 2004, die SKG Frankfurt und andere Bundesligisten zu

finden waren. Unser Minimalziel dementsprechend: Uns nicht aus der Halle schießen lassen und mindestens einmal über ein Tor jubeln dürfen. Es hat geklappt, und zwar gleich im ersten Spiel. 3:2 gegen VBC Ludwigshafen verloren - trotzdem glücklich. Minimalziel erreicht. Jetzt erstmal 'ne leckere Bratwurst zur Belohnung. Die anderen beiden Vorrundenspiele gingen deutlich mit 6:0 verloren - von der 1:14 Rekordniederlage des CVJM Schweinfurth gegen den deutschen Meister (pro Minute ein Tor!) blieben wir aber weit entfernt. Die Schweinfurter haben dann von uns in der Zwischenrunde gleich noch mal einen auf den Deckel bekommen: 5:4 für die FH Frankfurt am Main. Unser erster Sieg. Riesenspiel! Die nächste Partie der

Zwischenrunde ging gegen das Heimteam des TV Schriesheim erst im Penaltyschießen verloren. Das letzte Spiel um Platz 11 gegen die Kassel Rangers wurde dann zum Abschluss glorreich mit 1:0 gewonnen.

Fazit: Unsere Unerfahrenheit, die 30°C draußen und die knapp 35°C in der Halle und die schönen, aber wohl eher auf Sumoring abgestimmten

Trikots konnten dieses Team nicht bremsen! Der Lern- und Spaßfaktor war extrem hoch und wird weiterhin jeden Donnerstagabend um 20.30 Uhr beim Training hochgehalten! Wer Lust und Laune hat kann gerne mal vorbeischaun. Ham' wa wieda was jelernt!

Tobias Jungcurt



Drachenfliegen

Anfängerkurs 27.08. bis 10.09.2005 in Südfrankreich

Alors, 13 Leute aus ganz Deutschland hatten sich aufgemacht, das Fliegen in seiner reinsten Form zu erleben. Dies gestaltete sich dann teilweise recht mühsam, denn nach jedem Flug(versuch) musste das Fluggerät selbstverständlich wieder den Übungshang mit Heuschreckenplage hinauf geschleppt werden. Und wenn der Wind nicht passt, muss man viel Geduld aufbringen! Da hilft alles nichts.

Aber das erste richtige Abheben entschädigt schon für die Strapazen; dieses Gefühl ist nur schwer zu beschreiben, einfach unvergesslich gut.

Außerdem steht der komplette Nachmittag, nachdem die Drachen wieder verstaut sind, zur freien Verfügung. Also genug Zeit zum Erholen, es sei denn, man entscheidet sich lieber für Aktivitäten wie z.B. Canyoning (sehr zu empfehlen), Kajakfahren oder Mountainbiken.

Natürlich kann man es auch ruhiger angehen lassen und ei-

nen kulturellen Ausflug planen. Da bietet sich Roquefort mit seinem berühmten Käse oder eines der mittelalterlichen Templerdörfer zur Besichtigung an. Voraussetzung dafür ist ein eigenes Auto (besser ist das) oder ein Mietwagen, da das Ferienhaus weit außerhalb liegt. Dann gibt es noch die Möglichkeit, am Mittelmeer oder an der Tarn baden zu gehen, wenn es das Wetter zulässt, was allerdings sehr wahrscheinlich ist. Sich zuviel vorzunehmen könnte jedoch auch in Stress ausarten, obwohl man zwei Wochen Zeit hat. Und für Stress ist das nun wirklich der falsche Platz! Die Erfahrung hat gezeigt, dass mehrfach Mittags-schläfchen bevorzugt wurden, der Tag fängt nämlich bereits um 6 Uhr an.

Für das gemeinsame Abendessen war immer ein Duo zuständig. Küche und Gruppenraum (the place to be) sind nicht separat, was ein noch gemütlicheres Beisammensein bei der ein oder anderen Karaffe Rotwein schafft. Nicht zu vergessen die Veranda mit Blick auf Schloss Cabrieres und einem sagenhaften Panorama. Am letzten Abend gibt

es ein original französisches 5-Gänge-Menü in einem nahe gelegenen Landgasthof, welches allerdings nicht in der Kursgebühr enthalten ist. Dennoch, es lohnt sich!

Kursziel ist das einwandfreie Beherrschen von Start und Landung sowie Geradeaus- und Kurvenflug, dazu Grundkenntnisse in Flugtechnik,



Luftrecht & Wetterkunde. Dieses erreichten nur zwei von uns, trotzdem war niemand enttäuscht, ganz im Gegenteil. Um Streckenflüge absolvieren zu dürfen, bedarf es zusätzlich der A- und B-Lizenz.



Wer jetzt Interesse bekommen hat und den Kurs nächstes Jahr in Angriff nehmen will, wird es sicher nicht bereuen und sich vielleicht irgendwann an den Satz erinnern: "So, schau mich an und geh mal los."

Weitere Infos unter www.cabrieres.net oder im Hochschulsportprogramm.

Alexander Hufnagel

Angenehmes Unwohlsein

"Börni, darf ich Sicherung Nummer 1 umhängen?"

"Ja, Sabrina, du darfst Sicherung 1 umhängen!"

"Börni, darf ich Sicherung 2 umhängen?"

"Ja, Sabrina, du darfst Sicherung 2 umhängen!"

"Börni, darf ich mit der Übung beginnen?"

"Ja, Sabrina, du darfst mit der Übung beginnen!"

Was wie ein Anfänger-Sprachkurs in Deutsch klingt, ist streng zu befolgendes Prozedere in der luftigen Höhe von 9 Metern, auf der wir uns jetzt allerdings noch nicht befinden. Wir stehen unter einer Bretterplattform von vielleicht 3 auf 4 Meter, genannt 6-Säulen-Plattform, 16 Mutige und die 2 Sicherheitstrainer Sabrina und Börni. Es ist Sonntag der 29. Mai, die Sonne knallt bereits um 10 Uhr morgens hochsommerlich auf uns runter. Wir tragen Kletterkombigurte und Helme und haben obigen Dialog ausgiebig geübt, denn erst, wenn er sitzt,

darf man rauf. Und bis alles stimmt, die Einweisung abgeschlossen ist, die Helme und das Ganzkörpergeschirr angelegt und angepasst sind und Sabrina und Börni alles überprüft haben, vergeht fast eine Stunde.

Wir befinden uns mitten in oder besser unter einem Hochseilklettergarten und sollen da rauf, auf eben diese Plattform über uns. Was sind schon 9 Meter! Der Zugang ist ein senkrechter Baumstamm mit abnehmbaren Tritten im unteren, und U-förmigen ins Holz geschlagenen Eisen im oberen Bereich. Meine Füße sind viel zu breit für diese U-Eisen, die nur einige Zentimeter aus dem Holz ragen, aber es gibt nur diesen Zugang.

Sabrina klettert als erste, sie wird uns nachher sichern, sie ist klein und zierlich, nicht gerade das passende Gegengewicht für mich. Aber ich habe gehört, es gibt so etwas wie Seilbremsen, und ich glaube es gern.

Irgendwann stehen alle oben, 18 Leute mit 36 Sicherungsleinen am Bauchgurt eingehängt und an Stahlseilen, die über Kopf gesichert, immer eins kürzer und eins länger, damit man sich beim Absturz nicht erwürgt. Wir stehen wie eine Schafherde beim Angriff der Wölfe, der Blick geht nach außen und an den Rändern der Plattform ist im Gegensatz zur Mitte noch überraschend viel Platz! Vereinzelt wird geschnauft oder gescherzt. Geländer gibt es keine, dafür um uns herum reichlich Baumstämme, die alle so weit wegstehen, dass man sie nur mit brückenartigen Konstruktionen erreichen kann. Und die sind phantasievoll: Da gibt es Holzstämme, unterschiedliche seltsame Seilkonstruktionen und freischwingenden Reifen. Über allen Brücken ein Stahlseil zum Einhängen der Sicherungsleinen und unter allen Brücken 9 Meter Luft.

Börni lächelt und gibt uns den Weg frei: „Fangt an, wo ihr wollt!“

Immer 2 Leute gehören zusammen, bilden ein Team, das sich nun zögernd für die „sympathischste“ oder vermeintlich sicherste Brücke entscheidet. Meine Wahl sind zwei nebeneinander liegende Holzstämmen. Lichter Abstand ca. 15 cm. Von überall hört man den anfangs beschriebenen Dialog, nun allerdings mit wechselnden Vornamen; jetzt wird klar, warum man seinen Partner jedes Mal mit Namen ansprechen muss, woher wüsste man sonst im Getümel, wer mit wem palavert.

Die Doppelholzbrücke war eine schlechte Wahl. Da ich üblicherweise als Stadtmensch schaue, wo ich hintrete, wandert mein Blick ständig über den Abgrund zwischen den Balken. Auf die Idee, nur einen Stamm zu nutzen, komme ich erst viel später. Aber ich erreiche das andere Ufer in Form einer klitzekleinen Plattform an einem der Pfähle und bin erst mal erleichtert. Jetzt vorsichtig wenden, um mit meiner Partnerin Regina in Blickkontakt zu treten. Sie will folgen, umhängen der Sicherungsseile und Beginn der Übung läuft vorschriftsmäßig. Auf halber Strecke bekommt sie einen seltsamen Gesichtsausdruck, kämpft sich aber bis zu mir durch. Nach kurzer Magenberuhigung tritt sie den direkten Rückweg an, diesmal den Blick häufiger Richtung Horizont, Segelerfahrung! Nach einer Viertelstunde Ruhe auf der großen Plattform wird sie jede Höhenangst verloren haben!

Mir geht's recht gut und ich nutze die Zeit, hangle, klettere, jongliere, schwanke, stolpere so über die eine oder andere Verbindung zwischen 2 Pfählen, immer von weitem von Regina kontrolliert und korrigiert (du hast nach dem

Einklinken der Sicherung wieder nicht dran gezogen!). Zurück auf der 6-Säulen-Plattform gehen wir die nächste Runde gemeinsam, Höhenangst ist nun kein Thema mehr, im Gegenteil, wir gewinnen rasch eine gewisse Unbefangenheit. Ist es Gewohnheit oder Vertrauen in die Sicherung? Egal, es geht offenbar allen so. Denn als eine Teilnehmerin auf der Reifenbrücke in die Sicherungsseile fällt und sehr zeitaufwändig „gerettet“ werden muss, steht die ganze Mannschaft (geklettert werden darf währenddessen nicht) äußerst lässig an den verschiedenen Stämmen rum und beobachtet den Vorgang.

Nach vielleicht anderthalb Stunden werden wir in Richtung der 4-Säulen-Plattform dirigiert, dort wird später der Abstieg erfolgen. Sehr viel komfortabler als beim Aufstieg dürfen wir nacheinander mit einer Seilrolle ein langes Stahlseil hinunterrollen, oben macht uns Sabrina fahrfertig, unten warten Börni und die immer größer werdende Schar der Abgefahrenen, um jeden beim Herabschweben in Empfang zu nehmen.

Alle sind unten, alle sind heil. Und alle zufrieden, scheint mir.

Was jetzt kommt, haben wir vom Klettergarten aus schon misstrauisch beäugt. Wenige Meter entfernt hatte ein Gruppe Jugendlicher sich mit einer anderen Art des Nervenkitzels beschäftigt. Das werden wir nun auch tun!

Wir stehen am Fuß des Pamperspfahts, wie Börni ihn lächelnd vorstellt, die Frage nach der Namensherkunft erübrigt sich. Er ist 9 Meter hoch, ist mit Aufstiegshilfen



versehen wie der Zugang zur 6-Säulen-Plattform, aber er steht alleine, oben ist nichts.

Gesichert wird dreifach, die Gruppe teilt sich in Sicherungsteam A und B und nimmt jeweils ein Seil, die dritte Leine hält Börni. Alle drei Sicherungsseile werden zwischen den Schulterblättern des Pfahlbesteigers eingeklinkt, Rainer ist der Erste, der sich traut. Er klettert nach oben, wir ziehen die Seile straff. Oben angekommen wird's richtig ungemütlich, der rechte Fuß steht auf einem winzigen U-Eisen ca. 80 cm unter dem Pfahlende, einem Plateau von vielleicht 20 cm Durchmesser. Und da muss jetzt der linke Fuß drauf, denn das Ziel dieser Übung ist das Stehen auf dem Pfahl. Rainer schafft es, hat den linken Fuß oben, jetzt muss der rechte auch noch

hoch, und kein Griff, kein Halt in der Nähe, es sieht scheußlich aus, nicht nur weil alles so schwingt und zittert und wackelt. Aber er packt es, muss sich auf dem Pfahl balancierend um 180 Grad drehen und darf abspringen.

Er bekommt einen Riesenapplaus. Das spornt mich an, ich bin der Nächste, denn wenn ich zulange warte, pack ich's vielleicht gar nicht. Außerdem gibt es Aktionen, die man gerne hinter sich hat.

Der Aufstieg ist länger als erwartet, 9 Meter dauern. Aber

dann auf einmal ist Schluss und dieses Plattförmchen ist ein Witz. Da würde ich mich nicht mal draufsetzen, wenn er am Boden wäre! Ich stehe wie Rainer vorher auf dem rechten Bein und möchte das linke heben, beide Hände im Holz festgekrallt. Wo soll ich da noch meinen Fuß hinstellen? Die Frage erübrigt sich, mein linkes Knie ist als Gelenk nicht mehr vorhanden, der Befehl zum Beinknicken wird völlig ignoriert. Es geht einfach nicht. Schon gar nicht bei dieser ständigen Wackelei. Ich lasse mich abseilen und bekomme ebenfalls Applaus;

was für eine nette Truppe! Ein späterer zweiter Versuch klappt ebenfalls nicht, Pfahl stehen ist wohl nicht meine Passion. Aber Regina, der am Anfang etwas schwindelig war, hat's geschafft. Kann Mann mal sehn....

Wer jetzt Lust bekommen hat oder wem sie jetzt noch nicht vergangen ist, der wende sich zwecks Information an den Hochschulsport der FH FFM oder direkt an Gauditours. Ich kann es nur empfehlen!

Thomas Herz, Fb 1

170 Seemeilen unter Segel im Wattenmeer

Die Vorankündigung des Sommer-Highlights 2005 in der FFZ 93 versprach nicht zu viel. Der 18. Segelturn im holländischen Issel- und Wattenmeer sollte in diesem Jahr

vom 17. bis 24. Juli in puncto Abwechslung alles Dagewesene übertrumpfen:

Leichte Brise mit strahlendem Sonnenschein bis hin zu starkem Sturm (Windstärke 8) mit gespenstischen Wolken und Regen (15-25°C); vierfaches Inselhopping von Wieringen nach Terschelling, Schiermonnikoog und Langehoekspolle; Segeln im Wattenmeer der Nordsee, im riesigen süßwasserhaltigen Ijsselmeer und über 60 Seemeilen durch Kanäle und Seen Westfrieslands; Faulenzen an Deck mit guter Musik auf den Ohren abwechselnd mit den professionellen Gitarrenklängen + Gesang von Jens + Band; hartes, abenteuerliches Anpacken an Fock, Großsegel, Backstagen, Achterdeck, Fendern und Steuer während des Kreuzens bei 8 Beaufort; romantische Sonnenuntergänge in verträumten Häfen mit liebevoll servierten 3-Gänge-Menüs in der gemütlichen Messe; hektische Schiffskatzen-Suchaktion an Land und

lautloses, ganz nahes Vorbeischleichen unseres 70-Tonnen-Schiffes an Seehundbänken mit 30-40 sich sonnenden Tieren; Fahrradtour durch die einmalige Dünenlandschaft von Terschelling; Wanderung durch menschenleere Heide-landschaft, vorbei an idyllischen Süßwasserseen bis zum riesigen einsamen Nordseestrand mit feinkörnigem, weißen Sand; ausgelassenes Baden in der Brecherzone der endlosen Nordsee; Trockenfallen im Wattenmeer mit Wattwanderung und Muschel-suche; Fußballspiel auf der einsamen westfriesischen Insel Langehoekspolle (Größe eines Fußballstadions) bis vor Lachen keine(r) mehr laufen konnte - und das ist wirklich alles wahr und für schlappe 295 Euro für Studierende zu haben!!!

Nicht umsonst ist bereits jetzt unser sehr begehrtes Traumschiff „Catharina van Mijdrecht“ inklusive beiden Skippern Jos und Sandra für 2006 und 2007 gechartert. Wer die-



se gesellige Woche der Entspannung mit leicht sportlicher Note in traumhafter Natur mit Sonne, Wind, Wellen, Sand und Dünen erleben will, sollte sich schon heute den 14. bis 21. Juli 2006 vormerken oder im Sportbüro voranmelden. 22 Naturliebhaber, Romantiker und Erholungssüchtige werden noch gesucht, denn erstaunlicherweise sind meist noch relativ lange einige Plätze frei.

In der unschlagbar günstigen Kursgebühr sind tatsächlich sämtliche Leistungen enthalten: Bootsmiete mit zwei Skippern, 7 Übernachtungen an Bord, reichhaltige Vollver-

pflegung, Hafen- und Schleusengelder, Reiseleitung, Hin- und Rückfahrt nach Den Oever/Holland. Wer jetzt noch zögert weiß nicht, was man während seines Fachhochschulstudiums keinesfalls verpassen sollte.

**Anmeldungen bzw. Voranmeldungen nimmt ab sofort das FH-Sportbüro entgegen: Gebäude 10, OG 1, Raum 141/140
Tel.: 069/1533-2694
Fax : 069/1533-2696
E-Mail: msh@abt-s.fh-frankfurt.de**

Mathias Schmidt-Hansberg,
Hochschulsport



Infos:
www.CatharinaVanMijdrecht.nl

Die Frankfurter Fachhochschul Zeitung (FFZ) erscheint zweimal im Semester.

Redaktionsschluß ist jeweils der 28.2., 2.5., 15.9. und 15.11. eines Jahres.

Redaktionsschluss für Ausgabe 95: 15. November 2005

Alle eingesandten Artikel können vor Abdruck redaktionell bearbeitet und gegebenenfalls gekürzt, Bilder ausgewählt werden. Eingesandte Texte werden zeitnah veröffentlicht, soweit redaktionell möglich. Sollte der Gesamtumfang der FFZ überschritten werden, können Artikel in einer darauffolgenden Ausgabe erscheinen. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autoren, nicht die der Redaktion wieder.

Alle Mitglieder der FH FFM - Lehrende, Studierende und Mitarbeiter/innen - und auch Außenstehende können Artikel einreichen, sofern diese in engem Bezug zu unserer FH stehen.

Die Texte müssen in elektronischer Form per E-Mail-Attachment oder auf Diskette übermittelt werden. Benötigt werden unformatierte Word-Dateien im Fließtext, die lediglich Absatzschaltungen enthalten. Bilder dürfen nicht in den Text integriert sein. Diese werden ggfs. separat elektronisch übermittelt (als *.tif- oder *.jpg-Datei) oder als Papierabzug mit jeweils erläuternder Bildunterschrift. Die Bildmaterialien sollten zwecks einwandfreier drucktechnischer Wiedergabe eine Auflösung von 300 dpi aufweisen.

Damit die inhaltliche Vielfalt der FFZ gewahrt wird, darf ein Artikel grundsätzlich nicht mehr als zwei Seiten umfassen (ca. 4000 Zeichen mit Leerzeichen), nach vorheriger Absprache mit der Redaktion in Einzelfällen bis zu vier Seiten.

Impressum

FFZ Ausgabe 94
Herausgeber

Oktober/November/Dezember 2005
Der Präsident der Fachhochschule
Frankfurt am Main -
University of Applied Sciences
Nibelungenplatz 1
60318 Frankfurt am Main

Redaktion: Barbara Faller

Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Gleimstraße 3, Geb. 10, Raum 527
Telefon 069/1533-2411, Fax -2403
E-Mail fachhochschulzeitung@presse.fh-frankfurt.de

Layout+Satz

Titelbild
Bilder
Druck/Herstellung

Barbara Faller
Tatiana Zhukova
FH FFM, soweit nicht anders vermerkt
VMK Druckerei GmbH
Faberstr. 17
67590 Monsheim
www.vmk-druckerei.de
VMK Verlag für Marketing
und Kommunikation GmbH Co. KG
Faberstr. 17
67590 Monsheim
www.vmk-verlag.de

Anzeigenverwaltung

FH FFM auf dem Museumsuferfest 2005

Schon im März starteten die Vorbereitungen für das diesjährige Museumsuferfest (MuF): In ersten Gesprächen der Vizepräsidentin mit der Geschäftsstelle und dem Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit (Öff) wurden Rahmen, Umfang und Finanzierungsmöglichkeiten der Teilnahme geklärt sowie eine Aufteilung der Zuständigkeiten vorgenommen.



rechts: Vizepräsidentin Prof. Dr. Beate Finis Siegler



oben: Das Team des Museumsuferfests (von links): Irene Gundermann, Angela Raviele, Gaby v. Rauner, Barbara Faller, Tatiana Zhukova, Angelika Hutzel (nicht im Bild: Mohammed Bohaloua und Rudolf Vogel, der den Transport der Materialien übernahm)

Der Initiator des FH-Standes auf dem MuF, AStA Kulturreferent Aldo Saliba, übernahm wieder die Buchung des Standplatzes und die Organisation des technischen Equipments. AStA und FH erhielten einen gemeinsamen Stand-

platz mit zwei Zelten. Die Koordination der Programmpunkte wurde der Geschäftsstelle zugeordnet – ein Hut, den sich Frau Gundermann gerne aufsetzte.

Das Referat Öff kümmerte sich um die Ausstattung des FH-Standes (inklusive Neuproduktion und Anschaffung von Materialien) sowie um die permanente Standbesetzung. Für Planung, Vorbereitung und Durchführung wurden insgesamt über 200 Arbeitsstunden geleistet.

Ab Juli ging es dann hoch her im Referat Öff: Alle Neuanschaffungen wie Glücksrad, Roll-up, Luftballons und Werbartikel mussten geliefert und erprobt werden sowie vier geeignete Personen für die Schichten am Stand verbindlich angeheuert werden. Für die Programmplanung lieferte Frau Gundermann die wichtigen Fakten; so entstand ein attraktives Angebot.

unten: Der FH Doppelstand, links der AStA-Bereich



Inmitten einer Traumkulisse Vor dem Jüdischen Museum wurde der Stand der FH FFM schließlich mit vereinten Kräften aufgebaut und dekoriert. Das dunkelblaue Zelt war mit FH-Ballons geschmückt und zog die Blicke der flanierenden Zuschauer auf sich, die in Scharen zum Infostand strömten. Informationen zum Studium gab es in Hülle und Fülle: Broschüren zum Studium an der FH FFM und zu einzelnen Studiengängen waren sehr begehrt. Persönliche Beratung erhielten Interessierte von den Studienberatern Hubert Melcher und Frank Weyel. Auch die Kinder zog es zum FH-Stand, denn sie bekamen Luftballons und kleine Geschenke.

FH Aktionen am Stand

Bei der offiziellen Eröffnungsrede von Oberbürgermeisterin Roth waren Gebärdendolmetscher/innen des gemeinsamen Weiterbildungsstudiengangs von Goethe-Uni und FH „Qualifikation zum/r Gebärdensprachdolmetscher/in“ im Einsatz. Am FH-Stand zeigten sie den Besucher/innen das Fingeralphabet und erregten mit ihren Gebärden große Aufmerksamkeit.

Samstagnachmittag hielt Professor Kiesewetter sein Open-Air-Seminar: Fasziniert verfolgte das Publikum, wie er Haargel herstellte und war begeistert, als er es in Gläschen mit dem Etikett „FH-Haargel - Museumsuferfest 2005“ verschenkte. Es folgte seine „chemische Ampel“: Eine faszinierende Demonstration, wie sich aus einer farblosen Flüssigkeit durch Umschütten zunächst eine braune Flüssigkeit bildete und dann durch weiteres Umschütten Flüssigkeiten in den Farben grün, gelb und rot entstanden, was bei den Zu-



links oben: Besonders die Kinder freuten sich über die FH-Luftballons



links Mitte: Großer Andrang beim Open-Air Seminar von Prof. Kiesewetter...



links unten: ... das durch eine Gebärdendolmetscherin auch für Gehörlose verständlich wurde.

schauern/innen Verblüffung erzeugte. Auch sein Seminar wurde Gebärden gedolmetscht.

Das FH-Glücksrad, das dieses Jahr seine Premiere feierte,

wurde zum Publikumsmagnet: An allen drei Tagen drängten sich die Besucher davor. Sie konnten Adressbücher, Caps und T-Shirts gewinnen – natürlich alles mit dem FH-Logo!



ganz oben: Gebärdendolmetscher, Vertreter des AStA und der Studienberatung
Foto: Wolf Rieck

oben: Viele tausend FH Broschüren und kleine Geschenke wurden verteilt.

rechts: Viele Besucher freuten sich über Gewinne beim Glücksrad.



Wer beim AStA Abendprogramm zum Stand kam, hatte die Chance, sein Gesangstalent unter Beweis zu stellen, denn Karaoke war angesagt. Die Mutigen griffen zum Mikrophon und trällerten ein Lied. Außerdem legten DJs Musik auf, sorgten so für gute Stimmung und einen proppevollen Stand.

Ein tolles Fest

Stimmen zum MuF-Stand der FH FFM: Die Organisation hat einwandfrei geklappt, der FH-Stand war immer gut besucht und für jeden war etwas dabei. Auch erreichten uns viele Anregungen; sie können wertvolle Hilfen für die Planung des nächsten Museumsuferfestes sein

Angelika Hutzel, Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Infomaterial am Stand:

- FH allgemein: Imagebroschüre, Postkarte
- fh-welcome.de: Postkarte, Lesezeichen
- Studienberatung: Studiengangsfolder
- Fb 1: Postkarte, Broschüre und Lesezeichen von Geoinformation und Kommunaltechnik
- Fb 2: Studiengangsfolder
- Fb 3: BWL in Deutschland und Frankreich – mit doppeltem Abschluss
- Fb 1, 2 und 4: Broschüre Barrierefreie Systeme
- Wissenstransfer: Infobroschüren WT, Route A 66, Förderverein
- Bibliothek: Gehörlosigkeit und Schwerhörigkeit, Dolmetscher Tag Gebärdensprache, Fingeralphabet
- FH-Verlag: Gesamtverzeichnis, Wasserhäuschen

**Termin für das Museumsuferfest im nächsten Jahr:
7.-9. Juli 2006**

“Faszination Natur 2006”

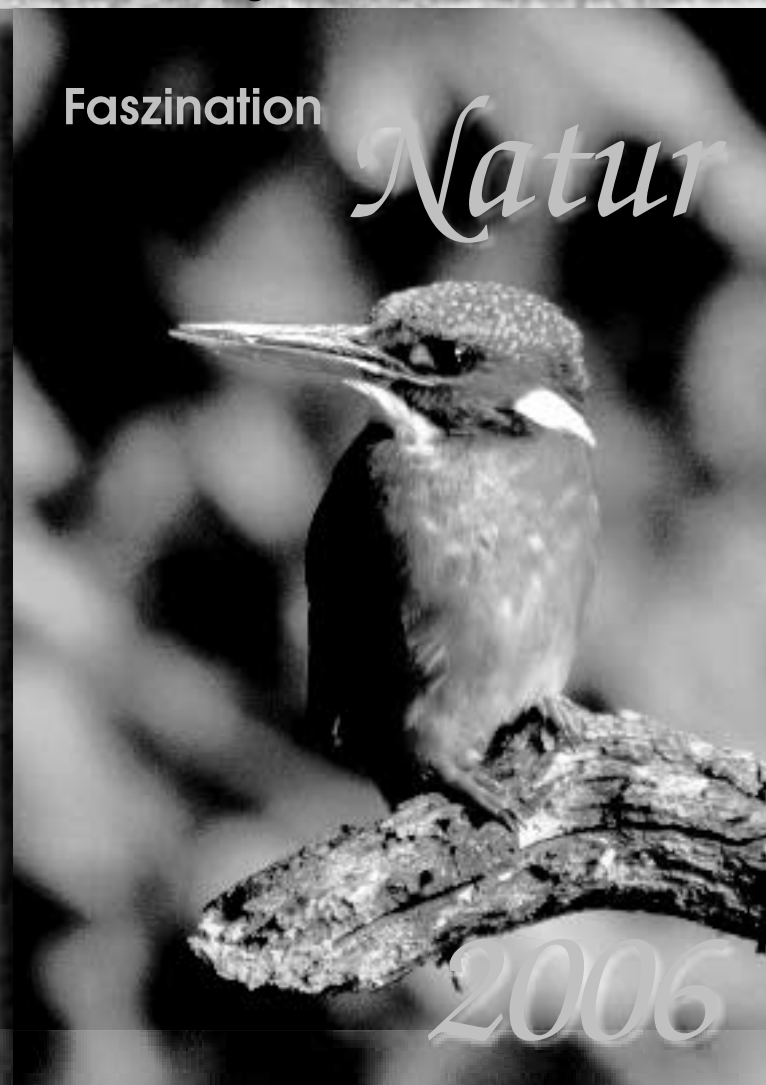
Im letzten Jahr wurde vom Wormser Naturfotografen Garlef Steinborn der Bildband “Schatzkammern der Natur” der breiten Öffentlichkeit vorgestellt.

Nun erscheint vom gleichen Autor der Kalender “Faszination Natur 2006”.

Mit hervorragendem Bildmaterial werden monatsweise Motive aus

Faszination

Natur



heimischer Flora, Fauna und Lebensräumen gezeigt. Seien es zum Beispiel unsere farbenprächtigsten Vögel, wie den schillernden Eisvogel oder den exotisch anmutenden Bienenfresser. Ein Sonnenaufgang vor bezaubernder Kulisse fehlt ebensowenig wie ein gewaltiger Regenbogen. In den Wintermonaten verweisen Schnee- und Raureifmotive auf die kalte Jahreszeit. Blumen-, Schmetterlings-, und Libellenbilder schmücken die Sommermonate. Jeden Liebhaber schöner Naturaufnahmen wird der Kalender begeistern.

Er ist ebenfalls im VMK Verlag erschienen und zum Preis von € 12,50 im öffentlichen Buchhandel, sowie unter www.vmk-verlag.de, erhältlich.

